

„Meine Kraft ist in den
Schwachen mächtig“



Auf dem Weg zu einer Kirche, die im Blick auf
Sexualität und Rollenbilder sensibel ist
Dokumentation des Pastoralkollegs
„Auf dem Weg zu einer HIV- und Aids-sensiblen Kirche“
Swakopmund 2010 und Neudietendorf 2011



Amt für Mission, Ökumene
und kirchliche Weltverantwortung
der Evangelischen Kirche von
Westfalen (MöWe)



Gemeindedienst
für Mission und Ökumene der
Evangelischen Kirche im Rheinland
Materialien Nr. 8

Inhalt

I. Die Stellungnahme von Neudietendorf	5
1.1 Einleitung: Der Weg zur Stellungnahme von Neudietendorf	5
1. Der Ausgangspunkt: Die Frage nach einer HIV- und Aids-sensiblen Kirche.	5
2. Der veränderte Blickwinkel: Erfolge und Defizite.	5
3. Die vorläufigen Ergebnisse: Zum Verhältnis von Sexualität und HIV und Aids	6
4. Der Kontext: Die Stellungnahme von Neudietendorf	7
1.2 Die Stellungnahme von Neudietendorf – der Text.	8
Einleitung	8
1. Sexualität als Gabe Gottes	8
2. Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung	10
3. Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein.	11
4. Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers	12
II. Sexualität als Gabe Gottes	15
2.1 Sexualität – ein Geschenk des Lebens, eine Gabe Gottes (eine deutsche Perspektive)	15
1. Sexualität und Kultur	15
2. Sexualität und Kirche	15
3. Sexualität – was ist das?	15
4. Die Sprache der Bibel.	16
5. Sexualität in der Bibel.	16
6. Sexualität und Fortpflanzung	19
7. Sexualität und Lust	19
8. Sexualität und Liebe	20
9. Sexualität und Ehe	20
10. Sexualität und Sünde	22
11. Gefahren der Sexualität	22
12. Sexualität und Verantwortung.	23
2.2 Menschliche Sexualität im Allgemeinen und Homosexualität (eine namibische Perspektive).	24
2.3 Reaktion auf die Diskussionspapiere zum Thema „Sexualität als Gabe Gottes“	26
III. Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung	28
3.1 Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen – Vielfalt statt Einfalt der Lebensformen in der Kirche (eine deutsche Perspektive)	28
Rechtfertigung	28
Schöpfung	29
Heilige Schrift	32
Ethik	33
Die christliche Gemeinde.	33
Spiritualität	34
3.2 Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen (eine namibische Perspektive)	35
3.3 Reaktion auf die Diskussionspapiere zum Thema „Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung“	36

IV. Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein	38
4.1 Wie Männer – und Frauen – auf neue Weise stark sein können (eine deutsche Perspektive)	38
Definition von Stärke – bei Männern	38
Stärke in der Schwachheit	38
Emanzipation der Frau	39
Die Weiterentwicklung des Mannes	39
Sexualität und Stärke	40
Fehlende Vorbilder für die Entwicklung des Mannes	41
Die Folgen für die Gesellschaft	42
Hält Kirche Vorbilder für starke Menschen bereit?	42
Die Propheten	42
Jesu Gleichnisse	43
Salz und Licht	43
Ermächtigt, nützvolles Salz zu sein	43
Den Weg leuchten mit dem Licht, das auf dem Scheffel steht	44
Konsequenzen für Kirchen und Gesellschaft	44
Neue Stärke	45
4.2 Ein neues Konzept vom starken Mann (eine namibische Perspektive)	46
Gender und die Rolle von Gender	46
Leadership	46
HIV und Aids	47
Die Kirche spricht Ungleichheit an	48
4.3 Reaktion auf die Diskussionspapiere zum Thema	
„Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein“	49
1. Unterschiede	49
2. Was haben wir an Gemeinsamkeiten?	49
3. Wo wir versagt haben	49
4. Unsere Verantwortung	49
5. Vision	49
V. Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers	50
5.1 Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers (eine deutsche Perspektive)	50
0. Überlegungen zur Terminologie	50
1. Beobachtungen zur Realität	50
2. Biblische Überlegungen	52
3. Folgerungen	54
5.2 Ein Pfarrer/eine Pfarrerin als wounded healer (eine namibische Perspektive)	56
5.3 Reaktion zu den Diskussionspapieren mit dem Thema	
„Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers“	liegt nicht schriftlich vor
VI. Biblische Texte für die Weiterarbeit	59
Impressum	60

Lesehilfe

Das Herzstück der vorliegenden Publikation ist **Kapitel 1.2:** die von namibischen und deutschen Pfarrerinnen und Pfarrern gemeinsam verfasste Stellungnahme von Neudietendorf.

Kapitel 1.1 beschreibt den Prozess, der sie ermöglicht hat.

In den **Kapiteln II bis V** werden die schriftlichen Beiträge wiedergegeben, die von einzelnen Teilnehmenden vorbereitet wurden und deren Diskussion das Verfassen der Stellungnahme vorbereitet hat. Die unterschiedlichen Gliederungsformen, die die verschiedenen Autoren und Autorinnen in ihren Beiträgen verwendet haben, haben wir nicht verändert.

Im angehängten **Kapitel VI** benennen wir einige Bibelstellen, die für die Weiterarbeit an der Thematik hilfreich sein können.

Die Stellungnahme von Neudietendorf

1.1 Einleitung: Der Weg zur Stellungnahme von Neudietendorf

1. Der Ausgangspunkt: Die Frage nach einer HIV- und Aids-sensiblen Kirche.

Die Offenheit der Kirche für das Thema HIV und Aids hat sich in den letzten Jahren deutlich verbessert. Schon lange liefern die Kirchen einen erheblichen Beitrag zu Bekämpfung von HIV und Aids. Dennoch spielte die Kirche im seltenen Fall eine Vorreiterrolle. Die Kirchen Namibias waren angesichts des tausendfachen Leides mitten in ihren Gemeinden genötigt, sich dem Thema zu stellen. Die deutschen Kirchen folgten den gesellschaftlichen Veränderungen und dem gesellschaftlichen Druck und öffneten sich dem Thema HIV und Aids – nicht zuletzt über die Öffnung im Blick auf den Umgang mit Homosexualität. In beiden Ländern ist die kirchliche Arbeit zu HIV und Aids diakonisch und seelsorgerlich geprägt. HIV und Aids wird in Deutschland vermutlich noch mehr als in Namibia damit auch als Spezialbereich aus dem kirchlichen Alltag in Projekte oder Nischengemeinden¹ ausgegliedert. Die Erfolge der HIV- und Aids-Bekämpfung der Kirche sind groß. Dennoch sind die Kirchengemeinden an der Basis häufig noch weit davon entfernt, offen für Menschen zu sein, die mit HIV leben oder für die Nöte und Sorgen von An- und Zugehörigen. Wie aber kann sich Kirche auf den Weg machen, sensibler und offener für dieses Thema zu werden?

Mit dieser Fragestellung begann ein ökumenischer Konsultationsprozess, der seine ersten wichtigen Schritte bei einem 14-tägigen Pastorkolleg im Oktober 2010 in Namibia machte. 20 Pfarrerinnen und Pfarrer, Superintendenten, Diakoninnen und Mitarbeitende in der Partnerschaftsarbeit und dem Netzwerk kirchliche Aids-Seelsorge aus zwei namibischen und drei deutschen Kirchen² wirkten daran mit.

2. Der veränderte Blickwinkel: Erfolge und Defizite

Die intensive Auseinandersetzung untereinander, die Bibelarbeiten und Vorträge, der Besuch von Projekten, die Gespräche mit Mitarbeitenden vor Ort und der Besuch von Kirchengemeinden führten in ihrer Auswertung durch die Teilnehmenden zu einer weitreichenden und interessanten Themenöffnung. Diese Themenöffnung resultiert aus der Beobachtung, dass zentrale Forderungen, die in den letzten Jahrzehnten zur Bekämpfung von HIV und Aids formuliert worden waren, inzwischen umgesetzt worden sind und dennoch diese Aktivitäten und Erfolge nur bedingt die Sensibilität für HIV und Aids in den Kirchen erhöht zu haben scheinen.

1. Die Bekämpfung der Stigmatisierung durch die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen, die mit HIV leben: Kirchen leisten beeindruckende soziale Projekte zur gesellschaftlichen Reintegration für Menschen mit HIV und Aids – nur finden diese Menschen nicht auch den Weg zurück in die Mitte der Kirchengemeinden. Unsere Vermutung war, dass die mitunter pauschale Verurteilung gelebter Sexualität und die fehlende Sprachfähigkeit in diesem Bereich viele Menschen davon abhalten.
2. Ausbau des Beratungsangebots und der Möglichkeiten zum HIV-Test: Unzählige Test- und Beratungsangebote sind entstanden – nur die christlichen Männer [!] nehmen diese Angebote nicht in Anspruch. Wir vermuteten, dass für Männer Schwäche, Krankheit, Zurückhaltung und Beratungsbedarf – vor allem im Blick auf Sexualität – dem eigenen Selbstverständnis eines „starken Mannes“ widersprechen.
3. Das Schweigen zu HIV und Aids brechen: Es gibt bei vielen Pfarrerinnen und Pfarrern eine hohe seelsorgerliche Kompetenz und Fachwissen – eine Kompetenz in Sachen HIV und Aids wird aber selten aufgebaut, eine wie auch immer geartete persönliche Betroffenheit in aller Regel verschwiegen. Vermutlich resultiert dies aus einem falsch verstandenen Bild der Pfarrerin/des Pfarrers als „körperlose/r“ Heilige/r.
4. Antiretrovirale Medikamente zur Verfügung stellen: Namibia hat ein gutes, staatliches und kirchliches Angebot der medizinischen Versorgung, auch mit antiretroviralen

¹ Für Deutschland sei exemplarisch die Arbeit der Kirchengemeinde St.Georg in Hamburg oder Kirche positHIV in Berlin erwähnt.

² Evangelical Lutheran Church in the Republic of Namibia (ELCRN), Evangelical Lutheran Church in Namibia (ELCIN), Evangelische Kirche im Rheinland (EKIR), Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW), Evangelische Kirche Kurhessen Waldeck (EKKW). Bis auf die ELCIN sind alle Kirchen Mitgliedskirchen der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). Die Evangelical Lutheran Church in Namibia – German Evangelical Lutheran Church (ELCIN-GELC) war eingeladen, konnte aber keine Teilnehmenden schicken, bot aber eine der Exkursionen mit an.

Medikamenten (ARV) – nur fehlt es ganz offensichtlich vielen Infizierten am Grundlegenden, wie der nötigen Mobilität oder Ernährung, um das Angebot regelmäßig in Anspruch nehmen zu können. Auch spielt nach wie vor die Stigmatisierung eine große Rolle: Menschen trauen sich beispielsweise nicht, die ARVs in einer öffentlichen Klinik abzuholen, weil sie sich schämen oder einfach nicht im Zusammenhang mit HIV gesehen werden wollen.

Die Frage der Armutsbekämpfung als Teil der HIV/Aids-Bekämpfung bleibt, trotz großer Fortschritte, eine unveränderte gesellschaftliche und kirchliche Herausforderung und untergräbt damit auch den Handlungsspielraum zur Verbesserung des Zugangs zu ARVs (s. Punkt 4.). Die Teilnehmenden entschieden sich, den Aspekt der Armutsbekämpfung und der medikamentösen Versorgung als anhaltende Aufgabe der Kirche festzuhalten, aber nicht als Aufgabestellung im Blick auf die Frage nach einer HIV- und Aids-sensiblen Kirche weiter zu verfolgen.

Alleine das stark konfliktbelastete und Kontext abhängige Thema des Umgangs mit Homosexualität im Rahmen der HIV- und Aids-Bekämpfung wurde als neues, kaum bearbeitetes Thema der Kirchen identifiziert. Diese Themenstellung wurde im Blick auf eine HIV- und Aids-sensible Kirche als neuer vierter Punkt ergänzt.

3. Die vorläufigen Ergebnisse: Zum Verhältnis von Sexualität und HIV und Aids

In den Schlusstagen des Pastoralkollegs in Swakopmund, Namibia, wurden die vier Beobachtungen analysiert, relevante Bibelstellen gesammelt, die vorfindliche Realität beschrieben und Aufgaben für die Kirchen benannt. Diese Ergebnisse hatten, nicht zuletzt aufgrund der Kürze der verbleibenden Zeit, nur einen Entwurfcharakter, der zur Weiterarbeit nötigte. Dennoch waren die Ergebnisse für die Teilnehmenden beeindruckend. Nicht zuletzt fielen die erstaunlichen Parallelen der Ursachen fehlender Sensibilität für HIV und Aids in den Kirchen Namibias und Deutschlands auf: Die Aufgabenstellung und Herausforderung, mit vielleicht unterschiedlicher Gewichtung, deckt sich für die Kirchen beider Länder. Die Ergebnisse und zentralen Thesen zu den vier Themenbereichen aus dem Workshop in Namibia seien hier kurz skizziert:

1. Sexualität als eine Gabe Gottes: Der vorurteilsfreie Umgang mit HIV und Aids ist aufs Engste mit dem vorurteilsfreien und bejahenden Umgang mit der Sexualität verbunden. Solange die Kirchen Sexualität nur als

moralische Kategorie thematisieren, ist die Kirche nicht der Ort, in der sich Menschen mit HIV und Aids angenommen und zuhause fühlen können: Sexualität ist ein Geschenk Gottes!

2. Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein: Das vorhandene Selbstverständnis vieler Männer beruht auf einem falschen Bild männlicher Stärke. Dieses Bild ist gesellschaftlich geprägt, wird aber von den Kirchen mit getragen. Solange die Kirchen kein neues Männerbild vorleben, werden Männer kaum kirchliche HIV- und Aids-Beratungs- und Testangebote in Anspruch nehmen: Es braucht ein neues Verständnis davon, was es heißt, ein starker Mann zu sein!

3. Die Pfarrerin/ der Pfarrer als wounded healer³: Das (Selbst- und Fremd-) Bild der Pfarrer und Pfarrerinnen ist geprägt von einem Ideal, dem des besseren Menschen. An diesem Bild wirken die Kirchen selbst mit. Ein Seelsorger, dem menschliche Verletztheit und Verletzlichkeit fremd zu sein scheint, wird als Seelsorger bei dem stark mit Moral behafteten Themenfeld von HIV und Aids nicht in Anspruch genommen: Es bedarf eines neuen Pfarrbildes, das die Pfarrerin/ den Pfarrer als wounded healer in den Mittelpunkt stellt!

4. Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung: Die Akzeptanz von unterschiedlichen Lebensformen und sexueller Orientierung ist in den Kirchen stark tabuisiert. Damit wird ein Bereich menschlicher Realität und ein wesentlicher Faktor in der Ausbreitung von HIV und Aids ausgeblendet: Gott aber schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung!

Die Thesen samt der Notizen wurden zur Weiterarbeit, Vertiefung und der Verfassung einer Stellungnahme an eine Arbeitsgruppe aus Teilnehmenden des Workshops delegiert, die sich im folgenden Jahr (2011) in Neudietendorf in Deutschland zur Weiterarbeit trafen.

³ Der Begriff „wounded healer“ wird in der gesamten Broschüre nicht übersetzt, da jede Übersetzung die breite Assoziationsebene des Begriffes einengt. Ein „wounded healer“ ist ein Mensch, der beauftragt ist, heilend tätig zu sein, selbst aber immer verwundeter und verletzlicher Mensch ist und bleibt.

4. Der Kontext: Die Stellungnahme von Neudietendorf

Die gemeinsame Stellungnahme von Neudietendorf ist keine Stellungnahme von Kirchen oder gar der Vereinten Evangelischen Mission. Die Ergebnisse des Prozesses sind nicht repräsentativ für die Kirchen – weder für die Kirchen in Namibia noch die Kirchen in Deutschland. Die Stellungnahme spiegelt die Ergebnisse eines zweijährigen Prozesses Einzelner wider, die sich intensiv mit dem Rollenbild von Männern, Pfarrerinnen und Pfarrern, der Sprachlosigkeit von Kirche im Blick auf die Sexualität und der Frage der unterschiedlichen sexuellen Orientierung informiert und auseinander gesetzt haben. Dabei halfen nicht nur die intensiven Gespräche, sondern auch Diskussionspapiere und Bibelarbeiten. In diesem Prozess ist unter den Beteiligten eine hohe Vertrautheit und Offenheit entstanden, die auch sehr kontroverse Positionen und Konflikte mit sich brachte. Auch wenn davon in der gemeinsamen Stellungnahme nichts mehr offensichtlich ist, sei ausdrücklich erwähnt, dass der Prozess nicht immer leicht war. Es waren vor allem das Männerbild und die Frage der Homosexualität, die kontrovers und intensiv bearbeitet werden mussten. Die Idee der *safe spaces* war dabei eine große Hilfe: Räume zu schaffen, in denen sehr persönlich und offen über Erfahrungen, Ängste und Anliegen gesprochen werden konnte.

Im Blick auf den Umgang mit Homosexualität sei auf den besonderen Kontext hingewiesen, in dem der Prozess stattfand. Zum einem war im Vorfeld des ersten Workshops das Dodoma-Statement der Evangelical Lutheran Church in Tanzania (ELCT) publik geworden und hatte auch unter den deutschen Kirchen für viel Verunsicherung gesorgt. Auch dieses Statement hatte einen eigenen Kontext und einen Prozess, der sich nicht durch den Wortlaut des Statements vermitteln lässt. Zum anderen kamen die deutschen Teilnehmenden überwiegend aus dem Netzwerk kirchlicher Aids Seelsorge, wodurch sie sich intensiv mit der seelsorgerlichen

Begleitung HIV-positiver Menschen beschäftigen und mit den Nöten, Ängsten und Diskriminierungen von homosexuellen Menschen in Deutschland konfrontiert sind.

Die Stellungnahme allein wegen der relativ klaren Position zur Homosexualität als Provokation zu interpretieren, wäre dem Prozess, dem Kontext und den vielfältigen angesprochenen wichtigen Anliegen gegenüber ungerecht. Der eigenen Position zur Homosexualität ungenommen: Eine neue Sprachfähigkeit im Blick auf Sexualität zu entwickeln und die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Lebensformen und Realitäten anzugehen, ist eine bleibende und notwendige Herausforderung, will Kirche Kirche in der Welt sein. Da die Aussagen der Stellungnahme Diskriminierungen der Beteiligten zur Folge haben könnten, haben sich die Teilnehmenden darauf verständigt, keine Namen zu veröffentlichen. Es bleibt aber festzuhalten, dass die Stellungnahme von allen Beteiligten mitgetragen wurde.

Der Weg zu einer HIV- und Aids-sensiblen Kirche wird letztlich nur über den Umweg gelingen, unterschiedliche Lebensformen und Sexualität in den Kirchen zum Thema zu machen. Neben der Auseinandersetzung mit den verschiedenen kulturellen Kontexten und der unterschiedlichen biblischen und gesellschaftlichen Hermeneutik gilt es, einen positiven und vorurteilsfreien, geschützten und darum offenen Diskurs zur Sexualität in den Kirchen anzuregen.

Die gemeinsame Stellungnahme von Neudietendorf, die Sexualität als Geschenk Gottes beschreibt, unterschiedliche Lebensformen und sexuelle Orientierung schöpfungstheologisch begründet, das bisherige Verständnis von Männlichkeit in Frage stellt und Pfarrerinnen und Pfarrer neu in den Dienst des „wounded healer“ ruft, kann dazu einen wichtigen Beitrag leisten.

Die Stellungnahme ist getragen von der Vision, mit der das Dokument abschließt: „Wir sind eine kompetente Kirche in Bezug auf Lebensformen, Sexualität, HIV und Aids sowie in Bezug auf die Verletzlichkeit und Verletztheit der Gemeinschaft der Gläubigen.“

1.2 Die Stellungnahme von Neudietendorf – der Text

Einleitung

Im September 2010 fand in Namibia das deutsch-namibische Pastoralkolleg unter dem Titel „Wie kann sich der Wandel zu einer HIV und Aids-kompetenten Kirche vollziehen“, statt. Während dieses Pastoralkollegs wurden vier generelle Themen bestimmt, die zur Erreichung dieses Ziels diskutiert und bearbeitet werden müssen: Sexualität, sexuelle Orientierung, die Rolle des Mannes und was es bedeutet, ein Pfarrer/eine Pfarrerin zu sein. Im darauf folgenden Seminar, das im Oktober 2011 in Neudietendorf, Deutschland, stattfand, beschlossen wir, die Teilnehmenden, die folgende gemeinsame Stellungnahme.

1. Sexualität als Gabe Gottes

1.1. Was wir gemeinsam haben

Gott schuf die Menschen zu seinem Bilde, als Mann und Frau, mit Begehren, Lust und Leidenschaft, *„und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“* (1. Mose 1,26-31). Gott schuf uns als Gleichgestellte im Verhältnis zueinander. Laut biblischer Aussage ist es die Aufgabe der Menschen, die Erde zu füllen und sie sich untertan zu machen. Dennoch geschieht Geschlechtsverkehr nicht nur zum Zweck der Vermehrung, er ist auch ein wesentlicher Ausdruck des Lebens (siehe: das Hohelied und die Liebesgeschichten im Alten Testament). Sexualität sollte nicht nur als Geschlechtsakt gesehen werden. Sexualität berührt die gesamte Identität einer Person, die aus Körper, Geist und Seele besteht.

Sexualität ist keine Sünde; jeder/jede hat das Recht, seine/ihre Sexualität zu leben und zu praktizieren, sofern das Doppelgebot der Liebe und die goldene Regel nicht verletzt werden (Mk 12,29ff, Mt 7,12)⁴.

Wir haben festgestellt, dass unsere Gesellschaft fortwährend mit Sexualität konfrontiert wird (z.B. in den Medien), und dies ohne irgendeine Orientierungshilfe für die Menschen, wie sie ihre eigenen Emotionen, Leidenschaften und Bedürfnisse ausdrücken können. Es fehlen passende Worte, um Sexualität ernsthaft und verantwortlich zu beschreiben. Wir stellten fest, dass auch unsere Kirchen es versäumt haben, über Sexualität positiv als eine Gabe Gottes zu sprechen; stattdessen basiert ihre Haltung zu Sexualität auf Scham und wird sie als sündiger Teil des Fleisches verdammt, als etwas, das bezwungen werden muss.

Deshalb brauchen wir einen neues Verständnis und eine positive Sprache für Sexualität.

1.2 Unterschiede und Erklärungen

Die hermeneutische Haltung gegenüber biblischen Traditionen ist abhängig vom Kontext. Sie richtet sich nach unserem historischen, politischen, theologischen, sozialen, kulturellen und gender-bezogenen Hintergrund. Daher kann sich auch unser Verständnis von Sexualität unterscheiden.

Wir stellten fest, dass innerhalb der Kirche eine allgemeine Furcht vor Sexualität herrscht, die kirchengeschichtlich v.a.

⁴ Mk 12,29: Jesus aber antwortete ihm: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein, 30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und von allen deinen Kräften« (5. Mose 6,4-5). 31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

Mt 7,12: Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

durch die Theologie Augustins beeinflusst ist. In seinen Lehren trennte er Körper und Seele. Diese Doktrin von Augustin dominierte die christlichen Kirchen über viele Jahrhunderte bis in die heutige Zeit und wurde durch die christliche Mission in die ganze Welt getragen. Aber wir stellten fest, dass es nicht nur Augustins Trennung von Körper und Seele ist, die innerhalb der Kirche die Furcht vor Sexualität beförderte, sondern es finden sich bereits verschiedene biblische Belege für diesen Gedanken, wie z. B. in 1.Kor 7,1-9⁵.

Es ist notwendig, Sexualität verantwortungsvoll neu zu diskutieren. Die Kirchen haben es sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart versäumt, eine hilfreiche Sprachfähigkeit zu Sexualität zu entwickeln. Stattdessen war ihre Sprache zur Sexualität restriktiv, engstirnig und einschränkend. Seit der Mensch vom Baum der Erkenntnis aß und sich seiner Nacktheit bewusst wurde, ist Sexualität mit Scham verbunden. Jedoch ist dies in Gottes Augen nicht der schöpfungsgemäße Zustand (1.Mose 1,31)⁶.

Wir wünschen uns eine Sexualität bejahende Sprache, die geprägt ist von Begriffen wie „Gegenseitigkeit“, „Respekt“, „Fürsorge“, „Würde“, „Wertschätzung“, „Wohlergehen“ und „Liebe“.

Wir stellen fest, dass wir gewohnt sind, auf negative Art über Sexualität zu sprechen. Das wollen wir vermeiden. Davon unberührt müssen wir sexualisierte Gewalt ausdrücklich als Verbrechen benennen und verurteilen ebenso wie Aggressivität, Vergewaltigung, Missbrauch etc. Auch sexuelle Neigungen wie Sodomie, Päderastie und Inzest decken sich nicht mit dem Liebesgebot Jesu.

1.3 Aufgaben, Mission und Vision

Unsere Kirchen sollten dem Thema Sexualität offen und bejahend gegenüberstehen. Kirchen sollten ein Ort sein, wo über das Thema Sexualität auf eine positive Weise und mit einer positiven Begrifflichkeit gesprochen wird, damit sich unsere Gemeindemitglieder nicht nur mit Seele und Geist, sondern auch in ihrer Körperlichkeit angenommen fühlen, so, wie Gott sie geschaffen hat. Sexualität sollte nicht länger

tabuisiert und als Sünde betrachtet werden. Kirchen sollten ein Ort sein, wo im Bezug auf Sexualität eine positive Sprache entwickelt und gebraucht wird. Das wird zu einer größeren Sensibilität gegenüber den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen führen und dabei helfen, gegen HIV und Aids zu kämpfen. Wenn Sexualität benannt und offen angesprochen wird, ist es möglich, Menschen eine verantwortungsbewusste Sexualität zu vermitteln.

Mögliche Aufgaben:

- Das Thema Sexualität muss diskutiert und auf unterschiedlichen kirchlichen Ebenen bearbeitet werden.
- Bildungsmaterial für unterschiedliche Adressaten (verschiedene Altersstufen, Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen, Laien in der Bildungsarbeit und Pfarrerinnen und Pfarrer) sollte entwickelt werden, welches eine positive Sprachfähigkeit zur Sexualität schult und Sexualität als eine gute Gabe Gottes vermittelt. Sexualität sollte in einer positiven und bejahenden Art beschrieben werden, so dass Negationen nicht nötig sind, sondern sich die Grenzen verantwortungsvoller Sexualität von selbst erklären.
- Die Gründe für die häufige Tabuisierung von Sexualität müssen in jeder Kirche analysiert werden, damit es möglich wird, einen Weg zu finden, um die Angst vor Sexualität zu überwinden.
- Die Schulung verschiedener Gruppen ist notwendig:
 - Pfarrer und Pfarrerinnen sollten entweder auf Pastorkollegs oder im Rahmen ihrer Ausbildung theologisch geschult werden. Dabei ist es notwendig, entsprechende Bibelstellen zu benennen, um Bibelstudien, Predigten und Gottesdienste zu erstellen, die den Pfarrern und Pfarrerinnen in den Gemeinden helfen, Basisarbeit zu leisten.
 - Das Thema sollte den Zielgruppen in den Gemeinden angepasst sein (Predigten, Bibelstudien, Jugendgruppen, Gruppen etc.).
 - Das Thema „Vermittlung von Lebens- und Alltagskompetenzen“ sollte von Pfarrern/Pfarrerinnen und Ältesten an die Eltern herangetragen werden, damit sie lernen, wie sie mit ihren Kindern über Sexualität sprechen können. Abhängig von der jeweiligen Kultur sollte auch die Generation der Großeltern in dieses Programm mit eingebunden werden.

⁵ 1.Kor 7,1-9: 1 Wovon ihr aber geschrieben habt, darauf antworte ich: Es ist gut für den Mann, keine Frau zu berühren. 2 Aber um Unzucht zu vermeiden, soll jeder seine eigene Frau haben und jede Frau ihren eigenen Mann. 3 Der Mann leiste der Frau, was er ihr schuldig ist, desgleichen die Frau dem Mann. 4 Die Frau verfügt nicht über ihren Leib, sondern der Mann. Ebenso verfügt der Mann nicht über seinen Leib, sondern die Frau. 5 Entziehe sich nicht eins dem andern, es sei denn eine Zeit lang, wenn beide es wollen, damit ihr zum Beten Ruhe habt; und dann kommt wieder zusammen, damit euch der Satan nicht versucht, weil ihr euch nicht enthalten könnt. 6 Das sage ich aber als Erlaubnis und nicht als Gebot. 7 Ich wollte zwar lieber, alle Menschen wären, wie ich bin, aber jeder hat seine eigene Gabe von Gott, der eine so, der andere so. 8 Den Ledigen und Witwen sage ich: Es ist gut für sie, wenn sie bleiben wie ich. 9 Wenn sie sich aber nicht enthalten können, sollen sie heiraten; denn es ist besser zu heiraten, als sich in Begierde zu verzehren.

⁶ 1.Mose 1,31: Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

2. Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung

2.1 Was wir gemeinsam haben

Wir befürworten eine Theologie der Solidarität und des Mitgefühls, die bestimmt ist durch die Prämisse: Gott verdammt niemanden, sondern liebt alle – so sollten auch wir handeln. Das beinhaltet Folgendes:

Zunächst lässt sich aus theologischer Perspektive betrachten, wie Gott mit Verschiedenartigkeit umgeht. Gott schuf uns als Mann und Frau mit unterschiedlichen sexuellen Bedürfnissen und daher kann Sexualität auf verschiedene Art gelebt werden. Es ist unser Recht, nach unserer schöpfungsgemäßen Identität zu leben – Sexualität zu leben ist ein Menschenrecht. Die Lehre Jesu ist eindeutig: keine Verdammnis, sondern Liebe und Akzeptanz (siehe Joh 4,7ff)⁷. Des Weiteren stellt sich die Frage, wie die Kirche mit Verschiedenartigkeit umgeht. Wir sollten keine Terminologie benutzen, die zwischen uns und Anderen unterscheidet und mit dem Finger auf die „Anderen“ zeigt, da wir ein Leib Christi sind – wir alle gehören zusammen (Röm 12)⁸. Durch die Taufe

sind wir alle gleichberechtigt; jede/jeder ist ein Individuum mit den gleichen Rechten innerhalb der Kirche, mit einer eigenen Würde und nicht Objekt des Mitleids.

Es ist erstrebenswert, dass Menschen die Art und Weise, wie sie ihre Sexualität leben, nicht verstecken müssen. Die Aufgabe der Kirche ist es, ihnen dabei zu helfen, befreit zu leben – deshalb treten wir auch als Kirche für dieses Menschenrecht ein.

Wird Verschiedenheit akzeptiert, stellt sich die Frage: Wie kann diese Verschiedenheit in der Sexualität recht gelebt werden? Generell gelten die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die Goldene Regel sowie 1.Kor. 6,12⁹ als Kriterium. Dies bedeutet, dass eine Beziehung auf verantwortlichem Handeln basiert. Sie geschieht auf Augenhöhe, ohne die/den anderen zu beherrschen. Sie lässt beiden Seiten freie Entscheidungsmöglichkeit und jede/jeder ist sich über die Konsequenzen der eigenen Entscheidungen bewusst.

Wir sehen, dass in unseren Kirchen die Frage, welche Art der gelebten Sexualität akzeptabel ist, unterschiedlich beantwortet wird. Wir schlagen daher vor, dass, gleich welche Art der sexuellen Beziehung zwei gleichberechtigte Menschen für sich als gut erachten, diese respektiert werden sollte.

2.2 Unterschiede und Erklärungen

Wir müssen einsehen, dass es in unseren Gemeinden unterschiedliche Arten gibt, sexuelle Identität zu leben, z.B.:

- heterosexuell;
- homosexuell: Menschen, die eine gleichgeschlechtliche Beziehung bevorzugen;
- transsexuell: Männer und Frauen, die sich dem anderen Geschlecht zugehörig fühlen und ihr biologisches Geschlecht durch eine Operation verändern lassen;
- intersexuell: Menschen, die mit Merkmalen beider biologischer Geschlechter geboren werden;
- transgender: Menschen, die sich nicht eindeutig mit einer der beiden Geschlechterrollen identifizieren;
- transvestitisch: Männer, die sich als Frauen kleiden und stylen;
- bisexuell: Eine Person (Mann oder Frau), die sich sowohl zu Männern als auch zu Frauen sexuell hingezogen fühlt.

und verschiedene Arten, Beziehung zu leben, z.B.:

- verheiratete Paare;
- verheiratete Paare mit Kindern;
- Paare, die zusammen leben, ohne verheiratet zu sein;
- Haushalte von Alleinerziehenden;
- Patchwork-Familien (Paare mit Kindern aus früheren Beziehungen);

⁷ Joh 4: 7 Da kommt eine Frau aus Samarien, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! 8 Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Essen zu kaufen. 9 Da spricht die samaritanische Frau zu ihm: Wie, du bittest mich um etwas zu trinken, der du ein Jude bist und ich eine samaritanische Frau? Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern. – 10 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkanntest die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du bätest ihn und er gäbe dir lebendiges Wasser. 11 Spricht zu ihm die Frau: Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfen könntest, und der Brunnen ist tief; woher hast du dann lebendiges Wasser? 12 Bist du mehr als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat? Und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh. 13 Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; 14 wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt. 15 Spricht die Frau zu ihm: Herr, gib mir solches Wasser, damit mich nicht dürstet und ich nicht herkommen muss, um zu schöpfen! 16 Jesus spricht zu ihr: Geh hin, ruf deinen Mann und komm wieder her! 17 Die Frau antwortete und sprach zu ihm: Ich habe keinen Mann. Jesus spricht zu ihr: Du hast recht geantwortet: Ich habe keinen Mann. 18 Fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; das hast du recht gesagt. 19 Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. 20 Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. 21 Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. 22 Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. 23 Aber es kommt die Zeit und ist schon jetzt, in der die wahren Anbeten den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeten haben. 24 Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. 25 Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. 26 Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

⁸ Röm 12: 3 Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, ein jeder, wie Gott das Maß des Glaubens ausgeteilt hat. 4 Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, 5 so sind wir viele ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des anderen Glied, 6 und haben verschiedene Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

⁹ 1.Kor 6,12: Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.

- Rainbow-Familien (homosexuelle Paare mit Kindern);
- ältere Männer, die sich für jüngere Frauen interessieren und ältere Frauen, die sich für jüngere Männer interessieren – der zweite Punkt wird in Deutschland intensiv diskutiert.

Außerdem halten wir fest, dass es Menschen gibt, deren sexuelle Identität und Lebensform sich im Leben ändert. Zudem stellen wir fest, dass viele Menschen Furcht haben, sich zu outen. Durch die Stigmatisierung verschiedener sexueller Orientierungen reichen oft schon Gerüchte aus, um den Ruf eines Menschen zu ruinieren.

Ausdrücklich möchten wir darauf hinweisen, dass es Lebensformen und sexuelle Abhängigkeiten gibt, die nicht frei gewählt, sondern Folgen von Armut sind, wie z.B.:

- kommerzielle Sexarbeit;
- Sugar Daddies/Mummies;
- Prostitution zur Beschaffung von Drogen.

2.3 Aufgaben, Mission und Vision

Jeder/jede von uns kann dabei helfen, dass sich alle in unseren Gemeinden willkommen fühlen – wir sind dafür verantwortlich, dass alle sich zuhause fühlen.

Um eine Atmosphäre der Akzeptanz, des Mitgefühls und der Solidarität zu schaffen, gibt es konkrete Aufgaben:

- Kirchen und Institutionen müssen ihre Praktiken in Bezug auf Personen, die zur Taufe zugelassen werden, überdenken (z.B. Kinder alleinstehender Mütter). Basierend auf dem Auftrag Christi (Mt 28,18-20)¹⁰ haben alle das Recht, getauft zu werden.
- Die Diskussion muss in die theologische Ausbildung integriert werden, beispielsweise durch die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen in theologischen Seminaren, Hausarbeiten, Diskussionen, Examens- und Doktorarbeiten.
- Studienpraktika sollten angeboten werden, die „Sexuelles Verhalten“ untersuchen, analysieren und dokumentieren.

¹⁰ Mt 28,18-20: 18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. 19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes 20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

3. Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein

3.1 Was wir gemeinsam haben

Der Ausgangspunkt für das Thema war die Beobachtung, dass Männer bei der Verbreitung von HIV und Aids eine große Rolle spielen, aber kaum bei der Prävention, und sich selten testen lassen.

Ein weiterer Punkt ist die immer noch bestehende Geschlechterungerechtigkeit in unserer Gesellschaft, in der Frauen weniger Möglichkeiten und Vorteile haben. Wir müssen uns für eine Gesellschaft einsetzen, die auf allen Ebenen gerecht ist. Daher haben wir ein paar Gedanken und Wünsche für männliche Stärke formuliert.

Ein starker Mann ist der,

- dessen Stärke niemanden verletzt;
- der seine Mitmenschen liebt und nicht dominiert;
- der Frauen und Männer als Personen und nicht als Objekte betrachtet;
- der dazu in der Lage ist, auf Augenhöhe mit einer starken Frau (oder einem anderen starken Mann) zu leben und zu interagieren;
- der sich und seine(n) Sexualpartnerin(nen) und -partner vor Ansteckung schützt, Angst überwindet, Verantwortung übernimmt und sich testen lässt;
- der es sich erlaubt, Gefühle zu zeigen, und über seine Ängste und Schwächen auch mit Frauen spricht;
- der Frauen in Führungspositionen respektiert und unterstützt und Frauen dazu ermutigt, in unterschiedlichen Bereichen Führungspositionen zu übernehmen;
- der in der Lage ist, zuzuhören und offen zu kommunizieren;
- der sich Zeit für die Familie nimmt und der bei der Erziehung der Kinder und den Pflichten im Haushalt Verantwortung übernimmt;
- für den der Beruf nicht immer an erste Stelle steht;
- der Verantwortung in der Gesellschaft übernimmt, um sie positiv zu gestalten;
-

Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig (2.Kor 12,9)¹¹. In diesem Sinn zeigt auch ein Mann, der Schwäche zulässt, Stärke und spiegelt das Vorbild Christi wider, der sich erniedrigte und starb, um uns alle zu retten.

¹¹ 2.Kor 12,9: Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, damit die Kraft Christi bei mir wohne.

Uns ist bewusst geworden, dass sich mit der Veränderung des Verständnisses von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein, auch die Perspektive für die Beziehung zwischen den Geschlechtern verändert. Die Schöpfungsgeschichte verdeutlicht, dass Menschen auf Beziehung hin geschaffen sind. „Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei“ (1.Mose 2,18)¹². Die soziale Interaktion mit dem „DU“ führt dazu, dass „ICH“ mich wahrnehme und verstehe. (Dies bezieht sich auf die Terminologie von Martin Bubers Philosophie über den Bezug zum jeweils Anderen.)

3.2 Unterschiede und Erklärungen

Unsere beiden Gesellschaften sind patriarchale Gesellschaften; in Namibia ist dies offensichtlicher, in Deutschland wesentlich subtiler.

Die Veränderung des patriarchalen Systems ist, vor allem auf Seiten der Männer, mit Angst besetzt: Sie fürchten, dass ein Rollenwechsel dazu führt, dass sie von den Frauen dominiert werden und ihre Entscheidungsgewalt in den Bereichen Wirtschaft, Haushalt, Sexualität und Familienplanung verlieren, und letztlich fürchten sie damit um ihre Männlichkeit. Die Mehrheit der Männer hat immer noch Angst, sich testen zu lassen, weil sie mit einem möglicherweise positiven Resultat nicht zurechtkommen und weil andere glauben könnten, er habe viele Sexualpartner/-partnerinnen gehabt und der eigene Partner/die Partnerin ihn daher verlassen könnte.

Der Versuch, das Rollenbild zu verändern, wird durch Familie, Gesellschaft und besonders in Deutschland durch die Wirtschaft behindert.

Aber es gibt auch Ausnahmen. In Namibia gibt es auch Frauen, die dem Haushalt vorstehen und Führungspositionen einnehmen. Langsam werden Veränderungen sichtbar, die Frauen fordern ihre Rechte ein.

In Deutschland haben Frauen Führungspositionen übernommen, aber dennoch erfahren sie gesellschaftliche Einschränkungen und schmerzhaftes Rückschläge.

3.3 Aufgaben, Mission und Vision

Die Kirche sollte ihre wichtige Rolle in der Gesellschaft ernst nehmen und dazu beitragen, die gesellschaftliche Wahrnehmung von dem zu verändern, wie Männer – und auch Frauen – Verantwortung in einer zerbrochenen Gesellschaft, die hauptsächlich an Gewinnmaximierung orientiert ist, übernehmen können. Zuvor aber müssen diese Diskussionen innerhalb der Kirchen geführt werden.

Kirchen sollten:

- Angebote für Männer entwickeln, damit diese dort ihre Erfahrungen und Probleme teilen können;
- Räume anbieten, wo Frauen mitteilen und zeigen können, was sie erreicht haben, und in denen Männer eingeladen sind zuzuhören;
- Frauen dazu ermutigen, andere Frauen in Leitungsfunktionen zu unterstützen;
- ein genderbezogenes Rotationssystem in Leitungspositionen einführen;
- Aktivitäten für Väter und ihre Kinder anbieten;
- Männer dazu ermutigen, sich im Grundschulbereich zu engagieren und dort zu arbeiten;
- Männer in Kindergärten und Grundschulen einstellen, damit Kinder auch männliche Vorbilder haben;
- sich für das neue Rollenbild bei Traugesprächen und Eheseminaren, in Konfirmandengruppen, Sonntagsschulen etc. stark machen;
- das neue Verständnis fördern und in der gesamten innerkirchlichen Arbeit zu thematisieren.

4. Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers¹³

4.1 Was wir gemeinsam haben

Heilung geschieht durch Gott, nicht durch Menschen, Gott heilt sowohl Pfarrer/Pfarrerinnen als auch Gemeindeglieder.

Gott berief Pfarrer/Pfarrerinnen zum umfassenden Heilungsdienst: Zur Verkündigung des Evangeliums, zum Beten, zur Fürsorge, zur Seelsorge und zur Verantwortung für den gesamten diakonischen Dienst.

Pfarrer/Pfarrerinnen sind wounded healers, sie sind Menschen und Sünder.

In ihrer Schwäche und Gebrochenheit ist es ihre Aufgabe, Jesu Spuren zu folgen. Auch Jesus war und ist verletzt.

In ihrer Gebrochenheit sollten Pfarrer/Pfarrerinnen ihre eigene Verwundung und ihre Fehler anerkennen.

Die Annahme dieser Erkenntnis wird ihnen dabei helfen, ein beispielhaftes und verantwortliches Leben zu führen, auch im Blick auf ihre Sexualität.

Pfarrer/Pfarrerinnen sind sexuelle Wesen wie alle anderen Menschen auch. Daher müssen wir sicherstellen, dass dieselben positiven Kriterien (siehe I.2 und II.1) für Sexualität

¹² 1. Mose 2,18: Und Gott der Herr sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei / eine Hilfe schaffen als sein Gegenüber.

¹³ Der Begriff „wounded healer“ wird nicht übersetzt, da jede Übersetzung die breite Assoziationsebene des Begriffes einengt. Ein wounded healer ist ein Mensch, der beauftragt ist, heilend tätig zu sein, selbst aber immer verwundeter und verletzlicher Mensch ist und bleibt.

auch für Pfarrer und Pfarrerinnen gelten. Das schließt ein, dass alle Personen einander mit Respekt und Würde begegnen. Pfarrer/Pfarrerinnen können in ihrer Sexualität ebenso verletzt werden wie jede andere Person (durch Erziehung, Traditionen, Missbrauch, gescheiterte Beziehungen, Frustrationen etc.). Sie können auch mit HIV und Aids infiziert oder auf die eine oder andere Art davon betroffen sein. Wenn ein Pfarrer oder eine Pfarrerin HIV-positiv ist, hört er/sie nicht auf, Pfarrer/Pfarrerin zu sein und es gibt keinen Grund, warum er/sie aufhören müsste, seine/ihre seelsorglichen Pflichten zu erfüllen. Ihre Verletztheit kann ihnen sogar helfen, anderen verletzten Menschen zu helfen und für sie zu sorgen. Daher haben andere Pfarrer/Pfarrerinnen, Gemeindeglieder und die Kirchenleitung die Pflicht, die Pfarrer/Pfarrerinnen, die mit HIV und Aids leben, zu unterstützen und vor jeglicher Stigmatisierung zu schützen.

4.2 Unterschiede und Erklärungen

Eine wichtige Aufgabe von Pfarrern/Pfarrerinnen ist das Amt des Heilens. Wir sehen, dass es für diese Rolle unterschiedliche Konzepte des Heilungsdienstes geben kann: z.B. andere zu heilen oder anderen Menschen bei der Suche nach ihrem eigenen Weg der Heilung zu helfen. Wir stellen fest, dass dieser Dienst zu Missverständnissen führen kann. Pfarrer/Pfarrerinnen können den Heilungsdienst erfüllen, aber sie stehen in der Gefahr, sich selbst wie Gott zu fühlen. Wenn Gemeindeglieder denken, dass Heilung vom Amt ausgehe, setzen sie Pfarrerinnen/Pfarrer an die Stelle Gottes, wo es doch allein Gott ist, der heilt. In ihrem Dienst können Pfarrer/Pfarrerinnen dabei helfen, Menschen wieder in ihre Ganzheit nach dem Bild Gottes zurück zu führen. Ganzheit bedeutet physische, psychische, soziale und spirituelle Gesundheit.

Dies geschieht, indem sie

- den Glauben der Menschen durch die Kraft des Gebetes stärken, was sogar zu physischer Heilung führen kann;
- den Menschen helfen, die Realität des Lebens zu sehen und anzunehmen;
- bei Entscheidungsprozessen beraten;
- zu Vergebung befähigen;
- Menschen raten, sich andere professionelle Hilfe zu suchen, wenn dies notwendig ist.

Jedoch erwarten die Gemeindeglieder von Pfarrern/Pfarrerinnen Perfektion in jeder Beziehung, um eine Gemeinde zu leiten und um zu heilen. Es wird erwartet, dass sie „heiliger“ sind als andere, zumindest „heiliger“ als die Gemeindeglieder.

Es gibt diese Erwartungshaltungen auch von den Pfarrern/Pfarrerinnen an sich selbst. Dies kann in der Praxis dazu führen, dass von Pfarrerinnen/Pfarrern erwartet wird, dass sie

- innerhalb der Vorgaben der sozialen Normativität leben, also, dass er/sie in einer harmonischen, heterosexuellen Ehe mit wohlgeratenen Kindern lebt. Entweder sollten sie dieser Norm entsprechen oder asexuelle Wesen sein (wie eine „Jungfrau“);
- ihre Probleme und Schwächen nicht der Gemeinde mitteilen;
- einen starken Glauben ohne jeden Zweifel sowie Antworten auf alle Fragen haben.

Diese Vorstellungen sozialer Norm und „Heiligkeit“ werden auch von den anderen Pfarrern/Pfarrerinnen geteilt. Von daher gibt es einen internen Druck, ein bestimmtes Bild aufrecht zu erhalten.

In Bezug auf diese Realität ist es für uns wichtig zu unterstreichen, dass wir alle – Pfarrer, Pfarrerinnen und Gemeindeglieder – durch den Tod und die Auferstehung Christi Heilige im Angesicht Gottes sind. Dies gilt für die gesamte Gemeinde. Es gibt keine besondere „Heiligkeit“ für Pfarrer/Pfarrerinnen. Denn wir sind alle menschliche Wesen, Sünder („simul iustus, simul peccator“); wir sind Geschöpfe, nicht Schöpfer.

4.3 Aufgaben, Mission und Vision

Wir wollen Pfarrer/Pfarrerinnen dazu ermutigen, ihre eigene Zerrissenheit und ihre Verletzungen anzuerkennen und damit umzugehen. Daher ist die supervisorische Begleitung und Beratung von Pfarrerinnen und Pfarrern notwendig. Die Pfarrer und Pfarrerinnen benötigen ein Forum, wo sie miteinander sprechen und einander in einer vertrauensvollen Atmosphäre unterstützen können (kollegiale Beratung). Es sollte eine außenstehende Person sein, die die Gemeindeglieder darüber schult und informiert, dass Pfarrerinnen und Pfarrer wounded healers sind.

Wir wollen Menschen in ihrer Krankheit/Verletztheit begleiten, für sie beten, ihnen aber auch den Mut geben, wenn nötig, andere professionelle Hilfe in Anspruch zu nehmen. Deshalb müssen wir verdeutlichen, was Heilen im christlichen Sinne bedeutet. Dies ist auch für die Pfarrerinnen und Pfarrer selbst notwendig, die dabei von den Gemeindegliedern begleitet werden müssen.

Als Menschen in ihrer Verletzlichkeit müssen Pfarrerinnen und Pfarrer geschult werden, Kompetenzen im Umgang mit ihren Grenzen zu entwickeln. Deshalb benötigen wir Training für Leitungsaufgaben und für die Delegation von Aufgaben, damit wir lernen, mit unserer Begrenztheit zu leben und den Mangel an Kompetenz aufzufangen.

Pfarrer/Pfarrerinnen sollten dazu ermutigt werden, sich testen zu lassen, und stark genug sein, das Ergebnis öffentlich zu machen, um für die anderen, für die Gesellschaft ein Beispiel zu sein.

Wir wollen Workshops für Kirchenleitung, Pfarrer/Pfarrerinnen und Gemeindemitglieder initiieren über Stigmatisierung (Verwundungen, die durch Lebensführung, HIV und Aids, Kultur und Tradition hervorgerufen werden) und auch zum Thema Sexualität.

Dies ist unsere Vision:

Pfarrer/Pfarrerinnen und Gemeindemitglieder akzeptieren Pfarrer/Pfarrerinnen als Menschen (einschließlich ihrer Sexualität).

Als Gemeinde sind wir dafür offen, unsere Verletztheit in jeder Form zu akzeptieren und das miteinander zu teilen, was wir zu teilen bereit sind.

Wir öffnen die Gesellschaft für Diskussionen zum Thema Sexualität.

Es gibt keine weitere Stigmatisierung und keine Vorurteile mehr (besonders im Bezug auf Sexualität und Verschiedenheit).

Wir sind eine kompetente Kirche in Bezug auf Lebensformen, Sexualität, HIV und Aids sowie in Bezug auf die Verletzlichkeit und Verletztheit der Gemeinschaft der Gläubigen.

Sexualität als Gabe Gottes

2.1 Sexualität – ein Geschenk des Lebens, eine Gabe Gottes (eine deutsche Perspektive)

1. Sexualität und Kultur

Das Verständnis von Sexualität variiert durch die Zeiten und in den verschiedenen Kulturen. Es richtet sich danach, ob es patriarchale oder matriachale Strukturen sind, ob es Väter- oder Muttergottheiten gibt oder ein ganzes Götterpantheon, ob es sich um reine Fruchtbarkeitskulte handelt oder philosophisch beeinflusste und dadurch vergeistigte religiöse Strömungen, ob es eine Aufklärung gab oder nicht, in welchem Teil der Welt und unter welchen Lebensbedingungen sie entstanden, was für geschichtliche Ereignisse sie geprägt haben, was die natürliche Umgebung ihnen vorgibt und sie selber daraus hervorgebracht haben. „Wie wir die Liebe und die Sexualität erfahren, bewerten und gestalten, hängt von der uns umgebenden Gesellschaft ab, ihren kulturellen, religiösen, ethischen Werten und Normen.“¹⁴

2. Sexualität und Kirche

Das Verständnis von Sexualität in der Geschichte der Kirche ist besonders von Augustin geprägt, der von der neuplatonischen Trennung von Leib und Seele beeinflusst wurde. Damit kam es zu einer Höherwertung der Seele. Alles, was mit dem Leib zusammenhing, also auch die Sexualität, wurde als minderwertig betrachtet. Sexualität wurde zu etwas Schlechtem, Unreinem, möglichst zu Vermeidendem, Sündigem. „Seit dem Kirchenvater Augustin ... und seiner Bestimmung der Sünde als Konkupiszenz (Begierde) haben Kirche und Theologie Sünde immer wieder in besondere Nähe zur Sexualität gesehen oder gar Sexualität als den Ausdruck der Sünde betrachtet. Damit wird Sünde moralisch missverstanden, und die Sexualität als Teil der guten Geschöpflichkeit des Menschen wird diffamiert oder verleugnet.“¹⁵ „Gut ist Sexualität in diesem Verständnis nur, soweit sie der Fortpflanzung dient und ausschließlich in der Ehe gelebt wird. Alle anderen Ausdrucksformen von Sexualität erscheinen dann als Sünde.“¹⁶ In der Folge Augustins wurde Erbsünde mit Geschlechtslust gleichgesetzt; alles, was mit Ge-

schlechtslust verbunden ist, macht den Menschen zum Sünder.¹⁷ Doch „die ... bis heute latent vertretene Gleichsetzung von Sünde und Sexualität ist ein Irrtum der Christenheit“.¹⁸ Denn die Bibel selber ist nicht sexualfeindlich, sondern sinnenfreundlich.

3. Sexualität – was ist das?

Sexualität ist die „Gesamtheit der im Sexus begründeten Lebensäußerungen“. Sexus wiederum ist die „differenzierte Ausprägung eines Lebewesens im Hinblick auf seine Aufgabe bei der Fortpflanzung“; auf den Menschen bezogen ist der „Geschlechtstrieb (eine) als zum Wesen des Menschen gehörende elementare Lebensäußerung“ zu verstehen.¹⁹

„Sexualität ist eine – von Gott gewollte und geschaffene – ‚Naturanlage‘, die der Mensch mit höher entwickelten Tieren/Lebewesen gemeinsam hat. Ihr allgemeinbiologischer Zweck besteht in der Erhaltung und Vermehrung der Art durch die Fortpflanzung ... Der Mensch ist leiblich und seelisch so geschaffen, dass die psychische Dimension der Lust-erfüllung von der biologischen Funktion der Fortpflanzung entkoppelt werden kann ... Nicht nur auf die Verschiedenheit der unterschiedlichen Funktionen der Sexualität kommt es an, sondern ebenso auch auf ihre Zusammengehörigkeit und Entsprechung und damit auf die Sexualität als ganzheitliches Phänomen, das die biologische, die seelische, die personale und die soziale Seite des Lebens bestimmt, durchdringt, umfasst und verklammert.“²⁰

¹⁴ W. Clasen, M. Meyer-Blanck, G. Ruddat (Hg.): Evangelischer Taschenkatechismus. Rheinbach 2001. S.302.304.

¹⁵ M. Kießig u.a. (Hg.): Evangelischer Erwachsenenkatechismus. Gütersloh, 6., völlig neu bearb. Auflage 2000. S.181.

¹⁶ Ev. Taschenkatechismus (Anm. 14). S. 303.

¹⁷ J. Feiner, L. Vischer (Hg.): Neues Glaubensbuch. Freiburg 1973. S.327.

¹⁸ R. Bartelmus: Sexualität (AT). 2008. <http://www.bibelwissenschaft.de/nc/wiblex/das-bibellexikon/details/quelle/WIBI/referenz/28477/cache/5eb44edacb9917da796e274519430d68/> (gesehen am 14.3.2012).

¹⁹ Duden Band 5. Fremdwörterbuch. Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich, 8.neu bearbeitete Auflage 2005. S.952f.

²⁰ EKIR: Diskussionspapier „Sexualität und Lebensformen“ sowie „Trauung und Segnung“. Düsseldorf 1996. S.13.

4. Die Sprache der Bibel

Im Alten wie im Neuen Testament gibt es kein eigenes Wort für Sexualität. Sie geschieht bzw. wird einfach vorausgesetzt, da Nachkommenschaft schon eine der zentralen Verheißungen Gottes an die Erzväter ist. Daher ist Sexualität als Geschlechtsverkehr erforderlich – mit Ausnahme Marias. Und so lässt sich aus allen Geschichten, in denen Kinder bezeugt werden, auf vorangehende Sexualität schließen.

4.1 Altes Testament

Im Hebräischen versteckt sie sich hinter dem Wort *jada'* = erkennen, intim mit jemandem verkehren, vertraut sein im sexuellen Sinne.²¹ „Hierher gehören schließlich die Stellen, an denen jd' den geschlechtlichen Verkehr des Mannes mit der Frau (Gen 4,1.17.25; 24,16; 38,26; Ri 19,25; 1.Sam 1,19; 1.Kön 1,4), der Frau mit dem Mann (Gen 19,8; Ri 11,39; ...) und den homosexuellen Verkehr (Gen 19,5; Ri 19,22) umschreibt.“²² So wird der Mensch von den Schöpfungsgeschichten an als sexuelles Wesen beschrieben. Er existiert in geschlechtlicher Differenzierung, und die körperliche Gemeinschaft ist grundlegend (Gen 1,27; 2,23-24). „Sex ist nichts Anrühiges, Verbotenes. Es ist eine von Gott gewollte Gabe an die Menschen.“²³ Der gesamte Wortgebrauch gibt jedoch zu erkennen, dass damit mehr gemeint ist als miteinander schlafen, mehr als körperliche Begegnung. Es bedeutet, sich als ganze Person näher kommen, ist ein Prozess des Miteinander-Vertraut-Werdens. Es wird eine körperliche und seelische Verbindung hergestellt. Dazu zählt dann auch, dass man sich umeinander kümmert, Achtung und Ehrfurcht voreinander hat. Das Wort „erkennen“ wird aber zugleich auch für das innige Verhältnis, das Gott mit uns haben möchte, gebraucht und eröffnet so eine weitere Perspektive der Sexualität: Gott kommt ins Spiel.

Das AT erzählt in vielfältiger, unterschiedlicher und oft unbekümmerter Weise über Sexualität. Es hat ein positives Verhältnis zu Sexualität und der Freude am Leiblichen – spätestens im Hohenlied.

Aber das AT bettet die Sexualität auch in das Bemühen ein, sich zur Umwelt abzugrenzen. Dazu zählt die Ablehnung aller Mythisierung und Vergöttlichung des Sexuellen und speziell die Ablehnung von Kultprostitution und deren Praktiken: Geschlechtlichkeit und geschlechtliche Polarität gehören zur Geschöpflichkeit und nicht zur Gottheit und ihrem Kultus.²⁴

4.2 Neues Testament

Im Griechischen wird „eros“ für die körperliche Liebe benutzt. Dieses Wort kommt aber im NT nicht vor. Dort findet sich bestenfalls die „philia“ (Freundes- oder Bruderliebe). Sonst wird nur von „Liebe“ als „agape“ gesprochen. Hierunter kann wohl auch die Sexualität einbezogen sein. Im NT ist Sexualität aber erst in den Briefen Thema, zumeist dann, wenn es um die Ehe bzw. Ehelosigkeit und die Unzuchtproblematik, Lasterkataloge, Haustafeln geht. Leib und Seele sind für Paulus eins – und dazu zählt dann auch die Sexualität: „Der Leib ist nicht lediglich ein Teil des Menschen, der von seinem eigentlichen Ich unterschieden werden könnte.“²⁵ Bei Jesus findet sich nur ein Hinweis in Mt 19,5 durch die Anspielung auf Gen 2,24.

Sexualität in der Polarität der Geschlechter wird aber klar – wie alles menschliche, christliche Leben – in Bezug auf Christus hin verstanden, ihm unter- und zugeordnet (1.Kor 11,3.11-12). Dazu zählt dann auch der grundlegende Bezug auf das Liebesgebot. Sowohl das Doppelgebot Mk 12,29-31 als auch die Goldene Regel Mt 7,12 setzen dem menschlichen Leben und damit auch der Sexualität den Rahmen.

5. Sexualität in der Bibel

5.1 Männliche Sexualität

In der Bibel, wie in der Geschichte der Menschheit – insbesondere im christlich geprägten Europa, geht es zumeist und vorrangig um männliche Sexualität. Die Sexualität steht quasi im Dienste des Mannes (und der Fortpflanzung). Er ist in der Regel der Aktive, er bestimmt sie. Die herausragende Rolle des Mannes und die männliche Sichtweise und Sicht auf die Dinge und damit auch auf die Sexualität standen bis Ende des 20. Jahrhunderts im Mittelpunkt. Erst mit der Frauenemanzipation und der Feministischen Theologie änderte sich dieses.

Der Mann wird gerne als die ‚Krone der Schöpfung‘ und damit der Herr auch über die Frau verstanden. Dass die Frau sich dem Mann unterzuordnen hat, war die vorherrschende christliche Sichtweise, (fälschlich!) hergeleitet aus den Schöpfungserzählungen des AT (insbesondere Gen 2,18-22) und den Haustafeln in den Briefen des NT, darunter Eph 5,22-24 und 1.Kor 11,3+7-9. Dieses findet seinen ersten Ausdruck jedoch schon in Gen 3,16.

So hat sich ihm alles, auch die Sexualität unterzuordnen, und kennt die Bibel viele Geschichten, wo Männer sich Frauen

²¹ W. Gesenius: Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1962.

²² E. Jenni, C. Westermann (Hg.): Theologisches Handwörterbuch zum Alten Testament. München/Zürich, 4.Auflage 1984. S.691.

²³ S. Artner, R. Steiner: Sexualität – Kirchliche Standpunkte. 2003. <http://www.reli4you.at/ethics/sexualitaet.html> (gesehen am 14.3.2012).

²⁴ G. von Rad: Theologie des Alten Testaments. Band 1. München 1982. S.163.

²⁵ E. Lohse: Grundriß der neutestamentlichen Theologie. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz, 3.Auflage 1984. S.88.

zum Sex nehmen, auch mit Gewalt. Sexuelle Freizügigkeit erleben wir insbesondere bei David, aber auch in der Simsonerzählung (Ri 14ff).

Grundsätzlich wird die Frau für die Heirat (Thema: Sexualitätsausübung, Nachkommen) ausgesucht, nicht umgekehrt – wenn auch nach alter Tradition vorrangig von den Eltern.

5.1.1 Onanie

Das heutige Fremdwort für Selbstbefriedigung, wird zu Unrecht aus der Bibel hergeleitet. Über Selbstbefriedigung denkt die Bibel an keiner Stelle nach. Gen 38,9 beschreibt vielmehr den coitus interruptus und damit die Verweigerung des vollendeten vollzogenen Geschlechtsverkehrs. Dieses wird negativ gewertet (Gen 38,10), weil Onan die Fortpflanzung verweigert, die doch in der Schöpfung (Gen 1,28) geboten ist.

5.1.2 Sodomie

Wie bei der Onanie so ist auch hier eine biblische Geschichte fälschlicherweise Vorlage für die Benennung eines sexuellen Verhaltens geworden. Denn die Geschichte von Sodom und Gomorra in Gen 19 beschreibt an keiner Stelle den Geschlechtsverkehr mit Tieren, den dieser Begriff aussagt. Davon wird jedoch in Ex 22,18, Dt 27,21 und Lev 18,23-25 gesprochen, desgleichen Lev 20,15. Dieser wird in den Reinheitsgesetzen und zur Abgrenzung zu den anderen Völkern drastisch abgelehnt. Wenn wir die 2. Schöpfungsgeschichte genau betrachten, so entscheidet sich der Mensch schon dort gegen die Tiere als Partner (Gen 2,20).

5.1.3 Homosexualität

Homosexualität kommt an wenigen Stellen der Bibel ins Blickfeld. Besonders genannt werden in diesem Kontext Gen 19,4-5, Ri 19,22-24, Lev 18,22, Lev 20,13 und Röm 1,27. Auch 1.Kor 6,9 wird angeführt, wo es generell um Unzucht geht.

Bei den alttestamentlichen Stellen steht die Kultprostitution im Hintergrund – und damit der starke Wunsch, sich gegen seine Umwelt abzugrenzen (Lev 18,3; 20,23). Die Lasterkataloge des NT verstehen sich, analog zum AT, ebenfalls als Abgrenzung – jetzt zur griechischen Umwelt und der Dekadenz der antiken Gesellschaft. Von daher fallen sie ihre Urteile.²⁶ Die Frage der „homosexuellen Liebe“ ist dabei gar nicht im Blick. Letzteres gilt auch für Röm 1,27, wo auch eine angeborene Homosexualität nicht in Betracht gezogen wird.

Ein Sonderfall sind David und Jonathan (1.Sam 18,1-4; 20,17.41b sowie 2.Sam 1,26). Im NT bleibt die Frage offen: Was steckt hinter „dem Jünger, den Jesus lieb hatte“ (Joh 21,7)?

5.1.4 Prostitution

Im Blick auf die Kulte im Umfeld Israels wird auf die dort ausgeübte Kultprostitution hingewiesen, die auch von Männern ausgeübt wird (Dt 23,18, 1.Kön 14,24, 2.Kön 23,7). Die Übersetzung „Lustknaben“ deutet auf diese Thematik im NT hin (1.Kor 6,9-10).

5.1.5 Vergewaltigung und Päderastie

In Gen 19,1ff und Ri 19 handelt es sich um Fälle männlicher Vergewaltigung. Hier sind Männer jedoch nicht nur Subjekte, sondern ebenfalls Objekte, was einen erschwerten Fall von Vergewaltigung darstellt – auch wenn sie nicht vollzogen wird. Nach heutigem Verständnis liegt in Gen 19,30-38 eine – sogar doppelte – Vergewaltigung Lots durch seine Töchter vor.

Päderastie, letztlich eine Form der Vergewaltigung (Missbrauch), wird deutlich und klar abgelehnt, wenn hier von Knabenschändern die Rede ist (1.Kor 6,9-10; 1.Tim 1,8-11).

5.1.6 Inzest

Auch sexuelle Handlungen unter Familienangehörigen werden bedacht. Eine Zusammenstellung dazu findet sich in Lev 18,6-18 und Lev 20,11-21 und betrifft Vater, Mutter, Schwester, Tochter, Enkelin, Tante, angeheiratete Tante, Schwiegertochter, Schwägerin, Halbschwester; in 2.Sam 13 wird eine solche Handlung geschildert. Hier ist jeweils der Mann Subjekt, die Frau Objekt – umgekehrte Fälle finden sich bei Juda und Tamar (Gen 38) und Lot und seinen Töchtern (Gen 19). Sie werden jeweils als schuldhafte Lebensweise eingeordnet, und es werden Strafen dafür festgelegt.

5.1.7 Sonstiges

5.1.7.1 Nacktheit und Scham

Nacktheit spielt in der Paradiesgeschichte (Gen 3) eine Rolle, wo die Blöße als Verwundbarkeit erkannt wird und bedeckt werden muss – dieses unternimmt Gott selber durch die Schaffung von Kleidung. Hier wird Scham verbunden mit Nacktheit erstmals zum Thema.

In die Kritik kommt das Nacktsein in der Öffentlichkeit bei Michal und David (2.Sam 6,20).

Das „Aufdecken der Blöße“ umschreibt indirekt Nacktheit, wird verboten und als unzüchtig angesehen (Dt 23,1). Davon wird bei Noah und seinen Söhnen gesprochen (Gen 9,21-25).

Eine ungewöhnliche Formulierung findet sich in den Redeweisen: „Leg doch deine Hand unter meine Hüfte“ (Gen 24,2,9, Gen 49,29). Dieser „Ritus des Berührens des Zeugungsgliedes beim Schwur“ ist wohl als „Eid bei der Quelle des Lebens“ zu verstehen.²⁷

²⁶ A. Strobel: Der erste Brief an die Korinther. ZBK 6.1. Zürich 1989. S.109.

²⁷ C. Westermann: Genesis. Kap.12-36. BKAT 1.2. Neukirchen-Vluyn 1981. S.471.

5.1.7.2 Transvestismus und Eunuchentum

Dt 22,5 spricht sich gegen Transvestismus – beider Geschlechter – aus. – Eunuchen werden abgelehnt, wie wir in Dt 23,2 lesen können; denn es wird als ein bewusster Akt gegen die Fortpflanzung verstanden. Der gern als Eunuchenspruch bezeichnete Vers Mt 19,12, der auch im Blick auf das Zölibat eine Rolle spielt, hat nichts mit konkreter Entmanung zu tun.

5.2 Weibliche Sexualität

Weibliche Sexualität ist in weiten Teilen der Bibel und der christlichen Geschichte kein Thema. Die Frau ist Objekt des Mannes (Ex 20, 17). Sie hat keine eigene Sexualität oder nur in Verbindung mit dem Mann und zum Gebären von Nachkommen. Mit dem Thema der „unfruchtbaren Frau“ (Sara, Rebekka, Rahel, Hanna ...) wird dieses an vielen Stellen deutlich.

Das AT kennt dann eine Fülle von Vorschriften im Rahmen der Reinheitsgebote, die sich mit der Frau und ihrer Sexualität befassen, insbesondere mit der Mutterschaft verbunden, z.B. Lev 12,1-8 und Lev 15,19 ff. Hierunter ist eine Geschichte besonders auffällig (Ri 13,3-5), die Regeln für die Schwangerschaft aufstellt. Bei den Überlegungen zur Reinheit der Frauen kommt auch die Menstruation zur Sprache, so Lev 15,19ff und Lev 18, 19. Sie wird als eine natürliche Gegebenheit angesehen, bedarf aber der rituellen Einbindung.

Anders verhält es sich Gen 38. Hier ergreift eine Frau die Initiative zum Sex – in diesem Fall zur Sicherstellung der Fortpflanzung, gleichzeitig aber auch ein Fall von Inzest, wie auch in Gen 19,30-38. Liegt hier damit ein Fall von Samenraub vor? Und auch die Frau des Potifar (Gen 39) lebt ihre Sexualität aus (hier geht es aber nicht um Fortpflanzung, sondern um reine Lust) und tritt als Fordernde an einen Mann heran. Das führt zum Thema der Verführung durch die Frau: Sie wird besonders mit der Paradiesgeschichte verbunden. Auch im Buch der Sprüche klingt sie durch, verbunden mit dem Thema „Lust“, auch wenn es hier eigentlich um Weisheit und Torheit geht (Spr 6,23-29; 7,4-27).

Exkurs: Das Ideal der Jungfräulichkeit

Jungfräulichkeit hat schon im Altertum ihren ganz besonderen Reiz, ja, Jungfrauenschaft war und ist in bestimmten Gesellschaften und Kulturen bis heute eine Voraussetzung für eine Ehe. (Auch die Bewegung „kein Sex vor der Ehe“ bedient sich dieses mythischen Ideals.) Dieser Zusammenhang wird schon Dt 22,13-21 beschrieben. Ins Christentum hat mit Maria dieses Ideal Einzug gehalten und wird „vergöttlicht“ (Lk 1,34, Mt 1,20-23, siehe auch Mt 25,1ff).

Auch bei Paulus findet sich eine positive Wertung der

Jungfräulichkeit sowie der Enthaltbarkeit. In der Regel geschieht dieses aber im Blick auf die Wiederkunft Christi (so 1.Kor 7,25-38).

5.2.1 Sodomie

Im Rahmen der Reinheitsgesetze und der Abgrenzung zu den anderen Völkern wird in Lev 18, 23-25 vom Sex mit Tieren gesprochen. Hier wird auch die Frau als selbständiges Sexualwesen gesehen, desgleichen Lev 20,16.

5.2.2 Homosexualität

Von weiblicher Homosexualität hören wir gar nichts.

5.2.3 Prostitution

Prostitution ist ein immer wieder auftauchendes Thema der biblischen Geschichten, insbesondere in Verbindung mit den Kulturen in und um Israel (Kultprostitution). Ja, sie spielt sogar im Stammbaum Jesu (Mt 1,5) eine Rolle (Bezug auf Jos 2,1). Genannt wird die Prostituierte Rahab in Hebr 11,31 und Jak 2,25 und wird – trotz ihrer Profession – dort sogar zum Vorbild des Glaubens. Prostitution steht also an sich erst einmal nicht im Widerspruch zu Glaube und Religion. Eher positiv kommt die Hure auch in Spr 6,23-25 oder Mt 21,32 weg. Negativ gewertet findet sie sich in den Lasterkatalogen oder wird mitgedacht, wenn von Unzucht gesprochen wird.

Exkurs: Kultprostitution

Im Baalskult und anderen religiösen Zeremonien im Umfeld Israels spielt Prostitution am Tempel bzw. Altar eine zentrale Rolle. Weibliche, aber auch männliche Prostituierte haben kultische Funktion, tun Dienst an heiligen Orten, haben priesterliche Funktion. So wird Sexualität in den Ritus einbezogen, wird quasi vergöttlicht und bekommt einen besonderen Stellenwert. Sexualität wird zum Instrument im Kult. Davon will man sich eindeutig in Israel abgrenzen (Dt 23,18). Hurerei oder auch Unzucht wird so oft mit Götzendienst, falscher Religion, Abfall von Gott gleichgesetzt und besonders in den Prophetenbüchern als Bild für die Kritik am Lebenswandel der Israeliten verwendet – besonders bei Hosea (Hos 1,2 und 4,11-14). Im Gegensatz dazu wird die Ehe als Bild für das Gottesverhältnis gewählt.

5.2.4 Inzest

Inzest, ausgehend von einer Frau, findet sich in Gen 38,13-27 – gleichzeitig mit dem Stichwort „Prostitution“ verbunden – und in Gen 19,30-38.

Ansonsten sind Männer die Initiatoren des Inzests (vor allem

in 2.Sam 13), und folglich werden sie davor gewarnt (Lev 18,7-18; 20,11-21). Nur Lev 18,7 denkt aus Sicht der Frau.

5.2.5 Vergewaltigung

Die Geschichte von Dina (Gen 34) und von Tamar, der Schwester des Absalom, (2.Sam 13) mögen hier als Beispiele reichen. In den Geschichten Gen 19,1ff und Ri 19 werden Frauen als Vergewaltigungsersatz angeboten, da deren Vergewaltigung anscheinend als nicht so schwerwiegend angesehen wurde, weil es nur ein „Sachdelikt“ darstellte (10. Gebot). In vielen anderen Situationen erscheint es immer wieder so, als ob ein Mann sich einfach eine Frau nehmen kann und Sex zum Willkürakt wird. Jedoch betonen die vielfältigen Ehegesetze, die Beschreibung von Ehebruchvergehen mit ihren Folgen und auch Sklavenrechte die Pflichten auch im sexuellen Umgang miteinander und setzen der Willkür Grenzen.

5.2.6 Alleinerziehende Mütter

Auch dieses Thema ist ganz selbstverständlich vorhanden, wenn wir von der Flucht (Gen 16,6ff) und späteren Verstoßung der Hagar mit ihrem Sohn durch den Vater (Gen 21) hören.

6. Sexualität und Fortpflanzung

Wenn wir Gen 1,28 isoliert in den Blick nehmen, so dient Sexualität allein der Fortpflanzung, der Erhaltung der Art. Darin unterscheidet sich der Mensch nicht von den Tieren (Gen 1, 22).

In den Erzählungen über die Unfruchtbarkeit der Frau (z.B. Sara Gen 16, Rebekka Gen 25, Rahel Gen 29, Hanna 1.Sam 1, Elisabeth Lk 1) hören wir, wie schmerzlich und schmachvoll diese Situation für die Betroffene und ihre Familie, wie wichtig die Zeugung von Nachkommen ist. Kinderlosigkeit (der verschlossene Mutterschoß) wird dagegen als eine Strafe (Gen 30,1; Jes 47,9; Jer 18,21) oder Fluch angesehen (Gen 30,2). So können die Propheten dieses dann auch als Zeichenhandlung (Jeremia) einsetzen.

Doch auch dafür gibt es Regelungen, z.B. durch die Mägde – siehe Gen 16 und Gen 30.

Nachkommen sichern soll auch die Levirats- oder Schwager-ehe (Dt 25,5-6; danach Gen 38).

Und auch Hilfsmittel dafür kennt die Bibel – Liebesäpfel (Gen 30,14, Hoheslied).

Durch das gesamte AT gilt: Kinder zu haben und Kinder zu bekommen ist lebenswichtig für das Volk Israel und gehört zu den zentralen Verheißungen Gottes (von Abraham an: Gen 12,2). Wer Kinder bekommt, ist gesegnet, Gott ist mit ihm (Ps 127,3; 128,3-4; Gen 33,5). Dabei ist Sexualität dann auch keine Altersfrage (z.B. Sara im AT und Elisabeth im NT).

Im NT wird bei Johannes und Jesus (Lk 1-2) von Schwangerschaft und Geburt gesprochen. Für Jesus selber sind Sexualität und Fortpflanzung aber an keiner Stelle Thema. Bei Paulus finden sie sich zumeist dort wieder, wo es um die komplexen Themen „Ehe“ und „Sünde“ geht. In den anderen Briefen gehen die Haustafeln indirekt darauf ein.

Denken wir jedoch an die Erschaffung des Menschen in Gen 1,26-27 (aufgenommen z.B. Ps 8,6 und Jak 3,9), so ist die Fortpflanzung in den Gottebenbildlichkeitsgedanken integriert.

Exkurs: Gottebenbildlichkeit

Gen 1,26-27 stellt die Ebenbildlichkeit des Menschen fest, der Mensch als „Bild Gottes“. Der Zusammenhang legt nahe, dass es da besonders um den Herrschaftsauftrag geht (siehe Ps 8). Damit ist aber eben keine körperliche Vorstellung verbunden. Die Wortwahl, dass der Mensch als Mann und Frau geschaffen ist, ist hier jedoch nicht so eindeutig wie in Gen 2 und könnte auch mit männlich und weiblich übersetzt werden, was die Interpretation zulässt, dass es darum geht, dass der Mensch als solcher weibliche und männliche Anteile hat.

Die Gottebenbildlichkeit gibt dem Menschen seine besondere Würde. Die Achtung dieser Würde ist nicht an Hautfarbe, Sprache, Volkszugehörigkeit, Sexualität gebunden. Wohl aber ist auch in der Geschlechtlichkeit und im Ausleben der Sexualität auf diese Würde zu achten. Denn der Mensch stellt sich als geschlechtliches Wesen dar – auch 1.Kor 11,7-12. „Die zur Fortpflanzung führende Sexualität ist also eine Gestalt des Segens, die die Menschen mit den Tieren teilen. Was beide voneinander unterscheidet, ist die partnerschaftliche Bezogenheit von Frauen und Männern aufeinander als das Kennzeichen der Gottebenbildlichkeit der Menschen. Die partnerschaftliche Bezogenheit wird auch, aber nicht nur sexuell gelebt.“²⁸

7. Sexualität und Lust

Sexualität ist ein Geschenk Gottes und damit gleichzeitig ein „Ausdruck tiefer Gemeinsamkeit, als Quelle der Freude und der Lust“²⁹. Das wird schon unterschwellig mit „Verlangen“ Gen 3,16 angedeutet. Und aus ihrer Lust macht die Frau des Potifar Gen 39 keinen Hehl. 2.Sam 13,1-15 erzählt

²⁸ EKlR, „Sexualität und Lebensformen“ (Anm. 20), S.36.

²⁹ U. Tietze: Sexualität – ein Geschenk Gottes, 2009. <http://www.mitteldeutsche-kirchenzeitungen.de/index.php?s=Tietze+Sexualit%C3%A4t> (gesehen am 14.3.2012).

von der Lust Absaloms auf seine Schwester (wenn auch als Inzest und Vergewaltigung). Ausführlich wird es im Buch der Sprüche (Spr 5,18-20; 6,23-27). Nähe, Zärtlichkeit, körperliche Reize, Liebesverlangen spielen also an unterschiedlichen Stellen eine Rolle. Die Hinweise auf Schönheit und Liebreiz der Frau deuten auf mehr als reine Fortpflanzungsfunktion der Sexualität hin (Gen 24,16); David wird quasi von Batschas Schönheit verführt (2.Sam 11,2-4). Auch der Kuss hat hier seinen Platz, wie es von Jakob in Gen 29,11 heißt, der Rahel liebte, oder Hld 1,2. Lust darf der Mensch also haben, auch beim Sex.

Die Lust, die Freude am anderen Geschlecht also und damit an der Sexualität, wird besonders im Hohenlied ausführlich beschrieben und quasi zelebriert. Sie wird zum zweiten Charakteristikum der Sexualität neben der Fortpflanzungsfunktion. Denn die Hochzeits- und Liebeslieder des Hohenliedes beschreiben in bildlicher und sexualisiert eindeutiger Sprache das Miteinander der Geschlechter – ohne dass die Fortpflanzung das Ziel ist. Der Mann erfreut sich am Körper der Frau und umgekehrt; es sind erotische Umschreibungen und Bilder. Hier kommt die Freude an der guten Gabe Gottes zum Ausdruck.

Liebe und Leidenschaft gehören aber auch bei Gott selber zusammen, wenn von seinem Zorn, seiner Eifersucht, seinem Mitleid die Rede ist. Emotionen haben so auch unabhängig von einem körperlichen Fortpflanzungsakt ihre Berechtigung.

Im NT wird dann deutlich: „Das Begehren von Christen ist eingekleidet und begrenzt durch die Agape.“³⁰ Denn hier wird fast ausschließlich von Liebe in Form der Agape gesprochen und die erotische Liebe nicht selbständig angesprochen. Aber Joh 10,10 deutet an, dass Genüsse und Lust auch für Jesus zum Leben gehören, das würde Sexualität einschließen.

8. Sexualität und Liebe

In der Regel gilt in der Bibel das alte Familienrecht: Paare werden arrangiert, über Frau und Mann wird von Seiten der Eltern verfügt. Selten finden sich Paare aus Liebe. Wenn das geschieht, wird fast durchgehend von der Liebe des Mannes zu einer Frau gesprochen: Isaak und Rebekka Gen 24,61; Jakob und Rahel Gen 29,11+17-18; so auch bei Samson und Delila (Ri 16,4ff), Boas und Ruth (Ruth 2-4); Elkana und Hanna (1.Sam 1,5). Ein besonderer Fall ist 2.Sam 3,14-16a, wo Tränen um eine geliebte Frau vergossen werden, die ehemals einem anderen gehörte. Umgekehrt ist davon selten die Rede, z.B. 1.Sam 18,20.

1.Kor 13 beschreibt so die Liebe, wobei diese zuerst im Blick auf Gott gesehen wird.

Im evangelischen Gemeindekatechismus wird deshalb summarisch gesagt: „Sexuelles Glück ist das Resultat der Liebe: Liebe aber schließt Verantwortung für den anderen, schließt Respekt, Fürsorglichkeit und Verlässlichkeit ein. Liebe ist mit Sexualität nicht identisch – aber ihr Kompass. Sexualität ohne Liebe degradiert den Partner zum Triebobjekt.“³¹ Sexualität und Liebe sind somit zwar nicht dasselbe, aber auch nicht völlig zu trennen. Daraus folgt letztlich dann auch die Übernahme von Verantwortung füreinander.

9. Sexualität und Ehe

9.1 Die Ehe in der Bibel

In der Regel findet Sexualität im Rahmen der Ehe statt, die als Gegebenheit vorausgesetzt wird (auch wenn es für Ehe – und erst recht nicht im heutigen Sinne – keinen biblischen Begriff gibt – weder im AT noch im NT). Es wird auch keine Ehelehre entfaltet. Die Ehe wird gelebt, sie ist da, wird vorausgesetzt (Mk 10, Mt 5; 19). Es gibt die Hochzeit (Joh 2; Mt 22) und das Heiraten (Lk 14,20), es wird eine Frau genommen (Lk 14,20) oder eine zur Frau gegeben (Ex 2,21), es werden Verträge geschlossen und der Brautpreis gezahlt. Ansonsten wird eher über das Scheitern von Ehe nachgedacht, über Ehebruch und Ehescheidung.

Ehe ist als eine soziale, weltliche Institution eine Zweckgemeinschaft, ausgehandelt unter den Eltern gedacht; sie dient der sozialen Absicherung und Familienfortführung, ist Aufnahme in die Familie des Mannes (anders nur Gen 2,24 – hier scheinen noch Reste eines Matriarchats durchzuscheinen), bedeutet Besitzwechsel für die Frau. Das wird an der arrangierten Ehe von Lea und Jakob schön sichtbar. Eine Ausnahme hierbei ist die selbständige Entscheidung einer Frau, der Rebekka, in Gen 24. Sie wird zur Ehe mit Isaak befragt (Gen 24,57-58). Die geschlechtliche Gemeinschaft und Verbindung ist sogar stärker als die eigene Familie (Gen 2,24) – von Ehe ist aber nicht die Rede. Die Beziehung ist in all diesen Fällen nur auf einen Partner, eine Partnerin ausgerichtet (z.B. bei Noah, Isaak, Joseph).

Liebesheirat dagegen ist weitgehend unbekannt, auch wenn es einzelne Paare gibt, die aus Liebe zusammenkommen (Jakob und Rahel) oder zusammen sind (Isaak und Rebekka). Eine der wenigen Geschichten, in denen sich ein Mann seine Frau selbst erwählt, findet sich in Ri 14,1-3. Wenn man Gen 2,18-23 aber recht bedenkt, so überlässt Gott dem Menschen selber die Partnerwahl: er kann selbst entscheiden, wer zu ihm passt!

³⁰ Ev. Erwachsenenkatechismus (Anm. 15), S. 278.

³¹ H. Reller, H. Müller, M. Voigt (Hg.): Evangelischer Gemeindekatechismus. Gütersloh 1979. S.229.

Die Levirats- oder Schwagerehe dagegen dient allein der Fortpflanzung (Dt 25,5-10, Gen 38) und ist ein besonderer Fall im Blick auf die Auferstehung (Mk 12,18-27).

Bei den Jüngern Jesu hören wir bewusst von Petrus, dass er verheiratet ist, aber seine Frau für die Nachfolge, so müssen wir schließen, letztendlich sogar verlässt. Ehestiftung oder Eheleben aber wird von keinem Jünger berichtet. Paulus verzichtet von vornherein darauf.

Nicht nur für Paulus hat die Ehe jedoch nur eine begrenzte Funktion (1.Kor 7). Für Jesus ist sie ganz bewusst nur eine Interimslösung für die Welt (Mt 22,23-30par).

Exkurs: Ehe als Bild

Die Ehe wird, insbesondere bei den Propheten, allen voran Hosea, zum Bild für das Gottesverhältnis und hat dabei auch sexuelle Anklänge: Gott als Bräutigam und Israel als Braut; beide als Ehepaar, die ihr Leben miteinander gestalten (auch Jes 49; 54; Jer 3; 9; Ez 16; 23). Dazu gibt es quasi „Geschichten einer Ehe“, die über das Verhältnis der beiden berichten: die Liebe Gottes und die Untreue Israels, die Fehlritte der Menschen (ihr Götzendienst, ihre Hurerei) und die Langmut, aber auch die Strafen Gottes. Dadurch entsteht ein tiefer Zusammenhang zwischen ehelicher Liebe (incl. Sexualität) und der Beziehung, die Gott mit uns Menschen haben will.³²

Exkurs: Polygamie

Die Bibel kennt ganz selbstverständlich die Polygamie (zwei Frauen bei Jakob, Esau, Elkan, Saul; mehrere Frauen bei Gideon, David, Salomo, Rehabeam). Dabei erwartet sie vom Mann jedoch die Gleichbehandlung der Frauen (Ex 21,10 – siehe auch Dt 21,15-17). Im NT wird sie nicht verboten, aber die Monogamie vorausgesetzt (Mk 10; Mt 19) – siehe Gen 2,24.

Besonders auffällig in diesem Zusammenhang sind folgende Stellen: 1.Tim 3,2; 3,12 und Tit 1,5f, wonach drei Gruppen von Männern „nur eine Frau“ haben sollen – daraus könnte man zurückschließen, dass für andere Männer mehrere Frauen erlaubt sind.

9.2 Rechte und Pflichten

Die Bibel kennt grundsätzliche eheliche Rechte und Pflichten. Dazu zählt die Fortpflanzung (AT), aber auch die Liebe (NT). Treue wird vorausgesetzt, deshalb wird über Ehebruch

nachgedacht. Auch die Dauerhaftigkeit wird angestrebt, da Ehescheidung mit Erschwernissen verbunden ist bzw. teilweise im NT sogar rigoros abgelehnt wird (Mk 10). In beiden Fällen werden Mann und Frau unterschiedlich behandelt, meist zum Nachteil der Frau.

Gerade aber die Pflichten werden im NT in der Regel in Verbindung mit Christus und dem Leben in seinem Geiste gesehen und gelten deshalb – wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung – für Frau und Mann. Beide sollen einander Liebe erweisen und sich recht verhalten (Eph 5,25-33, Kol 3,18-19, Tit 2,4-5, 1.Petr.3,1.7). Das geht bis hinein in die Sklavengesetzgebung (Ex 20,7-11; Lev 19,20).

Eine Besonderheit stellt der Kriegsfall dar (Dt 20,7; 24,5), wo der Mann das erste Jahr, wenn er sich eine Frau genommen hat, zu Hause bleiben darf.

Exkurs: Das Ideal der Enthaltsamkeit

Das AT bietet eine sexuelle Vielfalt; Enthaltsamkeit ist ihm fremd, eher im Gegenteil: „Ehelosigkeit gilt als Schande, ist doch mit ihr dem Menschen versagt, ein ganzes Leben zu verwirklichen.“³³ Enthaltsamkeit wie in Jes 4,1 und Jer 16,1ff wird vielmehr zum Zeichen für die lebensbedrohende Störung zwischen Gott und Israel. Nur bei kultischer Unmittelbarkeit zu Gott ist Enthaltsamkeit erforderlich (1.Sam 21,6), und sie gilt im Krieg (2.Sam 11,11).

Askese ist auch den Evangelien fremd. Paulus dagegen bejaht in 1.Kor 7 für sich die geschlechtliche Askese, für Gemeindeglieder hält er sie für wünschenswert. Die Ehe ist für ihn ein Zugeständnis an den menschlichen Trieb, lieber ist ihm die Ehelosigkeit bzw. Enthaltsamkeit. Aber in der Ehe kann es Phasen der Enthaltsamkeit geben, aber nur im gegenseitigen Einverständnis (1.Kor 7,5).

9.3 Die Ehe im Verständnis der Theologen

Gen 2,24 (auch Gen 1,26f) wird mit einer Institutionalisierung der Mann-Frau-Gemeinschaft gleichgesetzt, die dann als Institution „Ehe“ bezeichnet wird – Stichwort „Schöpfungsordnung“. Die besondere Rolle der Ehe für die Sexualität wird so traditionell hervorgehoben.

Da sie jedoch in den Schöpfungsgeschichten selber nicht ohne weiteres nachzuweisen ist, da dort zwar die Gemeinschaft von Mann und Frau, als den Menschen darstellend, und die geschlechtliche Polarität und Aufeinanderbezogenheit angesprochen wird, dieses aber nicht mit einer

³² R. Jetzschmann: Liebe, Lust, Sexualität ... und die Bibel. <http://www.gottesbotschaft.de/?pg=2157> (gesehen am 14.3.2012).

³³ H. W. Wolff: Anthropologie des Alten Testaments. München, 5.Aufl. 1990. S.256.

Institution verbunden ist, erfährt diese Position je länger je mehr Gegenwind.

Auch in den folgenden Kapiteln erfahren wir nur, dass Mann und Frau zusammen sind, nicht wie, nicht wo, nicht durch wen (Adam und Eva, Noah und seine Frau, Abraham und Sarah). Eine Trauzeremonie gibt es auch noch nicht. Wohl aber gibt es die Übergabe der Tochter durch den Vater an den Bräutigam – und damit ist die Eheschließung komplett (Gen 29,23).

Die Ehe wird also in der Bibel vorausgesetzt, aber nicht eingeführt, weder definiert noch konkretisiert. Vor allem hat sie nichts mit der Vorstellung von Ehe in heutigem Sinne zu tun.

10. Sexualität und Sünde

Geschlechtlichkeit und Sexualität an sich sollten weder vergöttlicht noch verteufelt werden, sind keine Sünde, sondern gute Gabe des Schöpfers. Sie gehört zur Menschlichkeit des Geschöpfes und ist in seine Persönlichkeit eingebunden.³⁴

Unser Umgang mit ihr kann aber zur Sünde werden oder mit Sünde zu tun haben. Im AT wird sie zur Sünde, wenn z.B. Gewalt, Vergewaltigung, Inzest und Ehebruch ins Spiel kommen. Das ergibt sich automatisch, weil der Mensch ganzheitlich, als Einheit von Seele und Leib vor Gott steht. Wenn also Leib oder Seele Schaden nehmen, wenn ein anderer Mensch geschädigt wird durch das, was mit Sexualität in Verbindung steht, wenn also der Zusammenhang zur Nächstenliebe und damit auch die eigenständige Entscheidung und körperliche Selbstbestimmung verloren gehen, so befinden wir uns im Nachdenken über Sünde, sind wir einem Vergehen gegen Gott, der sich im Doppelgebot der Liebe mit einbindet, auf der Spur.

In der einseitigen Aufnahme von Paulus und des Neuplatonismus kommt es seit Augustin aber dazu, dass Sünde und geschlechtliches Begehren weithin gleichgesetzt werden. Daraus folgt eine Trennung von Liebe und Lust in der Kirche, die Trennung von Edlem und Zweifelhafem, von reiner seelischer Liebe und anrühiger körperlicher Gier – anders als gerade im AT, wo Hingabe, Leidenschaft, Sehnsucht, Begeisterung füreinander und Begierde zusammengehören.³⁵

Der deutsche Begriff „Erbssünde“ birgt dann zusätzlich das Missverstehen in sich, als könne Sünde vererbt werden, was im naiven Verständnis nur durch den Geschlechtsakt passiert.

Exkurs: Unzucht und Hurerei

Hurerei und Unzucht werden zumeist synonym gebraucht. Gerade bei den Propheten und in ihrer Übertragung auf das Gottesverhältnis werden sie mit Götzendienst gleichgesetzt.

Somit fällt auch Sexualität, soweit sie als Hurerei oder Unzucht betitelt wird, ganz klar unter den Bereich der Sünde. Beides wird mit den Fremdgötterkulten um Israel herum in Verbindung gebracht, denn viele heidnische Kulte waren mit geschlechtlichen Aktionen oder Ausschweifungen verbunden. Das galt deshalb an sich schon als Abfall von Gott. Seine Ordnung wird durchbrochen.

So auch die paulinischen Schriften (besonders oft in 1.Kor 5-7; 1.Thess 4,3-5; siehe auch Apg 15,28). 1.Kor 6,13-18 thematisiert die Hurerei in Verbindung mit dem Bild vom Leib Christi; und für eine Ehescheidung gilt nach Mt 19,9 die Unzuchtklausel als Ausnahme (so auch Mt 5,32). Im Wörterbuch zum NT wird Unzucht, Hurerei, für jede Art illegitimen Geschlechtsverkehrs verwandt, für alles, was von der Begierde gewirkt ist – was aber zu definieren ist.³⁶

11. Gefahren der Sexualität

„Sexualität ist eine von Gott geschaffene Lebensmacht, die Menschen auf vielfältige, auch gegensätzliche Weise erfahren können: Sie befreit und liefert aus; sie trennt und vereint; sie baut auf und zerstört“³⁷ (Spr 5, 3-6; 1.Kor 7,1-9; 1.Thess 4,5). Deshalb gilt: „Mit ihren sexuellen Möglichkeiten können Menschen beides, ihr eigenes Leben und das anderer bereichern, erweitern, aufbauen, erfüllen und damit ‚gemeinschaftsgerecht‘ leben. Sie können aber auch sich und andere verletzen, beeinträchtigen, erniedrigen, zerstören. Der Realismus der Bibel erzählt von beidem.“³⁸

11.1 Sexualität und Macht

Nicht erst durch die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche sind auch Liebe, Partnerschaft und Sexualität gefährdet – mit der Folge, dass Menschen zur Ware, ausgebeutet werden; sie sind Objekte anderer, die Macht über sie ausüben; oder das Lustprinzip ohne Verantwortung zählt. Dieses wird schon in den beiden Geschichten Gen 19 und Ri 19 deutlich.

³⁴ E. Gerstenberger, W. Schrage: Frau und Mann. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1980. S.97.

³⁵ Ev. Erwachsenenkatechismus (Anm. 15), S.277f.

³⁶ W. Bauer: Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. Berlin/New York 1971. Sp.966.

³⁷ EKIR, „Sexualität und Lebensformen“ (Anm. 20), S.37.

³⁸ ebd., S. 37f.

Dass Heiratspolitik der Machtsicherung dient, dass Sexualität in den Dienst des eigenen Machtstrebens gestellt wird, erfahren wir nicht nur bei David, der die Tochter Sauls, Michal, nutzen möchte, um zur Macht zu gelangen. In 2.Sam 16,21 und 1.Kön 12,10 wird geschlechtliche Potenz sogar als Erweis für herrscherliche Potenz gesehen.

11.2 Sexualität und Gewalt

Dabei denkt jeder sicherlich zuerst an Vergewaltigung (z.B. Gen 19 und Ri 19, Gen 34 und 2.Sam 13). Bei den ersten beiden handelt es sich um Vergewaltigung von Männern, die dann aber nicht stattfindet – stattdessen werden die Frauen zur Vergewaltigung freigegeben. Die andern beiden Geschichten handeln von Frauen, die vergewaltigt werden.

Da die Frau aber eher als Sache betrachtet wurde, ihrem Mann zu gehorchen und sich ihm unterzuordnen hatte, gab es infolge des herrschenden patriarchalen biblischen Verständnisses bis in die moderne Geschichte hinein den Gedanken der Gewalt in der Ehe nicht. – Aber doch wird, man möchte sagen, der „Opferschutz“ Dt 22,23-25 schon ansatzweise in den Blick genommen.

Sex und Gewalt kann aber auch ein einvernehmliches Zusammenspiel sein – dass lässt sich im Rahmen einer Verantwortungsethik aus dem biblischen Befund schließen.

11.3 Ehebruch

David und Batseba ist dazu die bekannteste Geschichte (2.Sam 11,2-4). Für Ehebruch gibt es klare Regelungen, und es werden harte Strafen vorgesehen (Lev 20,10, Dt 22,22) Denn: „Die Einzigkeit des Liebesverhältnisses Jahwes zu Israel verbietet grundsätzlich den Ehebruch (Ex 20,3.14)“.³⁹ Aber es gilt auch: Fremdgehen ist königlich (siehe David), ja: Fremdgehen ist göttlich (Gen 6,1-4).

Das Thema findet zentral seinen Niederschlag in den 10 Geboten, gleich in zweifacher Weise: Ex 20,14 und Ex 20,17. Daraus ergibt sich Lk 16,18. Und Röm 13,9 setzt dieses in Beziehung zur Grundregel Jesu. In Mt 5,32 und 19,9 ist Ehebruch deshalb auch die einzige Ausnahme für eine Scheidung. Klar wird das auch Röm 7, 2-3 benannt. Dass dieses nicht erst durch die konkrete Tat geschieht, hören wir Mt 15,19.

Ehebruch hat anscheinend den Stellenwert einer Sünde, wenn wir Joh 8 lesen – wobei hier jedoch aufgrund der Aufforderung an die Umstehenden V.7 unklar bleibt, ob es sich hier nicht doch um den allgemeinen Fall des Sündigens handelt.

Auch an Eifersucht wird gedacht; sie wird kultisch eingebunden (Spr 6,32-34; Num 5,11-31).

12. Sexualität und Verantwortung

Indem Menschen Sexualität erfahren, können sie sie in ihren Grenzen auch gestalten.⁴⁰ Denn da die Bibel den Menschen ganzheitlich sieht, kann man die Sexualität nicht isoliert betrachten; sie gehört in unsere Verantwortung für das ganze Leben. Das Leben und der Mensch aber stehen unter dem Anspruch Gottes, d.h. wir haben alle unsere Handlungen gegen Gott und unsere Mitmenschen zu verantworten und alles zu tun, was das Leben fördert. Alles, was das Leben schädigt, einschränkt, verhindert, muss auch beim Gebrauch unserer Sexualität unterbleiben. Die Goldene Regel (Mt 7,12) und das Doppelgebot stehen hierfür Pate. Wir sind mit unserem gesamten Leben und ganzen Körper verantwortlich vor Gott; auch hier gilt Kol 3,17.

Denn anders als bei Tieren, ist Sexualität mehr als Triebbefriedigung oder Fortpflanzung; sie ist Gabe Gottes und damit Aufgabe für uns, sie verantwortlich in ihren unterschiedlichen Formen zu gestalten. Es „widerspricht jede rein ichbezogene, nur auf Lustgewinn ausgerichtete Sexualbetätigung der Liebe, zu der die Sexualität die Chance bietet und zu der der Glaube die Freiheit gewährt“.⁴¹ Denn wie heißt es 1.Kor 6,12: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“ Der Partner/die Partnerin darf deshalb nicht Objekt des eigenen Bedürfnisses sein bzw. werden. Die sexuelle Begegnung darf nicht zum einseitigen Genussmittel herabgewürdigt werden.

Sexualität wird im biblischen Verständnis deshalb nie nur an sich gesehen; sie versteht sich immer eingebunden in das große Ganze, d.h. unter der Sichtweise Gottes auf den Menschen, in seiner Verantwortlichkeit für das Leben seit der Schöpfung, für sein eigenes Leben und das anderer. Sexualität ist kein Selbstzweck, sondern immer verantwortlich zu leben, im Blick auf sich selbst und den/die andere/anderen. Ein Paar soll deshalb „seine Sexualität so gestalten, dass keiner dabei körperlich oder seelisch zu Schaden kommt oder verletzt wird“.⁴²

Daher muss der Mensch den rechten Umgang mit Sexualität lernen und Grenzen akzeptieren. Dann kann Sexualität in ihren unterschiedlichen Ausformungen gelebt werden. Und es gilt: „Sexualität, verantwortlich gelebt, ist eine gute Gabe Gottes.“⁴³

⁴⁰ EKlR, „Sexualität und Lebensformen“ (Anm. 20), S.37.

⁴¹ Neues Glaubensbuch (Anm. 17), S.502.

⁴² Die Bibel und die Sache mit dem Sex. <http://www.mehrglauben.de/vertiefen/aktiv-als-christ-leben/die-bibel-und-die-sache-mit-dem-sex/17-1001-20> (gesehen am 14.3.2012).

⁴³ Käßmann, Margot: Sexualität ist ein wunderbares Geschenk Gottes. 2010. <http://chrismon.evangelisch.de/blog/auf-ein-wort/sexualitaet-ist-ein-wunderbares-geschenk-gottes-3975> (gesehen am 14.3.2012).

³⁹ Wolff, Anthropologie (Anm. 33), S.253.

2.2 Menschliche Sexualität im Allgemeinen und Homosexualität (eine namibische Perspektive)

Ich möchte heute mit Ihnen über menschliche Sexualität sprechen. Es ist ein Thema, bei dem es einigen von uns schwerfällt, darüber zu reden. Entweder aus persönlicher Befangenheit oder weil es anscheinend zur Privatsphäre gehört oder aus Furcht, andere zu verletzen. Bei Themen, die mit Sex und Sexualität zu tun haben, sind wir vielleicht nicht so offen, wie wir es gerne wären, gerade weil menschliche Sexualität für viele ein heikles Thema ist. Aber menschliche Sexualität ist nichts, was uns peinlich sein müsste oder bei dem wir uns vor einem Gespräch mit unseren Kollegen und Kolleginnen und unseren Brüdern und Schwestern in der Gemeinde Christi scheuen müssten.

Sexualität ist ein Teil unserer Persönlichkeit. Gott, der uns nach seinem Bild schuf (Gen 1,26-27), hat sie uns geschenkt. Und da wir unsere Sexualität Gott zu verdanken haben, sollten wir auch nicht zögern, sie als einen wesentlichen Bestandteil unserer Persönlichkeit anzuerkennen. Unsere Sexualität ist nichts, für das wir uns schämen müssten, sondern etwas, das wir annehmen sollten. Sex ist etwas Gutes. Wenn körperliche Liebe zwischen zwei Menschen geschieht, die sich lieben und sich gegenseitig respektieren, ist es so, wie Gott Sexualität für uns vorgesehen hat.

Leider ist das Thema „menschliche Sexualität“ gegenwärtig durch Kontroversen belastet. Der Grund dafür ist, dass die Gesellschaft sich gezwungen sieht, auf unsere homosexuellen Brüder und Schwestern zu reagieren, die ihre Sexualität frei und offen leben wollen. Sie möchten, dass ihre Rechte anerkannt werden; Sie wollen sein, wer sie sind, ihr Leben leben und sich selbst treu sein, als Geschöpfe Gottes, nach dessen Bild sie geschaffen sind.

Heute tragen Schwule und Lesben ihre Forderungen nach gleichen Rechten und auf Respekt in die Institutionen unserer Gesellschaft.

Überall auf der Welt sind Legislative und Judikative der Regierungen aufgefordert, gleiche Rechte für die Bürger zu schaffen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ungleich behandelt werden. Die Auseinandersetzung mit dem Thema beinhaltet auch eine Analyse von Kultur, Tradition und Entwicklung gesellschaftlicher Perspektiven bezüglich der Menschenrechte. Widersprüchliche Beschlüsse der einzelnen Regierungen hinsichtlich der Rechte Homosexueller begründen sich durch unterschiedliche Gewichtungen von Kultur, Tradition, Religion und bürgerlichen Rechten, die sich in der modernen Gesellschaft entwickelt haben.

Das 21. Jahrhundert hat in nicht weniger als zehn

unabhängigen Staaten (Argentinien, Belgien, Kanada, Island, Niederlande, Norwegen, Portugal, Südafrika, Spanien und Schweden) und sechs Staaten der USA (Connecticut, New Hampshire, Massachusetts, Vermont, Iowa und New York) eine völlige rechtliche Gleichstellung Homosexueller gebracht, die auch eine Eheschließung beinhaltet. Allerdings bleibt Homosexualität in verschiedenen anderen Ländern eine Straftat. Und zwar ist in 36 von 54 souveränen afrikanischen Staaten, einschließlich Namibia, 21 Staaten im asiatisch-pazifischen Raum und auch in elf Ländern des Mittleren Ostens Homosexualität illegal. Es ist offensichtlich, dass das Verhältnis der einzelnen Staaten zu Homosexualität von einem Ende des Spektrums bis zum anderen reicht.

Auch an den christlichen Kirchen ist der Ruf nach Gleichberechtigung der homosexuellen Gemeinschaft nicht vorbeigegangen und sie sind ebenso mit dem Thema konfrontiert. Allerdings ist für viele Menschen, die gegen diese Gleichberechtigung sind, der Glaube ein Eckpfeiler ihres Widerstandes. So spielt die Kirche in dieser Debatte eine bedeutende Rolle. Für die Kirche beginnt das Thema mit der Heiligen Schrift und dem Evangelium unseres Herrn Jesus Christus. Viele Menschen in der Kirche haben mit Bibelstellen über Homosexualität zu kämpfen, die anscheinend im Widerspruch zur Frohen Botschaft unseres Herrn und Erlösers stehen. Die unterschiedlichen Positionen zum Thema Homosexualität, zu denen dieser Konflikt innerhalb der christlichen Glaubensgemeinschaften geführt hat, ist mit den unterschiedlichen Haltungen in der Zivilgesellschaft vergleichbar. So unterstützt zum Beispiel die Evangelisch-Lutherische Kirche von Amerika (ELCA) die rechtliche Gleichstellung von Schwulen und Lesben, wohingegen die Römisch-Katholische Kirche dies nicht tut. Es besteht kein Zweifel daran, dass dieses Thema für viele Menschen ausgesprochen schwierig ist, da es das Fundament ihrer kulturellen, persönlichen, theologischen und spirituellen Überzeugung berührt und damit unvereinbar zu sein scheint.

Heute spreche ich zu Ihnen – ein ordinierter Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Republik Namibia (ELCRN) – als jemand, der darum gerungen hat, Bibelstellen mit dem eigenen persönlichen Standpunkt über das, was für mich Christ sein bedeutet, in Einklang zu bringen. Was folgt, ist eine Reflexion meines persönlichen Glaubens, dass die Kirche als Verkörperung der Botschaft Christi, der Frohen Botschaft und der Erlösung das Recht auf Gleichbehandlung unserer homosexuellen Brüder und Schwestern sowohl in der Zivilgesellschaft als auch in der Kirche

anerkennen muss. Das ist keine offizielle kirchliche Stellungnahme der Evangelisch-Lutherischen Kirche Namibias, sondern das Statement einer persönlichen Überzeugung.

Meine erste Orientierungshilfe für diese und andere moralische Fragen beginnt mit der göttlichen Offenbarung der Bibel. Als Christen können wir sowohl im Alten als auch im Neuen Testament auf Bibelstellen verweisen, die Homosexualität verdammen. Im ersten Buch Mose lesen wir von der Zerstörung von Sodom und Gomorra wegen der Sünde der Homosexualität. 3. Mose 18,22 lehrt uns: „Du sollst nicht beim Knaben liegen wie beim Weibe; denn es ist ein Gräuel.“ 3. Mose 20,13 sagt, dass für das Ausleben von Homosexualität „beide des Todes sterben“ sollen.

Die Ächtung von Homosexualität finden wir auch im Neuen Testament. Im 1. Brief an die Korinther 6,9-10 wird Homosexualität den Ungerechten zugeordnet, den Unzüchtigen, Götzendienern, Ehebrechern und Hurern (vgl. Röm 1,26-27, 1.Tim 1,9-10 und Jud 1,7). Alle mahnen, dass homosexuelles Verhalten den Zorn Gottes verdient. Natürlich gibt es unter den Bibelwissenschaftlern unterschiedliche Interpretationen und Auslegungen dieser Bibelstellen.

Ich bin nicht hier, um über unterschiedliche Auffassungen oder widersprüchliche Schlussfolgerungen zu debattieren, die aus solchen Meinungen resultieren. Ich akzeptiere, dass diese Bibelstellen so ausgelegt werden können, dass sie eine Verachtung von Homosexualität ausdrücken. Aber das führt für mich nicht zu einer abschließenden Beantwortung dieser Frage. Eine Gruppe wegen ihrer sexuellen Orientierung von Gottes Gnade auszuschließen, scheint mir wie ein Hinwegsehen über die Botschaft Christi, wie sie in Lukas 4,18-19 zu finden ist, wo Jesus in Erfüllung der Schriften des Propheten Jesaja sagt:

„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“

Und Luk 6,37-42 lehrt uns:

„Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammt nicht, so werdet ihr nicht verdammt. Vergebt, so wird euch vergeben.“

Gebt, so wird euch gegeben. Ein volles, gedrücktes, gerütteltes und überfließendes Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, mit dem ihr messt, wird man euch wieder messen.“

Diese Bibelstellen sind eine Kernaussage der christlichen Lehre, damit wir, jeder und jede von uns, denjenigen, die Trost und Unterstützung benötigen, eine Hand reichen, und dies ohne Beurteilung und Verurteilung. Diese Worte von Jesus schließen alle ein. Sie verpflichten uns dazu, alle Frauen und Männer als unsere Schwestern und Brüder anzusehen. Diese Worte schließen keinen unserer Brüder und Schwestern von der Frohen Botschaft Christi aus. Sie lehren uns nicht, dass es in Ordnung sei, diejenigen als Mitglieder auszuwählen, die würdig sind, Mitglied in einer christlichen Gemeinde zu sein. Wenn die Worte Jesu keinen unserer Brüder oder Schwestern ausschließen, wie können wir es dann tun? Ich sage, dass wir es nicht können. Weder als einzelne Christen und Christinnen noch als christliche Gemeinschaft der Kirche. Als Kirche sind wir dazu verpflichtet, unsere Arme nach denjenigen auszustrecken, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ausgegrenzt werden. Wir müssen sie in unsere Gemeinschaft aufnehmen und sie nicht aus ihr verbannen.

Die Schlussfolgerung, dass es die Verantwortung der Kirche ist, Homosexuelle anzunehmen, steht im Einklang mit dem geistlichen Amt der afrikanischen christlichen Kirche. In Afrika war es über lange Zeit die Rolle der Kirche, sich um die körperlichen und spirituellen Bedürfnisse der Menschen zu kümmern. Diakonie war auf dem gesamten Kontinent die treibende Kraft des kirchlichen Dienstes. Sie hat sich um die Verletzten, die Ausgeschlossenen und die Kranken gekümmert. Die Stärke der afrikanischen Kirche liegt darin, dass sie die Botschaft der Barmherzigkeit, von der im Lukasevangelium gesprochen wird, erkannt und praktiziert hat.

In letzter Zeit haben wir festgestellt, dass sich die Kirche zunehmend von dieser diakonischen Aufgabe entfernt hat, um sich stattdessen auf eine strikte Auslegung jener Bibelstellen zu konzentrieren, welche diejenigen verdammen, die ein bestimmtes sexuelles Verhalten haben. Zu Beginn der HIV- und Aids-Epidemie in Afrika – eine Epidemie, die durch heterosexuellen Geschlechtsverkehr verbreitet wird – hat die Kirche damit gezögert, diejenigen Menschen anzunehmen, die mit HIV und Aids leben. Anfänglich tendierte die Kirche dazu, die Epidemie von einem moralischen Standpunkt aus zu betrachten, was dazu führte, dass Menschen, die mit dem HI-Virus infiziert waren, verurteilt wurden. Eine Verurteilung, die sich auf die Bibelstellen bezog, die vom Zorn Gottes gegenüber denjenigen sprechen, die unmoralisch handeln. Diese kirchliche Rigidität im Bezug auf HIV und Aids bildete den Nährboden für Stigmatisierung und Diskriminierung der Menschen, die mit HIV und Aids leben, und trug so zum Leid derjenigen bei, die infiziert oder als Angehörige von HIV und Aids betroffen waren. Als die Kirche erkannte, dass HIV und Aids eine Frage von Gesundheit und nicht von Moral darstellt,

konnte sie wieder ihre diakonische Aufgabe wahrnehmen. In diesem Augenblick wuchs die Kirche zu ihrer vollen moralischen Größe und übernahm eine führende Rolle in der Reaktion auf HIV und Aids. Ich möchte nicht miterleben, dass die Kirche die Geschichte wiederholt und sich im Bezug auf die Gleichbehandlung unserer schwulen und lesbischen Brüder und Schwestern ebenso verhält, wie sie es im Anfang im Bezug auf HIV und Aids getan hat.

Wenn die Kirche eine engstirnige und starre theologische Haltung einnimmt und sie über die Botschaft stellt, die Jesus verkündet hat, wird dies die diakonische Arbeit der Kirche erschweren. Es wird nicht möglich sein, dass die Kirche ihr Mitgefühl und ihren Trost den Homosexuellen zukommen lässt. Stattdessen wird die gesellschaftliche Haltung von Stigmatisierung und Diskriminierung gestärkt. Die Kirche hat die Chance, aus der Geschichte zu lernen. Es ist nicht nötig, dass sie die Fehler wiederholt, indem sie diejenigen zurückweist, deren Lebensstil sich von dem der Mehrheit unterscheidet. Nur indem wir unsere homosexuellen Brüder und

Schwestern umarmen, kann die Kirche ihre diakonische Aufgabe wirklich erfüllen.

Letztendlich ist für mich, als ein Mensch, der zur Zeit der Apartheid mit all den dazu gehörigen Ungerechtigkeiten und Demütigungen geboren und aufgewachsen ist, die Frage der Gleichberechtigung für Homosexuelle besonders wichtig. Ich und Millionen andere wissen, welche Auswirkungen es hat, wenn einem der grundlegende menschliche Respekt und die fundamentalen Menschenrechte verweigert werden. Eine solche Behandlung kann Auswirkungen auf Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und auf die emotionale und psychische Widerstandsfähigkeit haben. Zweifelsohne müssen Homosexuelle, denen der vollständige Zugang zu den gesellschaftlichen Möglichkeiten verwehrt wird, mit Gefühlen kämpfen, die ihr Selbstwertgefühl untergraben können. Sie haben einen Anspruch auf die grundlegenden Bürgerrechte.

Die afrikanische christliche Kirche muss sich im Namen unseres Herrn und Erlösers für eine Unterstützung dieser Brüder und Schwestern aussprechen.

2.3 Reaktion auf die Diskussionspapiere zum Thema „Sexualität als Gabe Gottes“

Auf Anhieb wird deutlich: Bei beiden Autoren fällt die positive Beschreibung der Sexualität als Geschenk Gottes knapp aus. Mit großer Akribie und exegetischer Kompetenz umkreisen die Autoren das Thema, vor allem dadurch, dass der Missbrauch und der unverantwortliche Umgang mit dem Geschenk thematisiert wird. Nur hier finden sich klare Aussagen im Sinne von Geboten. Ein bejahendes, positives Verständnis wird nur in der Frage der Fortpflanzung deutlich. Hier wird die Sexualität als die Pflicht der Menschheit beschrieben (Gen 1,28), als Teil der Verheißung Gottes (Gen 12,2) und als Beweis für den Segen Gottes. Die sinnliche, verantwortlich gelebte Sexualität und Lust, wie sie am ehesten im Hohelied beschrieben wird, versteckt sich sonst am ehesten noch in alttestamentlichen Erzählungen.

Diese Beschreibung der Grenzbereiche zeigt aber nicht nur den biblischen Befund, sondern beschreibt die kirchliche Realität bis heute: Sexualität wird dann Thema, wo sie nicht im Sinne Gottes gelebt wird. Das bestimmende Verhältnis von Bibel, Theologie und Kirche bis heute spiegelt sich meines Erachtens am Eindrücklichsten in 1.Kor. 7,1-9 wider: Sexualität ist eine Last, wer nicht ohne auskommt, soll sie dann wenigstens in „geordnete“ Bahnen lenken. Hier wirken Bibel, Theologie und Kirche lusttötend und in Bezug auf die Realität, das Erleben des Einzelnen, als schlicht inkompetent!

Dennoch scheinen sich drei Zugangsweisen für eine verantwortlich gelebte Sexualität herausarbeiten zu lassen:

1. Zum einem ist dies durch die Beschreibung der Grenzbereiche möglich, dem Benennen der Ausschlusskriterien wie Sodomie, Inzest, Päderastie und Kultprostitution. Dieser Ansatz gleicht der Aufforderung, sich mal keinen Elefanten im Schlafzimmer vorzustellen.
2. Eine zweite Möglichkeit ist der Umkehrschluss aus den Ausschlusskriterien und die daraus resultierende positive Beschreibung: „respektvoll“, „würdevoll“, „vertraut“, „fürsorglich“, mit der möglichen Gegenprobe: „das egoistische Aufbrechen der göttlichen Ordnung“.
3. Der sicher hilfreichste Zugang ist es, die Sexualität als zwischenmenschliche Lebensäußerung in die vielfältigen biblisch-ethischen Grundmodelle zwischenmenschlicher Lebensgestaltung hineinzustellen und dadurch einen verantwortlichen Umgang zu gewährleisten. Sexualität ist nicht ein Teil menschlichen Lebens, für den es spezielle Regeln gibt. Die Regeln findet man im Doppelgebot der Liebe (Mk 12,29) und der Goldenen Regel (Mt 7,12), in 1. Kor 6,12 („Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber es soll mich nichts gefangen nehmen.“) sowie in Kol 3,17.

Letztlich bleiben aber alle drei Ansätze bei den ethischen Frage der Sexualität stehen und beschreiben das „Wie“ und nicht das „Was“ des Geschenkes Gottes.

Um dem historisch gewachsenen Verständnis und dem im kirchlichen Alltag präsentem Gefühl, dass 1.Kor. 7,1-9 hinterlässt, entgegenzuwirken, sind meines Erachtens die in beiden Aufsätzen beschriebenen Grunderkenntnisse zu betonen:

1. Menschen haben Begehren und Lust: Gen 3,16, Pred 9,7-9 und sogar 1.Kor 7,1-9 schließen jeden Zweifel aus.
2. Menschen sind als Ebenbild Gottes geschaffen. Sexualität ist göttlich. „Und Gott sah ... es war sehr gut!“ (Gen 1,27-31)
3. Der Sexualverkehr ist ein Element der Sexualität, Sexualität ist ein Element des Menschen.

Mich persönlich hat die theologische Frage nach der Metaebene der biblischer Reflexion, kirchlicher Auslegung und der vorfindlichen Realität in vielen unserer Gemeinden beschäftigt. Hier könnte eine Auslegung der Angst von Kirche und Bibel vor der Sexualität auf der Grundlage des Schöpfungsberichts und des Sündenfalls hilfreich sein. Nicht ohne

Grund sind die stärksten Argumente, Sexualität als ein Geschenk Gottes zu begreifen, in der Schöpfung verankert: Die Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes und als ein aufeinander bezogenes Paar. Der Sündenfall wiederum kennzeichnet sich durch die Erkenntnis von Gut und Böse aus, und die erste menschliche Reaktion darauf ist die Scham. Begabt mit der Erkenntnis von Gut und Böse gerät die von Gott geschenkte und für gut befundene körperliche Lust und Leidenschaft unter das Diktat des Urteils von Gut und Böse, verlangt nach Regeln und Geboten. Scham vor dem Nacktsein, dem Sein, wie von Gott geschaffen, ist der folgende menschliche Reflex, dem die Bekleidung entgegenwirkt. Das „Verkleiden“ und das „Verstecken“ der Lust und Leidenschaft aus Scham als Symptom des Sündenfalls zu beschreiben und manchen biblischen und kirchlichen Umgang bis heute als Indiz für diese Scham zu interpretieren, mag ein hilfreicher Schritt sein. Er könnte die Aufgabenstellung dahingehend verschieben, eine Befreiungstheologie und keine Ethik zu entwickeln. Das Ziel ist: Erlösung ohne Verdammung (Lk 4,6).

Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung

3.1 Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen – Vielfalt statt Einfalt der Lebensformen in der Kirche (eine deutsche Perspektive)

Vielfalt der Lebensformen und der sexuellen Orientierungen hat es immer schon gegeben.

Wir haben während des Seminars in Swakopmund im Herbst 2010 in unserer Arbeitsgruppe zahlreiche Beispiele gesammelt, wie die Realität der vielfältigen Lebensformen und sexuellen Orientierungen in Deutschland und Namibia wahrgenommen wird. Zum Beispiel ist die Möglichkeit der eingetragenen Lebenspartnerschaft für schwule und lesbische Paare eine gesellschaftliche Realität in Deutschland. Ebenso auch die Tatsache, dass es in Deutschland sog. Regenbogen-Familien gibt, gleichgeschlechtliche Paare, die Kinder erziehen. Vorehelicher Geschlechtsverkehr und nicht-eheliche Lebensgemeinschaften gehören ebenso zur Realität in Deutschland. In beiden Ländern und Kulturen gibt es aber auch eine ausgeprägte Heteronormativität und einen Heterosexismus, der Menschen mit davon abweichenden Lebensformen und sexuellen Orientierungen stigmatisiert.

In neueren Veröffentlichungen zum Thema Lebensformen und sexuelle Orientierungen wird meist die Abkürzung „LGBTQ“ (= Lesbian, Gay, Bi-Sexual, Transgender, Queer) benutzt. Diese Abkürzung steht für die Einbeziehung der unterschiedlichsten sexuellen Orientierungen.⁴⁴ Da diese Abkürzung („LGBTQ“) im sprachlichen Gebrauch dieses Arbeitspapiers zu kompliziert ist (LGBTQ-Menschen; LGBTQ-Sein; LGBTQ-Lebensformen usw.), möchte ich im Folgenden stattdessen der Einfachheit halber den Begriff „multisexuell“ als eigenen Terminus gebrauchen.

Rechtfertigung

1. These

Gott nimmt den Menschen an: in seinen unterschiedlichen Lebensformen und mit den ihm eigenen physischen, psychischen, soziokulturellen und sexuellen Merkmalen.

Das ist die protestantische Lehre, das Evangelium von der Rechtfertigung des Sünders. Gott hat sein Ja zum Menschen als Sünder gesprochen (simul iustus, simul peccator).

Luthers reformatorische Erkenntnis gründete in der Einsicht, dass der Mensch aufrecht vor Gott stehen kann, weil Gott ihn bedingungslos annimmt, so wie er ist – mit seinen ihm ganz eigenen Merkmalen. Das heißt auch, dass Gott die Lebensformen und sexuellen Orientierungen annimmt, so wie sie sind. Sie werden von Gott nicht defizitär bewertet, sondern als zum Menschen gehörig.

2. These

Gott wird Mensch – nicht umgekehrt:

Gott lässt sich ohne Wenn und Aber auf den ganzen Menschen ein – also auch auf seine Lebensformen und sexuellen Orientierungen.

Im Philipperhymnus wird von Jesus gesagt: „Er erniedrigte sich selbst und war dem Auftrag Gottes gehorsam bis zum Tode, dem Sklaventod am Kreuz.“ (Phil 2,8 BigS⁴⁵)

Gott nimmt den Menschen also nicht nur an, er lässt sich auch bedingungslos auf Leben und Tod menschlicher Existenz ein.

In den Augen der heterosexistischen Gesellschaft werden abweichende „multisexuelle“ Lebensformen und Orientierungen meist gottlos wahrgenommen – dabei ist Gott gerade dort, wo der Mensch lebt und liebt.

3. These

Sünde (griech.: hamartia) ist das grundsätzliche Getrenntsein des Menschen von Gott.

Sexuelle Orientierungen und Lebensformen allein sind kein Merkmal von Sünde oder Schuld. (vgl. 1.Tim 4,4: Denn alles,

⁴⁴ Zur (soziologischen) Bedeutung der Abkürzung vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/LGBT> (abgerufen am 26.08.2011).

⁴⁵ BigS = Bibel in gerechter Sprache.

was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts, was man mit Dank zu sich nimmt, kann verwerflich sein. Auch 1.Joh 4,16: Gott ist Liebe und alle, die in der Liebe bleiben, bleiben in Gott und Gott bleibt in ihnen. BigS).

Die sog. Sündenfallgeschichte im 1. Buch Mose (Gen 3) ist traditionell die Urgeschichte für die Entstehung der Sünde. Das ist allerdings nicht das einzige Konzept von Sünde in der Bibel. Sünde/Harmartia ist auch das Getrenntsein von Gott, das seinen Ausdruck findet in unfriedlichen Beziehungslosigkeiten, Hass, Ungerechtigkeiten und Habgierigkeiten der Welt.

Für Henning Luther ist Sünde ein Bild vom Menschen, das die Unterschiede zwischen Schöpfer und Geschöpf verwischt und den Menschen mit Gott verwechselt.⁴⁶

Vielen Menschen wird beigebracht, dass Sexualität etwas Sündhaftes, Schuldhaftes und Unreines sei. So entstehen bei vielen Menschen Ängste, dass auch ihre Lebensform und sexuelle Orientierung sünd-, schuldhaft und unrein ist, wenn sie nicht der heterosexuellen Norm und Ordnung entspricht.

Schöpfung

4. These

Jeder Mensch besitzt eine individuelle sexuelle Orientierung. Daraus resultiert eine ihm eigene Lebensform.

Sexuelle Orientierungen sind das geschlechtsbezogene Interesse am anderen, entweder des gleichen oder des anderen Geschlechts. „Sexuelle Orientierung setzt sich aus erotischer Anziehung, sexuellem Verhalten, sexuellen Fantasien, Verliebtheit, Selbstdefinition und sozialem Umgang zusammen. Diese Aspekte verhalten sich manchmal widersprüchlich zueinander.“⁴⁷

Sexuelle Orientierungen können sehr unterschiedlich sein. Es sind Persönlichkeitsmerkmale eines Menschen, die man nicht gleich erkennt. In der Sozialwissenschaft wird für Lesben und Schwule von einem „unsichtbaren Stigma“⁴⁸ gespro-

chen, deren Außenseiter-Zeichen nicht gleich erkennbar ist. Es hängt meist von der eigenen Entscheidung „multisexuell“ lebender Menschen ab, ob sie ihre sexuelle Orientierung nach außen tragen.

Ich leite seit vielen Jahren eine „Elterngruppe gleichgeschlechtlich liebender Söhne und Töchter“. Immer wieder versichern viele Eltern, dass sie „eigentlich“ keine Probleme mit der Lebensform und der sexuellen Orientierung ihrer Kinder haben, solange ihre Kinder diese nicht zeigen. Und manche fügen auch hinzu, dass sie froh seien, dass „man“ dem Sohn/der Tochter die sexuelle Orientierung „Gott sei Dank“ nicht ansehe. Dahinter steht meist die Befürchtung, dass der Sohn/die Tochter es schwerer im (Berufs-)Alltag hätte, wenn man vom sozialen Verhalten und Aussehen auf die sexuelle Orientierung schließen könnte.

Interessant ist dann die Gegen-Frage nach dem Bild, das Eltern von einem Schwulen oder einer Lesbe haben – also wie sie sich vorstellen, was ein Schwuler/eine Lesbe tun muss, um für sie als schwul oder lesbisch äußerlich erkennbar zu werden. Es sind dann meist die stereotypen, vorurteilsbeladenen Bilder: schwul wird mit weiblich, tuckenhaft, übermäßig gepflegt usw. in Verbindung gebracht, lesbisch mit männlich, burschikos, kurzem Haarschnitt usw..

Ähnliche Vorstellungen von Schwulen und Lesben wurden auch in unserer Arbeitsgruppe in Swakopmund zusammengetragen: Schwule werden mit femininen Attributen und mädchenhaftem Verhalten identifiziert. Lesben mit maskulinen Vorstellungen.

Doch die sexuelle Orientierung des Menschen ist wie die Sprache. Sie ist vielfältig, verschieden und individuell.

Die sexuelle Orientierung des Menschen ist ein Kernmerkmal seiner Persönlichkeit. Sie setzt sich aus vielen identitätsspezifischen Eigenschaften zusammen.

Im Handbuch „Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung“ heißt es: „Die Art und Weise, wie Menschen ihre sexuelle Orientierung wahrnehmen, ist ganz unterschiedlich und spiegelt ihre persönliche Identität wider.“⁴⁹

So, wie jeder Mensch in Aussehen und in seiner Persönlichkeit verschieden ist, ist auch die sexuelle Orientierung, also die sexuelle Ausrichtung eines jeden Menschen individuell und unterschiedlich. Es kann auch nicht von der sexuellen Identität des Partners/der Partnerin abhängen, ob die eigene sexuelle Orientierung „richtig“ oder „falsch“ ist.

Ferner wird in dem Handbuch erklärt: „In verschiedenen Kulturen und Ländern der Erde wird das Thema Sexualität

⁴⁶ vgl. Henning Luther: Religion und Alltag. Stuttgart 1992. S. 172.

⁴⁷ Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen: Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung. Faltblatt: Coming-out und Identitäten. Düsseldorf 2004.

⁴⁸ vgl. <http://www.socialinfo.ch/cgi-bin/dicopossode/show.cfm?id=655> (abgerufen am 25.08.2011): „Der Begriff Stigma bezeichnet ein körperliches, psychisches, charakterliches oder soziales Merkmal einer Person, das ihm Dritte zuschreiben. Das Stigma ruft Ablehnung, Beklemmung oder Unbehagen bei Dritten hervor und entwertet die Stigmaträger. Erving Goffman (1967) unterscheidet zwischen sichtbaren und unsichtbaren Stigmas, deren Folgen sich unterscheiden. Die Trägerinnen und Träger sichtbarer Stigmas (Hautfarbe, Judenstempel usw.) erfahren Ablehnung. Sichtbar Stigmatisierte versuchen, das Stigma durch besondere Leistungen abzulegen. Manchmal kämpfen sie für die öffentliche Anerkennung ihres Stigmas. Die Träger unsichtbarer Stigmas hingegen versuchen, unerkannt zu bleiben, indem sie eine Rolle spielen. Sie müssen ihr Gegenüber täuschen, damit sie nicht als Stigmaträger erkannt werden (etwa ehemalige Gefängnisinsassen oder Psychiatriepatienten). ...“

Die Theorie der Stigmatisierung gehört zum symbolischen Interaktionismus, der betont, dass abweichendes Verhalten erst durch stigmatisierende Handlungsmuster des sozialen Umfeldes entsteht.“

⁴⁹ Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen: Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung. Düsseldorf 2004. S. 11.

III. Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung

3.1 Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen

– Vielfalt statt Einfalt der Lebensformen in der Kirche (eine deutsche Perspektive)

unterschiedlich behandelt. ... Sexualität spielt in der Entwicklung unserer Identität eine wichtige Rolle, weil durch sexuelle Erfahrungen unsere Identität als Frau oder Mann bestätigt wird und wir im Gegenzug auch unser Gegenüber bestätigen. ... Die sexuelle Identität ist das grundlegende Selbstverständnis der Menschen davon, wer sie als geschlechtliche Wesen sind – wie sie sich selbst wahrnehmen und wie sie von anderen wahrgenommen werden wollen. Sie umfasst das biologische, das soziale und auch das psychische Geschlecht sowie die sexuelle Orientierung.

Das biologische Geschlecht meint: man ist rein physisch ein Junge/Mann oder ein Mädchen/eine Frau. Bei einer von 2000 Geburten ist eine eindeutige Definition des Geschlechts nicht möglich. In diesen Fällen spricht man von Intersexualität. Das psychische Geschlecht oder auch die Geschlechtsidentität bezeichnet die innere Überzeugung eines Mensch, entweder weiblich, männlich oder beides zugleich zu sein. Transgender z.B. betrachten sich selbst als nicht nur einem Geschlecht zugehörig. Das darf nicht mit Transsexuellen verwechselt werden, die fühlen, dass ihr Körper nicht das passende Geschlecht hat und daher ihr biologisches Geschlecht anpassen möchten.

Das soziale Geschlecht (englisch = *gender*) meint die Normen und Erwartungen, wie sich eine Frau bzw. ein Mann in einer bestimmten Kultur oder Gesellschaft zu verhalten hat. Solch ein nach Geschlechtern unterschiedenes Rollenverhalten hat Auswirkungen auf das Aussehen, auf Kleidung, Haartracht, etc., aber auch auf Körpersprache und Handlungsweisen, die von einer bestimmten Kultur als ‚weiblich‘ oder ‚männlich‘ definiert werden.⁵⁰

In der Schwulen Theologie⁵¹ ist umstritten, ob es für das Selbstverständnis des Menschen eine feste sexuelle Identität gibt und ob das Konzept einer festen sexuellen Identität und Orientierung für multisexuelle Menschen überhaupt zutrifft. Die Queer-Theologie hat sich bereits von dem Identitäts-Konzept verabschiedet, weil sie „nicht mehr eine lebenslanglich feststehende sexuelle Kategorie voraussetzt, sondern mit einer Vielzahl sexueller Möglichkeiten rechnet.“⁵²

5. These

Sexuelle Orientierungen und der Umgang mit Sexualität werden wie andere körperliche Fähigkeiten (z.B. Sprache) auch erlernt.

Sofern „multisexuelle“ Orientierungen als „fehlerhaft“, „defizitär“, „krankhaft“, „sündig“ oder sogar „heilbar“ bezeichnet

werden, könnte die These suggerieren, dass es ja erst überhaupt nicht zum Erlernen einer vermeintlich „perversen“ sexuellen Orientierung kommen müsste.

Der Sozialwissenschaftler und Soziologe Helmut Kentler hat sehr überzeugend die Vielfalt der sexuellen Orientierungen mit der Sprache verglichen, die auch erlernt werden muss, je nachdem, in welchem sprachlichen Umfeld jemand aufwächst und sozialisiert wird. In einem Gespräch mit Hans-Georg Wiedemann sagt er: „Die Sexualisation ist ein komplizierter Lernvorgang, der Teil der gesamten Sozialisation ist. ... Die jeweils gelernte sexuelle Orientierung sagt noch nichts aus über die sexuellen Einstellungs- und Verhaltensmuster. ... Homosexualität und Heterosexualität sind Dialekte der einen Körpersprache, die wir Sexualität nennen.“⁵³ Hier wird die sexuelle Orientierung als eine Fähigkeit (wie zum Beispiel die Sprache) verstanden, an die Menschen herangeführt werden müssen, um sie zu beherrschen. So wie es verschiedene Sprachen gibt, so gibt es für Helmut Kentler auch verschiedene sexuelle Orientierungen, die allerdings erlernt werden müssen, um sie zu praktizieren.

So, wie es auch keine „falschen“ oder „krankhaften“ Sprachen/Dialekte gibt, gibt es grundsätzlich auch keine „falschen“ sexuellen Orientierungen. Jede sexuelle Orientierung hat ihren Wert. Es kommt dann darauf an, wie die Fähigkeit des Einzelnen zur Kommunikation in und mit seiner/ihrer Sprache ausgeprägt ist.

6. These

„Weiblich“ und „männlich“ sind keine eindeutigen Kategorien. Es kommt darauf an, was die Gesellschaft als „weiblich“ und „männlich“ festlegt.

„Man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“ (Simone de Beauvoir)⁵⁴ Man kommt auch nicht als Mann zur Welt, man wird es. Die sexuelle Orientierung ist unabhängig vom biologischen Geschlecht und das biologische Geschlecht ist auch unabhängig von der sexuellen Orientierung. So kann z.B. ein Mann (im biologischen Sinne) einen Mann lieben, aber auch eine Frau und umgekehrt.

Bei der Diskussion über die Vielgestaltigkeit von Lebensformen und sexuellen Orientierungen wird häufig mit den Kategorien von „männlich“ und „weiblich“ argumentiert. Das war so zum Beispiel auch in unserer Arbeitsgruppe in Swakopmund. Doch das, was wir mit „weiblich“ oder „männlich“ verbinden, ist ein Produkt der eigenen Interpretation.

Spielen Jungs mit Autos, weil sie Jungs sind – oder spielen sie mit Autos, weil die Gesellschaft das so vorgibt? Spielen

⁵⁰ ebd.

⁵¹ Vgl. grundlegend zu den Themen „Schwule Theologie“ und „Queer Theologie“: Wolfgang Schürger, Christian J. Herz, Michael Brinkschröder (Hrsg.): Schwule Theologie. Identität – Spiritualität – Kontexte. Forum Systematik Bd. 23. Stuttgart 2007.

⁵² Heidi Porsch: Queer-Theologie. In: Schürger, Schwule Theologie (Anm. 51). S. 92.

⁵³ Hans-Georg Wiedemann: Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik. Stuttgart 31991. S. 28ff.

⁵⁴ Zitat nach http://de.wikipedia.org/wiki/Das_andere_Geschlecht (abgerufen am 28.08.2011).

III. Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung

3.1 Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen

– Vielfalt statt Einfalt der Lebensformen in der Kirche (eine deutsche Perspektive)

Mädchen mit Puppen, weil sie Mädchen sind – oder spielen sie mit Puppen, weil die Gesellschaft das so vorsieht? Ist blau die Farbe für Jungs und rosa die Farbe für Mädchen?

Hans-Georg Wiedemann führt hierzu aus: „Wer ein Mann und wer eine Frau ist, ist von außen gesehen nicht immer eindeutig. ... Die Prämisse von der Naturgegebenheit der Geschlechter ist schon biologisch nicht haltbar. ... Hinzu kommt, dass zwischen dem biologischen Geschlecht (engl: *sex*) und dem sozialen Geschlecht (engl: *gender*) unterschieden werden muss.“⁵⁵

Als Exkurs soll hier ein Midrasch zu Exodus 33,18ff. zitiert werden: „In Exodus 33,18ff. wird die Geschichte von Mose erzählt, der den Herrn von Angesicht zu Angesicht sehen will. Gott verweigert dies, lässt all seine Herrlichkeit an Mose vorüberziehen, und Mose darf nur hinter ihm hersehen. ‘Denn mich soll kein Mensch sehen und leben’, steht dort. Rabbi Rabba sagt: Wenn es wahr ist, dass Gott den Menschen geschaffen hat nach SEINEM Bilde, männlich und weiblich, wie wird Gott dann wohl aussehen? Das hätte der alte Mose niemals überlebt!“⁵⁶

7. These

Lebensformen und sexuelle Orientierungen sind nicht „natürlich“ im Sinne einer von Gott gegebenen und festgelegten Schöpfungsordnung – entgegen der Behauptung einer biologistischen/naturrechtlichen Schöpfungslehre. Die Berufung auf die vermeintlich „göttliche Ordnung“ hat beispielsweise auch zur Apartheidspolitik geführt.

Vertreterinnen und Vertreter der Queer-Theologie⁵⁷ betonen, dass „in Gott sexuelle Vielfalt und Leidenschaft als göttliche Eigenschaften verankert sind“⁵⁸. Das bedeutet, dass der Mensch sexuelle Vielfalt und Leidenschaft (und damit sexuelle Orientierung) als Schöpfungsgabe im Sinne einer Fähigkeit mitbekommen hat.

Hiermit befinden wir uns mitten in einer schöpfungstheologischen Frage von sexueller Orientierung. Sie wird von „multisexuellen“ Theologen kontrovers beantwortet.

Der ehemalige amerikanische Jesuit John J. McNeill schreibt gegen die offizielle katholische Lehre (die Homosexualität als Abweichung des göttlichen Plans und als überwindbare Sünde oder heilbare Krankheit versteht): „Ich halte dagegen. Gott hat die Menschen in einer großen Vielfalt sowohl der

Geschlechtsidentitäten als auch in der Wahl sexueller Orientierung geschaffen. Folglich könnten all jene Versuche, Menschen in enge heterosexistische Kategorien von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ zu zwängen, den großen Reichtum der Schöpfung Gottes vernichten.“⁵⁹

Andererseits gibt es auch gewichtige Argumente dafür, Lebensformen und sexuelle Orientierungen als nicht „natürlich“ im Sinne einer von Gott gegebenen und festgelegten Ordnung zu verstehen.

Wenn wir von der Natürlichkeit und Schöpfungsnormalität „multisexueller“ Orientierungen ausgehen, stehen wir in der Gefahr, ein ideologisiertes Bild Gottes und seiner Schöpfung zu entwerfen. Im Fokus steht dann, was wir uns als Gottes Schöpfung vorstellen. Häufig genug haben Menschen die Schöpfungsordnung Gottes ins Feld geführt, um ihre eigenen Interessen zu legitimieren. So zum Beispiel, wenn es darum ging, ethnische Segregation theologisch zu rechtfertigen, oder wenn es im Dritten Reich bei den Deutschen Christen um angeblich gottgegebene Schöpfungsordnungen wie Rasse und Volk ging.

Dorothee Sölle schreibt am Anfang der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts: „Das feste Rollenschema einer bestimmten ... Familienordnung wurde verklärt zu einer von Gott gewollten und durch die Schöpfung gegebenen Ordnung. Mit methodisch ähnlicher Logik wurden die Sklaven verstanden als von Gott dazu ausersehen, den Weißen zu dienen. Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein und heute noch in der Apartheidstheologie wurde und wird Rassismus gerechtfertigt.

Die Verdammung der Homosexualität ist ein anderes Beispiel einer rigiden, repressiven Auslegung der Ordnung [sc. Schöpfungsordnung, d.Verf.]. Die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen im Schöpfungsbericht wird im Interesse des Heterosexismus, der zwanghaften Durchsetzung einer Form der Liebe, benutzt.“⁶⁰

Deshalb sollten wir sehr sorgsam prüfen, was wir als gottgegeben, natürlich oder arteigen bezeichnen.

Insbesondere reformierte Theologen haben sich im Gegensatz zur liberalen und natürlichen Theologie gegen die Naturgesetzlichkeit der Schöpfungstheologie ausgesprochen.⁶¹

⁵⁵ Hans-Georg Wiedemann: Schöpfung und Transidentität. Kurzreferat auf der 12. öffentlichen Tagung Transidentitas vom 11. bis 13. April 1997 in Frankfurt/M. privates Manuskript.

⁵⁶ Nach: Rinse Reeling Brouwer und Frans-Joseph Hirs: Die Erlösung unseres Leibes – Schwul-theologische Überlegungen wider natürliche Theologie. Knesebeck 1995. S. 103.

⁵⁷ Einen kurzen Überblick, was Queer-Theologie bedeutet, gibt Michael Brinkschröder in: Schürger, Schwule Theologie (Anm. 51), S. 38. Ausführlicher auch Heidi Porsch: Queer-Theologie. Geschichte – Themen – Chancen. ebd., S. 85-101.

⁵⁸ Porsch (Anm. 57), S. 98.

⁵⁹ John J. McNeill: „Sie küsstet sich und weinten ...“. Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. München 1993. S. 14.

⁶⁰ Dorothee Sölle: Gott denken – Einführung in die Theologie. Stuttgart 2002. S. 66. Vgl. auch: Allan Boesak: Gottes Vielfalt feiern. Vom Recht auf unterschiedliche sexuelle Orientierung. In: Gerechtigkeit – Visionen vom Reich Gottes. Jahrbuch Mission 2011. S. 199-205.

⁶¹ So z.B. Alfred de Quervain: Ethik. Bd. 1 Heiligung. S. 326. Vgl. auch Karl Barth: KD III/4. S. 39ff.

Heilige Schrift

Seit 30 Jahren erlebe ich es auf jedem evangelischen Kirchentag in Deutschland, dass die Gegner von „multisexuellen“ Lebensformen und Orientierungen mit Bibelstellen gegen die Vielfalt von Lebensformen und sexuellen Orientierungen in der Kirche protestieren. Die wenigen Bibelstellen, die mit gleichgeschlechtlicher Praxis in Verbindung gebracht werden könnten, sind in zahlreichen Publikationen ausführlich untersucht, ausgelegt und behandelt worden.⁶²

8. These

Lebensformen der Bibel (z.B. Patriarchat, Polygamie, Sklaverei, Todesstrafe) sind für uns in unserem Lebenszusammenhang fragwürdig oder auch tabu. Trotzdem sind wir bibeltreu, ohne biblizistisch die Lebensformen der Bibel fundamentalistisch zu imitieren.

Einige wenige Beispiele, die von uns heute in der Regel anders verstanden und praktiziert werden als in der biblischen Antike:

In Dt 22,22 wird die Todesstrafe für Ehebrecher angeordnet. In Lev 18,19 und Lev 15,19-24 wird Geschlechtsverkehr mit einer Frau während der Menstruation verboten. Nacktheit galt als Tabu und Strafe: Gen 9,20-27; Jes 20,2-4; 47,3. Polygamie wird in der Bibel vorausgesetzt und nicht (auch nicht im Zweiten Testament) in Frage gestellt.

⁶² Einen Überblick zu den Bibelstellen gibt Rainer Stuhlmann in: Hans-Georg Wiedemann: Homosexuell. Das Buch für homosexuell Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner. Stuttgart 2005. S. 95-109, aber auch auf der Seite der evangelikalen Schwulen- und Lesbengruppe „zwischenraum“: <http://www.zwischenraum.net/zwischenraumframe.htm> (abgerufen am 27.08.2011); auch auf der Seite der HuK (Homosexuelle und Kirche): https://www.huk.org/cms/front_content.php?idart=35.

Lev 18,22 und Lev 20,13 bezeichnen den Analverkehr unter Männern als ein „Gräuel“, d.h. als „Götzendienst“, also als Abfall zu fremden Göttern. Diese Textstellen im sog. Heiligkeitgesetz wollen sexuelle Bräuche abwehren, die von den Assyriern und Babyloniern bekannt waren. Sie dienten dort an den Orten der Kulte für die Götter der „Vergöttlichung“ der Sexualität. Für Israel ist die Sexualität wohl eine Gabe Gottes, aber selbst nichts Göttliches.

Gen 19,4-11 (Sodom) und Ri 19,22-26 (Gibea): Hier geht es um den Versuch einer homosexuellen Vergewaltigung durch heterosexuelle Männer, die für einen Mann (nach damaligem patriarchalen Verständnis) eine besonders schwere Demütigung dargestellt hätte. Hinzu kommt der Bruch des heiligen Gastrechtes, unter dessen Schutz die männlichen Besucher standen, die von den Männern der Städte Sodom und Gibea vergewaltigt werden sollten. In der Verkündigung von Jesus und in den Evangelien werden sexuelle Orientierungen nicht thematisiert. Auch Mt 19,7ff. und Mk 12,18-27 sagen nichts über sexuelle Orientierung. In der griechisch-römischen Welt waren homosexuelle Praktiken allgemein anerkannt, vor allem als aktiver Analverkehr eines freien und erwachsenen Bürgers. Für Paulus (Röm 1,26f. und 1.Kor 6,9-11, auch 1.Tim 1,10) ist homosexuelle Praxis ein Kennzeichen aus der nicht-jüdischen Völkerwelt. Eine Unterscheidung zwischen hetero- bzw. homosexuell orientierten Menschen macht Paulus nicht. Homosexualität ist für Paulus eine Folge der Verehrung fremder Götter. Diese Vermutung entnimmt er der Schrift (Erstes Testament). Homosexuelle Praxis bedeutet für Paulus Entehrung. Paulus hält die Homosexualität für „gegen die Natur“, – in gleicher Weise argumentiert er aber auch über die Haarlänge von Männern und Frauen – dabei geht es um zeitbedingte Kultur bzw. Mode.

Jürgen Ebach und viele andere haben gezeigt, dass gerade die Bibelstellen aus der Tora, die angeblich Homosexualität verdammen, keine verbindliche Rolle spielen für die Auslegung, weil auch eine Vielzahl von anderen Torabelegen keine Verbindlichkeit für uns im Alltag haben: „Meine eigene Sexualität folgt nicht den Bestimmungen des Alten und des Neuen Testaments. ...: Ich wäre verlogen, würde ich – ... Homosexuelle beschuldigen, sie hielten sich nicht an das, was die Bibel gebietet. Und – ebenfalls – wie verlogen würde ich mich verhalten, würde ich die zum ‚seelsorgerlichen Fall‘ erklären, die nicht anders als ich selbst mit der Frage zu tun haben, wie wir als Christen die alttestamentlichen Weisungen einhalten und doch eigene Menschen sein können. Wenn wir diese Frage als gemeinsame begreifen, könnten wir gemeinsam weiterkommen. Solange Menschen ausgegrenzt werden, indem biblische Weisungen nach je eigenen Bedürfnissen instrumentalisiert werden, kommen wir nicht weiter. In der Frage der Homosexualität ist, gerade wenn wir uns den biblischen Weisungen verpflichtet fühlen, für besserwisserischen Moralismus kein Ort.“⁶³

9. These

„Weder wird Heterosexualität in der Bibel zur Norm erhoben, noch das Heiraten zum Gebot“ gemacht (Rainer Stuhlmann)⁶⁴. Das Eheverständnis der Bibel ist von unserem heutigen grundsätzlich verschieden. (Bibel: Wirtschafts- und Vertragsgemeinschaft / heute: Liebesgemeinschaft).

Rainer Stuhlmann schreibt dazu weiter: „Jesus war bekanntlich unverheiratet, und er hat den Alleinlebenden besondere Würde und Rang verliehen (Mt 19,10-12). Begriffe wie ‚Stiftung der Ehe‘ oder ‚Ehe als Schöpfungsordnung‘ sind für die Bibel schon deshalb abwegig, weil es weder im Hebräischen noch im Griechischen ein Wort für Ehe gibt.“⁶⁵

10. These

Die Vielfalt der sexuellen Orientierungen und Lebensformen wird in der Bibel nicht kritisch reflektiert. Die Welt der Bibel kennt viele Lebensformen und sexuelle Orientierungen. Die Schriften des Ersten und Zweiten Testaments haben dafür aber einen anderen Blick und einen anderen Verständnishorizont als wir heute.

Die Schriften der Bibel stehen auch in der Spannung von Abgrenzung und Offenheit gegenüber multikulturellen, multireligiösen Ideen und fremden Lebensformen aus der

⁶³ Jürgen Ebach: Homosexualität und Altes Testament. In: ders.: Weil das, was ist, nicht alles ist! Theologische Reden 4. Frankfurt 1998. S. 131-145, hier S. 144f.

⁶⁴ Rainer Stuhlmann: Homosexuelle Liebe. In: dokumentiert – Reformierte Kirchenzeitung 6/95. S. 265; auch in: Hans-Georg Wiedemann: Homosexuell. 2005. S. 108.

⁶⁵ ebd.

Umwelt. Das Hohelied thematisiert als einziges Buch des biblischen Kanons Sexualität in lustvoller Sinnlichkeit. Hier findet die Sprache der Sexualität mitten in der Bibel ihren Ausdruck. Das Hohelied bleibt jedoch ein singuläres Zeugnis für „multisexuelle“ Orientierungen im biblischen Kanon. Das Fazit der Landessynode der Evangelischen Kirche im Rheinland 1992 zum Diskussionsprozess um das Arbeitspapier „Homosexuelle Liebe“ lautet: „Anlagebedingte Homosexualität, partnerschaftlich homosexuelle Praxis und homosexuelle Liebe nimmt die Bibel nicht wahr.“⁶⁶

Rainer Stuhlmann führt weiter aus: „Männliche Homosexualität verletzt die Gebote des Patriarchats, nicht die Gebote Gottes. Nur wer die Gebote des Patriarchats für die Gebote Gottes hält, wird behaupten, dass Gott grundsätzlich homosexuelles Verhalten verbiete.“⁶⁷

Ethik

11. These

Die ethische Normativität der Bibel wird von Jesus festgesetzt im Doppelgebot der Liebe (Mk 12,29ff): „Das erste ist: Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden.“ Dieses Gebot gilt für jeden Menschen unabhängig von seiner Lebensform und sexuellen Orientierung.

Im zweiten Teil des Doppelgebotes ist vor allem die Frage interessant: Wer ist mein Nächster? Lukas greift diese Frage in seiner Darstellung des jüdischen Streitgesprächs nach dem höchsten Gebot auf und gestaltet daraus die Erzählung von dem sog. „barmherzigen Samariter“. Bei Markus (12,29ff) und Matthäus (22,35–40) bleibt es bei der Auseinandersetzung und der Antwort Jesu.

Wer ist also mein Nächster? Jesus fragt, wer der Nächste dem war, der unter die Räuber gefallen war. Und seine Antwort darauf ist: ‚Der, der ihm Barmherzigkeit erwies‘. Ausgerechnet ein Samaritaner also, so ein als minderwertig betrachtetes Wesen. Der Nächste ist derjenige, der völlig unerwartet mit einem solidarisch wird.⁶⁸

Was heißt das für den Kontext multisexueller Lebensformen und Orientierungen? Der Nächste, mein Nächster ist auch

der, der außerhalb der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, religiösen, ethnischen und sexuellen Normativität lebt. Er bzw. sie ist mein Nächster/meine Nächste, den ich zu lieben verpflichtet bin.

Die christliche Gemeinde

12. These

In der christlichen Gemeinde gibt es de facto eine Vielfalt der Lebensformen und sexuellen Orientierungen, auch wenn man nicht offen darüber spricht oder sie tabuisiert werden.

In vielen Teilen der Welt ist das soziale und kulturelle Leben auf Heteronormativität und Heterosexismus angelegt.

In der Swakopmunder Arbeitsgruppe gab es eine intensive Diskussion darüber, ob Schwule und Lesben als „Kinder Gottes“ in der Gemeinde akzeptiert werden (können). Der kritische Punkt in der Diskussion lag darin, dass wir zwar theoretisch die verschiedenen sexuellen Orientierungen als „gleichberechtigt“ ansehen können, in der Gemeindepraxis aber häufig eine andere Realität vorfinden, weil bei vielen Mitgliedern ein anderes Verständnis von „multisexuellen“ Lebensformen und Orientierungen herrscht.⁶⁹

Der Gegensatz zur Vielfalt sexueller Orientierungen ist Homophobie. Homophobie ist in vielen Gesellschaften weit verbreitet. „Heteronormative Systeme bieten Staaten und Individuen eine scheinbare Sicherheit und Stabilität an.“⁷⁰ Das gilt auch für die allermeisten Kirchen. Es ist daher ein zentrales pädagogisches Anliegen, in der Erziehung in Schulen und Kirchen gegen Homophobie einzutreten.⁷¹ Sexuelle Vielfalt in der Kirche soll Kirchen befreien aus der Knechtschaft von Homophobie und Heterosexismus.

13. These

Deshalb ist es erforderlich, dass die Vielfalt der sexuellen Lebensformen und Orientierungen nicht nur ihren Platz/Raum in der christlichen Gemeinde hat, sondern dort auch respektvoll gewürdigt wird.

Viele kirchliche (evangelisch-landeskirchliche) Stellungnahmen zum Thema der Vielfalt von Lebensformen und sexuellen Orientierungen verfolgen in Deutschland die Absicht, niemandem vor den Kopf zu stoßen. Sie wollen „multisexuell“ orientierte Menschen in ihren Reihen nicht ausbooten,

⁶⁶ Evangelische Kirche im Rheinland, Landessynode 1992: Homosexuelle Liebe. Arbeitspapier für rheinische Gemeinden und Kirchenkreise. Düsseldorf 1992. S. 45.

⁶⁷ Stuhlmann, Liebe (Anm. 64), S. 262.

⁶⁸ Brouwer, Erlösung (Anm. 56), S. 63f.

⁶⁹ „‘The gay neighbour is also a child of God.’ – This phrase will be difficult in a Namibian congregation. You can’t only talk about that topic; you have to have in mind the cultural background of people.“ Arbeitspapier AG 2, Swakopmund.

⁷⁰ Lutz van Dijk und Barry van Driel (Hg.): Sexuelle Vielfalt lernen – Schulen ohne Homophobie. Berlin 2008. S. 30.

⁷¹ Vgl. das Anliegen von Lutz van Dijk und Barry van Driel (Anm. 70).

aber sie wollen vor allem die „normale“ Mehrheit in den Kirchen und Gemeinden, die häufig noch „multisexuelle“ Lebensformen und Orientierungen für eine Schande halten, auch nicht vor den Kopf stoßen.

Das bedeutet für viele Kirchen und Gemeinden einen Balanceakt. Es bedeutet auch Zweideutigkeit, die eindeutig zu Lasten der Gemeinschaft mit „multisexuellen“ Menschen geht. Es ist ein „Ja-Aber!“.

Ein häufig gebrauchtes Argument ist: „Wir haben nichts gegen Schwule/Lesben/Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen, aber man muss es ja nicht vor sich hertragen.“ Einem schwulen Kollegen im Pfarramt wurde einmal vom Leitungsgremium gesagt: „Sie können gerne homosexuell sein. Dagegen haben wir nichts, solange Sie es nicht öffentlich sagen.“

Dies mag sogar von dem Presbyterium gut gemeint gewesen sein. Aber der Kommentar des Presbyteriums bedeutet im Klartext: Zeigen Sie sich bitte nicht so, wie Sie sind, sondern wie wir Sie uns vorstellen und wünschen.

Mit diesen und ähnlichen verschlüsselten Botschaften werden Menschen, die in „multisexuellen“ Lebensformen leben, unterdrückt.

Häufig ist auch die Meinung zu hören, dass Homosexualität nicht „schlimm“ sei, solange sie nicht praktiziert werde. Im Kontext der weltweiten Ökumene wird häufig das Argument gebraucht, dass wir (im Norden) mehr Rücksicht nehmen müssen auf die Partnerkirchen im Süden, wenn es um Themen der „multisexuellen“ Lebensformen und Orientierungen ginge. Die theologische Herausforderung dieses Themas wird so allerdings nivelliert.

Wir können auch nach vorne schauen auf Kirchen, die in dem Schritt der Koexistenz von „multisexuellen“ Lebensformen und Orientierungen und der Abwehr von heterosexistischen Normen sehr weit gekommen sind, wie zum Beispiel die United Church of Christ in den USA. In der UCC gibt es schon seit langem einen „Open and Affirming“-Prozess. Multisexuelle Lebensformen werden nicht nur toleriert und akzeptiert, sondern erhalten auch einen Platz in der Kirche und erfahren Wertschätzung – ohne Wenn und Aber. Die UCC wirbt für sexuelle Orientierung und Diversity der Lebensformen zum Beispiel mit den Worten: „Whoever you are, where ever you are on life's journey, you are welcome here!“⁷²

⁷² <http://www.ucc.org/lgbt/> (abgerufen am 25.08.2011). Insbesondere möchte ich hinweisen auf die vielfältigen theologischen Angebote des Centers for Gay and Lesbian Studies in Religion and Ministry (CLGS), das der Pacific School of Religion in Berkeley, Kalifornien, angegliedert ist. Vgl. auch: <http://www.clgs.org/> (abgerufen am 26.08.2011)..

Spiritualität

14. These

Die Vielfalt der Lebensformen und sexuellen Orientierungen sind eine Lebensrealität, die nicht bedrohlich sein sollte und auch keine Ängste (Homophobie) auslösen müsste. Sie sollte als Gemeinschaft stiftende und fördernde Einladung verstanden werden.

Desmond Tutu schreibt unter der Überschrift: „Homophobie ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ in dem Vorwort zum Buch von Lutz van Dijk und Barry van Driel: „Diskriminierung und Verfolgung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung ist ein Unrecht genauso wie Rassismus. Homophobie ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wir haben die Apartheid in Südafrika überwinden können. Wir werden auch Homophobie überwinden ... Wir kämpften gegen die Apartheid, ..., weil Menschen etwas vor geworfen wurde, wofür wir nicht das Mindeste konnten – unsere Hautfarbe. So ist es auch mit sexueller Orientierung. Sie ist eine Tatsache.“⁷³

15. These

Der Gottesdienst ist der Ort, wo die Vielfalt der Lebensformen und der sexuellen Orientierungen vor Gott bezeugt, gefeiert und wertgeschätzt werden sollte.

Der südafrikanische Theologe Allan Boesak bringt es auf den Punkt: „Unsere christliche Überzeugung zwingt uns zu Empathie und Solidarität mit denen, die Verfolgung und Unterdrückung erleiden. Wir sollten unsere homosexuellen Brüder und Schwestern genauso umfassend und rückhaltlos annehmen, wie Jesus es getan hat. Wir sollten uns jeglicher Form von Menschenfeindlichkeit widersetzen, so wie wir auch alle Formen von Rassendiskriminierung und Unterdrückung der Frauen bekämpft haben.

Der Aufruf zu Gerechtigkeit verlangt, dass wir das Leid homosexueller Menschen nicht verschlimmern, indem wir sie lediglich tolerieren, sondern dass wir sie annehmen und damit Gottes Vielfalt feiern.“⁷⁴

Das können wir als Gemeinschaft der Kinder Gottes im Gottesdienst – weltweit. Die Einladung Gottes steht.

⁷³ Desmond Mpilo Tutu: Homophobie ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Vorwort. In: van Dijk, Vielfalt (Anm. 70), S. 7.

⁷⁴ Boesak, Vielfalt (Anm. 60), S. 204.

3.2 Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen (eine namibische Perspektive)

Dieser Text ist ein Versuch, den folgenden Satz näher zu erläutern: „Gott schuf uns mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen.“ Wenn dies der Fall ist, welchen Grund sollte es dann geben, diejenigen zu verurteilen, zu diskriminieren und zurückzuweisen, deren sexuelle Orientierung eine andere ist als die allgemein und biblisch akzeptierte Orientierung, nämlich Heterosexualität.

Als christliche Kirchen und besonders als Lutheraner können wir nicht mehr umhin, uns mit dem Thema Homosexualität zu beschäftigen. Wir haben heute viele aktive Mitglieder mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen in unseren Kirchen, Gemeinden und Kirchenkreisen. Wie verhalten wir uns ihnen gegenüber bei bestimmten Entscheidungen? Zum Beispiel sind äußerst wichtige Fragen, die sich ELCIN und ELCRN mit der Mehrheit der Lutheraner stellen müssen folgende:

1. Sollte die Kirche gleichgeschlechtliche Eheschließungen erlauben und vollziehen?
2. Sollte die Kirche Personen ordinieren, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften oder Ehen leben?
3. Sollte die Kirche zulassen, dass Vertrauenspersonen bestimmter Gemeinden, die in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften leben, als Älteste gewählt werden oder Leitende von Chören und verschiedenen Komitees sind?

Vor einer genaueren Betrachtung des namibischen Verständnisses von Homosexualität, möchte ich auf zwei Grundkonzepte über Natur und Ursache sexueller Orientierung eingehen. Die Meinung vieler Menschen über Homosexualität basiert auf religiösen Lehren, die sie erhalten haben:

Viele Christen, besonders die, die anderen etablierten, evangelischen, römisch katholischen und anderen Konfessionen angehören, glauben, dass Heterosexualität die einzig normale, natürliche und nicht gestörte sexuelle Verhaltensweise ist. Homosexualität wird als gleichgeschlechtliche sexuelle Aktivität definiert. Sie glauben, dass junge Menschen sich für Homosexualität entscheiden, wobei häufig schlechte Erziehung und/oder sexuelle Übergriffe während der Kindheit diese Entscheidung beeinflussen. Wenn es aber eine Entscheidung ist, kann sie, zumindest mit einiger Anstrengung, jederzeit rückgängig gemacht werden.⁷⁵ Im Gegensatz dazu glauben viele liberale und progressive Christen und Christinnen, Säkularisten, Schwule, Lesben, Bisexuelle, Forscher und Forscherinnen für menschliches Sexualverhalten, Expertinnen und Experten für psy-

chische Gesundheit, etc., dass es drei normale, natürliche und nicht gestörte sexuelle Orientierungen gibt: Heterosexualität, Homosexualität und Bisexualität.⁷⁶ Homosexualität wird definiert als sexuelle Neigung zu Menschen des gleichen Geschlechts. Sie glauben, dass eine homosexuelle Orientierung schon früh im Leben geschieht, vielleicht sogar vor der Geburt bei der Befruchtung. Als Orientierung ist sie kaum, wenn überhaupt, veränderbar.

Was ist sexuelle Orientierung?

Sexualität ist ein lebendiger Teil unseres menschlichen Lebens. Über die Fähigkeit zur Reproduktion hinaus, bestimmt Sexualität auch unsere Selbstwahrnehmung und wie wir physisch auf andere reagieren.

Sexuelle Orientierung ist definiert als emotionale, romantische, sexuelle oder liebevolle Neigung zu Personen eines bestimmten Geschlechts (männlich oder weiblich). Sexuelle Orientierung beschreibt ein Muster emotioneller, romantischer oder sexueller Ausrichtung auf das andere Geschlecht, dasselbe Geschlecht, auf beide Geschlechter oder irgendein anderes Geschlecht.⁷⁷ Die American Psychological Association definiert sexuelle Orientierung als eine beständige, persönliche und nicht als eine geschlechtliche, soziale Identität. Sie wird sowohl durch Neigungen und Verhaltensweisen ausgedrückt als auch dadurch, dass man die Gemeinschaft von Menschen sucht, die diese teilen.⁷⁸

Sexuelle Orientierung schließt die Gefühle eines Menschen und sein Identitätsgefühl mit ein; manchmal ist es an der äußeren Erscheinung und dem Verhalten einer Person sichtbar und manchmal nicht. Auch wenn Menschen sich zu Personen desselben oder des anderen Geschlechts hingezogen fühlen, kann es sein, dass sie sich entscheiden, nicht auf diese Gefühle zu reagieren.

Homosexualität in der Bibel

Homosexualität, ein Wort, für das es kein spezifisches Äquivalent im hebräischen Alten Testament (AT) oder dem griechischen Neuen Testament gibt, da der Ausdruck selbst und auch die englische Bezeichnung erst im 19. Jahrhundert entstanden sind. Dennoch gibt es ein paar Stellen in der Bibel, die sich auf Personen beziehen, die Geschlechtsverkehr in gleichgeschlechtlichen Beziehungen haben. Die ausführlichste Stelle im AT, die sich darauf bezieht, findet

⁷⁵ http://www.religioustolerance.org/hom_caus.htm.

⁷⁶ http://www.religioustolerance.org/hom_caus.htm.

⁷⁷ http://en.wikipedia.org/wiki/Sexual_attraction.

⁷⁸ http://en.wikipedia.org/wiki/American_Psychology_Association.

sich im „Heiligkeitgesetz“ (Lev 18,22; 20,13), wo es einem Mann unter Androhung der Todesstrafe strikt verboten ist, mit einem anderen Mann Geschlechtsverkehr zu haben (Lev 18,3-4). Diese und andere gesetzliche Regeln mögen durch die Sorge entstanden sein, dass die Menschen in Israel es so halten könnten wie in Ägypten und Kanaan (siehe Lev 18,3-4). Weibliche Homosexualität wird im gesamten AT nicht erwähnt. Trotz der Tatsache, dass seit nachbiblischen Zeiten bis heute die Begriffe Sodomie und Sodomit für homosexuelle Praktiken im Allgemeinen gebraucht wurden, behandelt die Geschichte in Gen.19,1-29 nur den spezifischen Fall einer geplanten Gruppenvergewaltigung – von Lots Engeln.⁷⁹

Homosexualität im namibischen Kontext

Im namibischen Kontext ist Homosexualität ein Tabuthema, und zwar auf kultureller, politischer und religiöser Ebene. Nahezu alle kulturellen Gruppen in Namibia sind immer, auch im Bereich der traditionellen Gebräuche, klar gegen Homosexualität. In den meisten Statuten der verschiedenen traditionellen Autoritäten in Namibia wird Homosexualität klar abgelehnt. So sagt zum Beispiel die Verfassung der Komanin, dass Menschen, die in gleichgeschlechtlichen Beziehungen leben, nicht heiraten dürfen. Darüber hinaus wird betont, dass praktizierte Homosexualität in der Gemeinschaft nicht toleriert wird.⁸⁰ Ausnahmen stellen die weiße und die farbige Bevölkerungsschichten und ihre Kultur dar.

Politik und Regierung betrachten Homosexualität als teuflisch und kriminell. Im Jahr 2004 erklärte der damalige Justizminister, Albert Kawana, bei einer Sitzung der Nationalversammlung, dass Homosexualität in Namibia illegal ist und

auch bestraft wird.⁸¹ Zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist Homosexualität in Namibia also nicht legal. 2001 erklärte der frühere Präsident, der Vater der namibischen Nation, Dr. Sam Nujoma: „Die Republik Namibia erlaubt weder männliche noch weibliche Homosexualität. Homosexuelle, die in Namibia sind, müssen mit Verhaftung, Gefängnisstrafe und Ausweisung rechnen.“⁸² Allerdings ist die Haltung der meisten Oppositionsparteien in der Debatte um Homosexualität die, dass die Menschenrechte für alle Menschen gelten, ungeachtet ihrer sexuellen Orientierung. Es gibt auch die Behauptung, dass Homosexualität aus dem Westen kommt und den Afrikanern aufgezwungen wird.

Auf Ebene der Religion verdammen die meisten der historischen Kirchen, die Pfingstgemeinden und die charismatischen Kirchen Homosexualität aufs schärfste. Es ist noch nicht lange her, dass der vorsitzende Bischof der Evangelical Lutheran Church in Namibia (ELCIN), Bischof J. Shangula, während seiner Einführung die Namibier ermahnte, sich vor sozialen Krankheiten wie Homosexualität und Korruption zu hüten.⁸³

Bischof Dr. Z. Kameeta von der Evangelical Lutheran Church in the Republic of Namibia (ELCRN) nimmt in der Diskussion um Homosexualität eine tolerantere Haltung ein.

Es ist also äußerst schwierig, das Thema Homosexualität im namibischen Kontext aufzugreifen. Dennoch ist es auch nicht zu leugnen, dass es in Namibia Menschen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen gibt. Es gibt sie und als Kirchen, traditionelle Autoritäten und Regierung können wir die Frage der Homosexualität nicht umgehen.

⁸¹ The Namibian, 7 May 2004.

⁸² The Namibian, 2 November 2009.

⁸³ New Era, 15 March 2011.

⁷⁹ Harper's Bible Dictionary.

⁸⁰ Komanin Traditional Authority Act.

3.3 Reaktion auf die Diskussionspapiere zum Thema „Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung“

Herzlichen Dank an die Vortragenden, vor allem für die unterschiedlichen Ausgangspunkte:

Der Vortrag aus deutscher Perspektive zeigt verschiedene theologische Positionen auf, die Vielfalt unterstützen: basierend auf die theologischen Topoi Rechtfertigung, Schöpfung, Heilige Schrift, Ethik, die christliche Gemeinde und Spiritualität, werden verschiedene Theorien entwickelt und erläutert. Sehr schätze ich den konstruktiven Zugang, welcher ein neues theologisches Verständnis zeigt, das Vielfalt und unterschiedliche sexuelle Orientierungen begrüßt, um das Verständnis vom Leben im ganzheitlichen Sinne zu erweitern.

Die Darbietung aus namibischer Perspektive ist enger mit dem Kontext in Namibia verknüpft. Gelebte Homosexualität werde dort negativ reflektiert und als „Tabu“, als sogenannte „Krankheit der Gesellschaft“ wahrgenommen. Auffällig ist hier die Ambivalenz der Situation: der Kontext, das Leben der Menschen, die verborgenen und bekannten Geschichten, die andeuten, dass homo- und bisexuelle Beziehungen gelebt werden. Die Kirchen scheinen sich jedoch nur sehr langsam der Diskussion zu diesem Thema zu öffnen, und Akzeptanz scheint noch weit entfernt zu sein.

Einige Fragen und Anmerkungen zu den Vorträgen:

Zum Arbeitspapier aus deutscher Perspektive:

6. These zur Frage der Männlichkeit und Weiblichkeit: Klar ist, dass „Gender“ von der Gesellschaft abhängig ist und das Geschlecht biologisch bestimmt wird – oder denkst du, dass es manchmal nicht korrekt oder einfach ist, das Geschlecht zu bestimmen?

Ist das Hohelied Salomos wirklich ein Beispiel „multisexueller Orientierungen“ oder eher ein Beweis, dass Liebe nicht ausschließlich innerhalb der Ehe stattfindet und stattfinden kann? Die 11. These zur Ethik ist meines Erachtens zu sehr auf das Gebot der Liebe beschränkt: Ein normatives, ethisches Konzept sollte auch die Verantwortung des Menschen, wie in 1.Kor 6, reflektieren. Oder – und diese Frage sollte in der Runde diskutiert werden – ergibt es mehr Sinn, ein ethisches Konzept zu entwickeln, welches stärker auf die Situation oder den Kontext bezogen ist (z.B. Situational Ethics/Joseph Fletcher: „Nur eines ist an sich gut, nämlich die Liebe.“⁸⁴)?

Zum Arbeitspapier aus namibischer Perspektive:

Wie lauten deine Antworten zu den Fragen, die du am Anfang deines Vortrags stellst? Ist die anti-homosexuelle Stimmung eher kulturell oder missionsgeschichtlich verwurzelt oder ist es schwer, dies zu differenzieren?

Zusammenfassend kann man sagen, dass im deutschen Vortrag der Wunsch nach einem inklusiven Ansatz deutlich wird. Dies scheint beim Vortrag aus namibischer Sicht auch durchzuscheinen. Inklusivität im Sinne von Paul Germond⁸⁵, der eine „Theologie der Inklusion“ entwickelt hat. Somit ist es eine hermeneutische Frage, ob man einen Text mit einer exklusiven oder inklusiven Intention liest: Oft wurde Homosexualität als verwerflich angesehen – und dann wurden die biblischen Texte mit dem Hintergedanken gelesen, dass man Hinweise sucht, um die eigene Auffassung zu bestätigen – dies ist ein Lesen mit dem Zweck der Exklusion.

Bezüglich der hermeneutischen Frage kann man noch weiter gehen und entdecken, dass es in der Bibel einen Dialog über Bräuche und Gesetze gibt. Ein herausragendes Beispiel ist Galater 3,26ff, welches wir in der Bibelarbeit besprochen haben. Germond beschreibt weiter die „exklusivistische Theologie des Heterosexismus“⁸⁶ und bezieht sich auf die Zeit der süd-afrikanischen Freiheitsbestrebungen. Die Heterosexualität findet man eher in den rechts-gerichteten Strömungen in der

politischen Diskussion. In früheren Zeiten wurde die Bibel benutzt, um Thesen zu den angeblichen Unterschieden zwischen den Rassen zu untermauern, um die führende Rolle einer Rasse zu bestätigen. Zu Zeiten der Freiheitsbestrebungen zeigten das Kairos Dokument und andere prominente Texte der Black Theology und der Theologie der Befreiung eine andere Lesart der Bibel auf. Dies war ein deutlicher inklusiver Ansatz, der die anderen theologischen Sichtweisen in Frage stellte.

Wie ich bereits sagte, ist in einigen Theorien sowie in einige Passagen im Vortrag aus deutscher Sicht auch den Ansatz der Theologie der Inklusion zu entdecken. Ähnlich wie in der Analyse der Genesis-Texte könnte man gar wie Germond zusammenfassen: „Fortpflanzung ist ein Segen, aber dies wird nicht als eindeutiges Gebot Gottes erkennbar.“⁸⁷ Er bezieht sich auf die inklusiven Lehren und das Handeln Jesu im Neuen Testament (z.B. bei der Heilung der Aussätzigen).

Für die anschließende Diskussion würde ich gerne das Thema „Theologie der Inklusion“ aufgreifen und dies zum Ausgangspunkt für unsere Gedanken und Taten machen. Ich habe für die beiden Vortragenden auch jeweils eine Frage:

Zum Vortrag aus namibischer Sicht bezüglich der Thesen aus dem deutschen Papier: Welche drei Thesen würden am ehesten zur Situation in Namibia passen und eine Herausforderung für die Kirche dort bilden? Dies sollten wir später auch im Plenum besprechen.

Zum Vortrag aus deutscher Sicht: Wir kennen die Situation in Namibia, haben von der ersten gleichgeschlechtlichen Heirat gehört, wissen aber auch, dass Homosexualität illegal ist. Wo würdest du in den Kirchen die Diskussion ansetzen? Welche drei Thesen sollten zuerst angesprochen werden, wenn die Kirche ihre Theologie überdenken und eine Theologie der Inklusion schaffen will?

Zum Schluss ein ziemlich provozierendes Zitat von Germond, mit der er seinen Beitrag abschließt: „Wenn Theologinnen und Theologen, Kirchgängerinnen und Kirchgänger weiterhin lesbische Christinnen und schwule Christen von einer vollständigen Teilhabe in der Kirche ausschließen wollen, sollten sie die Würde haben, dies ehrlich zu sagen, statt sich hinter dem erbärmlichen Schutz der sechs Texte zu verstecken.“⁸⁸

⁸⁴ http://www.bbc.co.uk/ethics/introduction/situation_1.shtml.

⁸⁵ Germond, Paul: Heterosexism, homosexuality and the Bible. In: Ders. und St. de Gruchy (Hg.): Aliens in the Household of God. Homosexuality and Christian Faith in South Africa. Cape Town 1997, S. 188-232.

⁸⁶ ebd., S. 194.

⁸⁷ ebd., S. 198.

⁸⁸ ebd., S. 228.

N

Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein

4.1 Wie Männer – und Frauen – auf neue Weise stark sein können (eine deutsche Perspektive)

Dies soll ein Sich-Beschäftigen mit dem Thema Stärke in der deutschen Gesellschaft sein: Wie können Männer (und auch Frauen) eine neue Art von Stärke zeigen, wie kann Stärke aus der Theologie heraus neu definiert werden?⁸⁹

Definition von Stärke – bei Männern

Wie definieren wir denn eigentlich Stärke vor allem bei Männern? Männer sind körperlich meist stärker als Frauen, führen eher körperlich anstrengende Arbeit aus, tragen, schleppen, stemmen, heben schwer. Stärke und Macht haben etwas miteinander zu tun. Der mächtige Mann (und auch die mächtige Frau) ist auf eine bestimmte Art und Weise stark. Souverän, dominierend, bestimmend. Manchmal ist der Mächtige auch körperlich stark, manchmal versucht der nicht so körperlich Starke dieses scheinbare Defizit ausgleichen zu wollen durch eine unerbittliche Art, Macht auszuüben. Andererseits scheint aber auch gerade der körperlich starke Mann mächtig, Angst einflößend.

Männer nennt man das starke Geschlecht im Gegensatz zum schwachen Geschlecht der Frauen. Beim näheren Hinsehen wird jedoch klar, dass das Bild von der Verbindung zwischen Stärke und Macht ein Klischee ist. Ohnmachtserfahrungen sind – vor allem auch im beruflichen Alltag – für Männer genauso Realität wie für Frauen. Ohnmachtserfahrungen, das bedeutet z.B., unterdrückt zu werden, Mobbing zu ertragen, bis an den Rand der Belastung gehen zu müssen beispielsweise aus Angst, den Arbeitsplatz zu verlieren, aus Angst, in dieser temporeichen Zeit nicht mithalten zu können. Psychische Gewalt, aber auch körperliche Gewalt ist Alltag schon bei Jungen. Eine Hack- und Rangordnung wird schon im Sandkasten, im Kindergarten festgelegt. Im Arbeitsheft „Männersonntag 2011“ liest man gleich in

der Einführung ein Resümee des Männertherapeuten Björn Süfke: „Wir Männer waren niemals das mächtige Geschlecht. Wir waren lediglich – und sind weitgehend – das Geschlecht, dem die wenigen Mächtigen entstammen.“⁹⁰

Und weiter: „Die Spannung zwischen Stärke und Schwäche findet sich schließlich auch im zwischenmenschlichen Bereich. Wenn der Mann zu seinen Schwächen und Ängsten steht, muss er sich gegen das Etikett ‚Softie‘ wehren. Zeigt er Stärke, ist er – so der Vorwurf – in seine traditionelle Rolle zurück gefallen.“⁹¹

Stärke in der Schwachheit

Das Jahresthema 2011 der Männerarbeit heißt „... in den Schwächen mächtig – Männer zwischen Macht und Ohnmacht“ und arbeitet mit dem 2. Brief von Paulus an die Korinther.⁹² Der körperlich eher schwache Paulus erkennt, dass innere Stärke nichts mit körperlicher Kraft zu tun hat. Nur wer sich nicht auf sich selbst verlässt (und seinen starken Körper), sondern darauf, dass Jesus der Weg ist, dem kann die Gnade Gottes zuteilwerden, wahrhaft stark zu werden. Im Anerkennen seiner körperlichen Begrenztheit erlangt Paulus Freiheit, und in dem Bewusstsein, von Gott getragen und geleitet zu sein, überwindet er das Gefühl von Schwachheit. Die Akzeptanz, dass seine Kraft nicht in ihm selbst entsteht, sondern aus der Zusage der Liebe und der Gnade Jesu, lässt ihn kraftvoll seine Aufgaben bewältigen. Das bedeutet für uns, dass wir aufhören müssen, uns einzubilden, wir könnten dieses Leben aus unserer eigenen Kraft heraus leben. Doch verlassen wir zunächst den „defizitären“ Ansatz, stark nur in der Schwäche zu sein, der so politisch korrekt ist und der manchmal dazu führt, dass wir Christen nach außen unzeitgemäß und weltfremd wirken. Der gottesfürchtige Märtyrer mit dem erhobenen Zeigefinger, der alles richtig macht, er wirkt abschreckend auf diejenigen, die nur wenig religiös sozialisiert sind, die zwar immer noch in der Kirche sind, aber nie einen Fuß hinein setzen. Sie halten Sünde und Buße für unzeitgemäß und suchen dennoch nach einem Sinn des

⁸⁹ Dabei liegt der Schwerpunkt auf dem heterosexuellen Mann. Sicherlich sind homosexuelle Männer schon dadurch, dass sie bis vor kurzem (und teilweise auch noch heute) noch an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, schon viel länger offen für Weiterentwicklung. Dieses Arbeitspapier arbeitet mit Verallgemeinerungen, die sich teilweise z.B. durch die Studie „Männer in Bewegung“ belegen lassen: Rainer Volz und Paul M. Zulehner: Männer in Bewegung. Zehn Jahre Männerentwicklung in Deutschland. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2008. http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/M_C3_A4nner-in-Bewegung.property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf (10.8.2012). Dabei ist völlig klar, dass es immer auch die anderen Fälle gibt, die Ausnahmen zur Regel. Wichtig ist es der Autorin, gesellschaftliche Probleme aufzuzeigen, sie will nicht mit Klischees provozieren.

⁹⁰ Werkheft zum Männersonntag 2011 „... in der Schwachheit mächtig?“, Eingangswort von Heinz-Georg Ackermann und Dr. Helmut Eiteneyer, S. 3.

⁹¹ ebd.

⁹² 2.Kor 12,9: „Lass dir an meiner Gnade genügen, denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.“

Lebens jenseits von Konsum. Was für ein Verständnis von Stärke können wir ihnen anbieten, vorleben? Wo können wir uns als „Weltverbesserer“ sinnvoll und auch wieder nachhaltig einbringen, die Krise nutzen, christliche Werte wieder aufzeigen, ohne eben den Zeigefinger zu erheben?

Wie haben sich Männer und Frauen in den letzten Jahrzehnten weiterentwickelt?

Und was sind das denn eigentlich für Männer und Frauen in unserer deutschen Gesellschaft? Wohl wissend, dass man bei einer derart differenzierten Gesellschaft (Menschen aus Westdeutschland, Ostdeutschland, Land-/Stadtbevölkerung, ...) viele Klischees bemüht, stellen wir trotzdem diese Fragen: Wie stellt sich die Gesellschaft auf, ein Jahr nach der Finanzkrise, kurz nach Fukushima, mitten drin im Krieg mit Afghanistan, bei einer Arbeitslosigkeit von 8% und 12% Kinderarmut? Wie und wohin haben sie sich entwickelt, die Männer und die Frauen? Haben sie sich entwickelt? Wie werden sie politisch unterstützt als Frauen, als Männer? Was tut die Gesellschaft für sie und was tun sie für die Gesellschaft?

Emanzipation der Frau

Die Stärke von Männern, das Rollenverständnis von Männern ist in den letzten 20 Jahren immer ein Thema in Deutschland gewesen. Dabei erfolgt ein kritisches Auseinandersetzen der Männer mit ihrer Rolle als Mann sowie eine Entwicklung des „neuen Mannes“ scheinbar oft erst als Reaktion auf die Entwicklung der Frau.

Gleichberechtigung, Emanzipation, Feminismus – auf allen gesellschaftlichen Ebenen hat Frau sich in den letzten Jahrzehnten mit ihrer Rolle auseinandergesetzt und sich neu erfunden. Die Gesellschaft zieht nach: Frauenpolitik (wird inzwischen abgelöst von Genderpolitik), Frauenquoten in Entscheidungsgremien, aber auch Instrumente wie Erziehungsurlaub (inzwischen auch für Männer), Mutterschaftsgeld (inzwischen Erziehungsgeld auch für Männer), Anrecht auf einen Kindergartenplatz für Dreijährige (in der Mitte der 90er Jahre), dann für U3-Jährige und inzwischen schon für Kinder unter 1 Jahr unterstützen die Frau dabei, ihre Karriere möglichst wenig zu unterbrechen. Politisch unterstützte Chancengleichheit in Bezug auf Karriere für Frauen und Männer. Die meisten Familien sind inzwischen auf das doppelte Einkommen ausgelegt und angewiesen – sie können sich also gar nicht leisten, für längere Zeit vollständig auf ein Gehalt zu verzichten. So verändert sich das Rollenverständnis der Frau also hin zur Managerin, die chancengleich Karriere und Familie unter einen Hut bringen kann, während der Mann sich schon lange nicht mehr als Alleinernährer versteht, der abends zum Frauchen am Herd heimkommt.

Denjenigen Männern und Frauen, die sich ganz dagegen entscheiden, Kinder zu bekommen, steht die Möglichkeit, Karriere zu machen, sowieso offen, unabhängig von ihrem Geschlecht.

Die neue Generation von jungen Frauen belächelt ihre Mütter, die um Chancengleichheit kämpften. Die neuen Frauen empfinden sich – zumindest solange sie berufstätig sind – meist als gleichberechtigt. Inklusivsprache finden sie lächerlich, freudestrahlend verkündet Frau, ein fähiger Mitarbeiter und freundlicher Kollege zu sein und sieht die Gleichheit zwischen Frau und Mann als „gottgegeben“ und Geburtsrecht.

Die Frauen haben es also geschafft in der Männerwelt, haben deren Maßstäbe übernommen und sind oft perfekter in den früher „männlichen Eigenschaften“, fleißiger, geschäftstüchtiger, bringen Familie und Karriere unter einen Hut, source die Hausarbeit möglichst aus und sind also, durch ihre zusätzliche Multifunktionalität, welche den Männern ja angeblich abgeht, die besseren Männer, die erfolgreicher Menschen.

Sicher ein Klischee, aber bekanntlich gibt es ja keinen Rauch ohne Feuer und kein Klischee ohne ein kleineres oder größeres Quantum Wahrheit. Die Prinzen besingen dies in ihrem Song „Frauen sind die neuen Männer“⁹³:

„Frauen sind die neuen Männer,
so ist es fast schon auf der ganzen Welt.
Sie können alles und sie leben länger,
ich frage mich, ob mir das so gefällt!“

Sie haben uns unendlich oft belogen,
viel öfter noch als umgekehrt betrogen.
Sie gehen fremd, sie trennen Sex und Liebe,
sind General und manche Meisterdiebe. ...“

Die Weiterentwicklung des Mannes

Derweil suchen die von der Emanzipation der Frau aufgerüttelten (nicht die anderen) Männer nach einem tragfähigen Rollenmodell für sich, scheinbar immer noch als Reaktion auf die Veränderung der Frauen, die mit Ina Deter schon 1982 sangen: „Neue Männer braucht das Land“ (Tenor: „EMAN-ZE sucht 'ne Begleitung“) ⁹⁴. Grönemeyers „Wann ist ein Mann ein Mann?“ ⁹⁵ schien diese Frage 1984 beantworten zu wollen und lockt uns immer öfter nur ein verständnisvolles und ein wenig mitleidvolles Lächeln auf das Gesicht.

⁹³ Album Prinzen, Die neuen Männer, 2008.

⁹⁴ Album Ina Deter, Neue Männer braucht das Land, 1982.

⁹⁵ Herbert Grönemeyer, Album Bochum, Männer, 1984.

„Männer haben Muskeln,
Männer sind furchtbar stark,
Männer können alles,
Männer kriegen ‘nen Herzinfarkt,
Männer sind einsame Streiter,
müssen durch jede Wand, müssen immer weiter,
... außen hart und innen ganz weich ...“

Nein, das Bild trägt nicht mehr, das reicht nicht als „Bild des neuen Mannes“. Muss es aber auch nicht, denn inzwischen hat sich ja so viel getan. Wie schon erwähnt, können inzwischen auch Männer Erziehungsurlaub nehmen und bekommen dabei Erziehungsgeld. Auf den ersten Blick ist die Anzahl der Männer, die in Elternzeit gehen, auch gar nicht so klein: 2009 waren es immerhin 23,6 % der Männer – und etwa 96 % der Frauen. Schaut man genau hin, drängt sich die Frage auf, ob ein Teil dieser Männer die Elternzeit nicht mehr als ausgedehnten Urlaub mit weniger Geld nutzen: „Mehr als die Hälfte dieser Paare (53%) haben das Elterngeld zeitweise gemeinsam bezogen und zwar für durchschnittlich fast zwei Monate. Väter nahmen dabei im Durchschnitt Elterngeld für 2,5 Monate und Mütter für 11,4 Monate in Anspruch.“⁹⁶ Kleine Anmerkung am Rande: zum 1.1.2011 wurde die Höhe des Elterngeldes teilweise gekürzt.

Was politisch möglich ist, nämlich Elternzeit und Elterngeld, führt in den meisten Unternehmen zu einem Karriereknick, den Frauen immer seltener in Kauf nehmen und Männer fast gar nicht, sicherlich auch, weil er für die Väter oft viel einschneidender ist: Immer noch werden Väter, die in Erziehungsurlaub gehen, als schwach und als scheinbar nicht so sehr an Karriere interessiert eingestuft, ein Stigma, das manchem ein Leben lang anhaften kann, so die Angst. Darüber hinaus muss aber auch wahrgenommen werden, dass die finanziellen Einbußen (Differenz zwischen Gehalt des Hauptverdieners und dem Erziehungsgeld) oft zu hoch sind für einen Haushalt. Aber immerhin, es tut sich etwas. Sowohl Deutsche als auch Männer mit Migrationshintergrund nehmen das Angebot von Erziehungsurlaub wahr – das zeigt, dieses Modell kann auch überzeugen, wenn die Sozialisation eine ganz andere war. Viele Männer haben sicherlich heute ein großes Interesse, sich (auch jenseits von Erziehungsurlaub und -geld) bei der Erziehung der Kinder einzubringen.

Hierzu Zitate aus zwei Studien:

„Ein zentrales Thema der Männerentwicklung und der Männerpolitik, eines erwachenden Interesses für das Gedeihen von Kindern sowie einer klugen Frauenpolitik ist der ‚neue Vater‘. Von ‚involvierter bzw. engagierter Vaterschaft‘ ist die

Rede. Um der Kinder, um der Mütter, nicht zuletzt aber um der Männer willen wird er gewünscht und gefordert. ... Die Aufwertung der Vaterrolle entbindet die Männer nicht davon, ‚Ernährer‘ zu sein. Vielmehr kommt zusätzlich die Aufgabe als ‚Erzieher‘ dazu: ‚Im Zunehmen befindet sich der ‚Erzieher‘, also der sich sowohl praktisch als auch emotional einlassende Mann/Vater. Er beteiligt sich über seine Ernährerfunktion hinaus innerfamiliär an der Hausarbeit sowie an der Kinderbetreuung und Kindererziehung. Diese Beteiligung geht aber über bestimmte, als ‚männlich‘ definierte Bereiche oftmals nicht hinaus.“⁹⁷ Hier gleich eine Anmerkung: Das liegt alles sicher nicht nur an den Männern (aber auch!), sondern oft auch an den „Übermüttern“, die ja alles (immer viel besser) können, Kinder, Küche und Karriere, und die oft den Männern gar keine Möglichkeit geben, sich stärker einzubringen. „Erziehung ist Frauensache, denken viele Männer. Das ist das Ergebnis einer Studie von Wissenschaftlern des Rostocker Zentrums zur Erforschung des demografischen Wandels. ‚Der Wandel hin zu einer eher ausgeglichenen Arbeitsteilung in Partnerschaften findet nur langsam statt. Vor allem die Geburt des ersten Kindes zementiert oft bestehende Rollenbilder‘, sagte Forscher Christian Schmitt. Gemeinsam mit seinen Kolleginnen Heike Trappe und Annelene Wengler untersuchte der Bevölkerungsexperte das Rollenverhalten von Paaren. Den Forschern ist vor allem aufgefallen, dass Paare mit Kindern ihre Aufgabenteilung meist ‚wesentlich traditioneller‘ gestalteten als kinderlose. Zudem übernehmen viele Paare nach ihrer Heirat auch bei der Hausarbeit wieder die herkömmliche Arbeitsteilung – anders als die Mehrzahl der Partner in nichtehelichen Lebensgemeinschaften.“⁹⁸ Wenig Veränderung also doch in Bezug auf die Rolle des Mannes als Vater, auch wenn die Wertigkeit von Familie bei Männern gestiegen ist. Wie sieht es aber in anderen Lebensbereichen aus? Schließlich ist nicht jeder Mann ein Vater und auch nicht jeder Mann in einer heterosexuellen Beziehung.

Sexualität und Stärke

Nun, laut der Studie „Männer in Bewegung“ treibt auch heute die Angst vorm Versagen den Mann im beruflichen Bereich sehr stark an und viel scheint sich deshalb nicht geändert zu haben: „Arbeit und Beruf sind anthropologisch eine vorzügliche Möglichkeit, nicht nur ein Werk, sondern dabei sich selbst hervorzubringen. Insofern ist Arbeit für alle wichtig, Frauen wie Männer. Männliche Arbeit verlangt freilich danach, öffentlich sichtbar zu werden. Arbeit ist daher

⁹⁶ http://www.vernetzungsstelle.de/index.cfm?uuiid=D440A8D6C2975CC8A62EEB5DD2ED2741&and_uuiid=2A0BBF05C2975CC8A579877DAE23214B (14.9.2012).

⁹⁷ Studie „Männer in Bewegung“ (Anm. 84), S. 87f.

⁹⁸ „Männer hängen am alten Rollenbild“. Focus online Schule. http://www.focus.de/schule/familie/erziehung-maenner-haengen-am-alten-rollenbild_aid_498302.html (13.04.2010).

eng verwoben mit Leistung und damit mit dem Gewinn von Anerkennung und Selbstwert. Männern ist in unserer Kultur eine Art Zwang zur Leistung eigen. Er muss was können: im beruflichen Leben, er muss aber auch im Bereich der Sexualität ‚können‘.⁹⁹

Es ist offensichtlich, dass es einen Zusammenhang zwischen Macht und Sexualität gibt. Verantwortungslose – wenn auch nicht unbedingt nicht-einvernehmliche – Sexualität führt inzwischen auch wieder zu einer zunehmenden Zahl von HIV-Neuinfektionen, selbst in Deutschland. Obwohl auf dem Lehrplan der Schulen im Zusammenhang mit dem Thema Aufklärung auch das Thema HIV und Aids steht, ist das Verantwortungsbewusstsein beim Sex oft niedrig. Die Gefahr der Infektion wird einfach ausgeblendet. Zu leicht scheint eine ungewollte Schwangerschaft durch eine Abtreibung beendet werden zu können, zu sehr scheint das Thema Aids wieder in die Nische der homosexuellen Liebe gedrängt zu werden. „Sex ohne Kondom macht einfach mehr Spaß“, vertraut mir mein junger Kollege an. „Ich gehe immer davon aus, dass es mich nicht trifft! Und bin jetzt, wo ich in einer festen Beziehung bin, doch echt froh, dass mir beim Blutspenden bescheinigt wurde, dass ich HIV-negativ bin.“

Diese Haltung („es betrifft mich nicht“) scheint typisch für unsere Gesellschaft (vor allem den männlichen Teil) zu sein. Während Männer meist ein hohes Verantwortungsbewusstsein im Erwerbsbereich (der dabei nicht unbedingt positiv besetzt sein muss) zeigen, übernehmen sie nur selten Verantwortung im erzieherischen, häuslichen Bereich oder aber im pflegerischen Bereich (z.B. Pflege der Eltern) und sind auch oft nicht bereit, diesbezüglich ihre Einstellung zu verändern. Die wahren männlichen (manchmal auch weiblichen) Vertreter der no-risk-no-fun-Gesellschaft beweisen diese Haltung dann auch in einer wenig verantwortlich gelebten Sexualität.

Leider spiegelt sich dieses Widerstreben, Verantwortung außerhalb des Jobs zu übernehmen, auch in anderen Bereichen wider. Viele Männer weigern sich, längerfristig Verantwortung im ehrenamtlichen Bereich zu übernehmen, wie z.B. in der Kirche (außer in der Leitung einer Gemeinde) oder Vereinen (es sei denn, es ist damit ein hohes gesellschaftliches Ansehen oder politische Macht verbunden). Nur Wenige sind daran interessiert, sich ehrenamtlich allein aus altruistischen oder sozialen Gründen zu engagieren (es sei denn, die Firma würde sich damit sozial profilieren können). Nächstenliebe, das Interesse am Anderen ist wenig ausgeprägt, zu stark die Fixierung auf den Job. Leider hat man zunehmend den Eindruck, dass die Frauen diesem Beispiel folgen. Versuchen sie auch noch, Vollzeit-Job und Familie unter einen Hut zu bringen, bleibt kaum noch Zeit, eine wie auch immer geartete Verantwortung darüber hinaus zu übernehmen.

Fehlende Vorbilder für die Entwicklung des Mannes

Der Soziologe und Männerforscher Walter Hollstein vertritt den Standpunkt, dass Männer es einfach immer noch schwer haben, sich weiterzuentwickeln. Zu lange lag der Blick der Politik nur auf dem Ausräumen der Chancenungleichheit der Frau, nur langsam rückt ein weiteres Problem bei der Genderpolitik in den politischen Focus: Im gesamten Bildungsbereich fehlt es weiterhin an positiven Vorbildern. Sicherlich liegt das auch an den niedrigen Löhnen dort. Erzieherische (wie auch pflegerische) Berufe gelten zudem nicht gerade als männlich. Die zahlreichen Missbrauchsskandale schrecken vermutlich zusätzlich Männer davon ab, in den erzieherischen Berufen zu arbeiten. Arbeitgeber zögern möglicherweise wegen des höheren Risikos, Männer einzustellen. Damit wird der Plan, mehr Männer im Erziehungswesen einzustellen, nicht leicht umsetzbar zu sein. Es fehlt den Kindern, besonders den Jungen, an männlichen Identifikationsfiguren.

Frauen erziehen Jungen und auch Mädchen im Kindergarten, in der Grundschule, oft auch in der weiterführenden Schule. In den letzten 20 Jahren war Bildungspolitik darauf ausgerichtet, die Mädchen zu stärken. Die Erziehung von Jungen ist oft gar nicht im Blick, neue Ansätze sprechen gar von Jungen als den Bildungsverlierern. Hollstein: „Männer bekommen von außen, von der Gesellschaft, keine Hilfe bei ihrer Identitätssuche. Deswegen wagen viele das Definitionsabenteuer gar nicht und verlassen sich auf überkommene Rollenbilder, die heute nicht mehr funktionieren. Oder sie laufen ganz und gar orientierungslos durch die Gegend.“¹⁰⁰

Den Männern fehlt es also an positiven Vorbildern, um sich weiterzuentwickeln, um neue Verantwortung zu übernehmen. Dabei legt die eine oder andere Studie die Vermutung nahe, dass die neuen Frauen bei allem Kampf um Gleichheit und Weiterentwicklung sich bei Männern gern auf die „klassischen“ männlichen Eigenschaften verlassen und den Männern nur einen geringen Entwicklungsspielraum zugestehen. Sucht man nach männlichen Vorbildern in der Welt von Film und Fernsehen, hat sich in Bezug auf die Rolle des Mannes in den letzten 20 Jahren scheinbar auch nicht viel geändert. Die Männer sind immer noch die coolen, die alles im Griff haben, die die Welt retten und jederzeit eine starke Schulter zum Anlehnen bieten. Auch wenn sich die Frauen gewandelt haben, stärker, emanzipierter, selbstbewusster und tatkräftiger geworden sind, so verlieben sie sich weiterhin in die toughen Männer, die manchmal zwar inzwischen Kinder (allein) erziehen,

⁹⁹ Studie „Männer in Bewegung“ (Anm 84), S. 52.

¹⁰⁰ „Wann ist der Mann ein Mann?“. Focus online. http://www.focus.de/wissen/mensch/geschichte/tid-21138/gesellschaft-wann-ist-der-mann-ein-mann_aid_594249.html (31.01.2011).

sich aber spätestens in den 90 Minuten, die ein Film dauert, eine entsprechende Mutti gesucht haben und ihr einen romantischen Heiratsantrag machen. Über die Sinnhaftigkeit von Actionfilmen in Bezug auf das Vermitteln von Rollen Vorbildern wollen wir hier gar nicht sprechen.

Die Folgen für die Gesellschaft

Es sieht also so aus, als gäbe es für Männer wenig Unterstützung für das Suchen nach einem neuen Rollenverständnis. Die meisten Männer wissen, dass sie sich verändern müssen, da die neuen Frauen auch neue Männer brauchen. Eine Veränderung als Reaktion auf etwas ist weder kreativ noch pro-aktiv. Doch es fehlt einerseits an positiven Vorbildern zur Entwicklung einer neuen Art von Stärke und Verantwortungsbewusstsein. Andererseits verlangt der zunehmende Leistungs- und Konkurrenzdruck innerhalb der Leistungsgesellschaft, das Privatleben (Familie und soziales Engagement) dem beruflichen Leben unterzuordnen.

Der Konkurrenzkampf auf allen Ebenen von beruflichem Leben, der u.a. durch die Globalisierung verstärkte Wettbewerb führt gesamtgesellschaftlich zu einer sozialen Kälte. Wo beruflicher Erfolg als der höchste Wert in einer Gesellschaft gilt, wo Familie sich dem Diktat der Karriere unterordnet, wo Erziehungsarbeit und die Pflege der Eltern keinen Wert mehr haben, wo gleichzeitig aber auch die Arbeit trotz sinkender Einwohnerzahlen immer weniger wird, da liegt vieles im Argen. Die hohe Arbeitslosigkeit hat dazu geführt, dass in Deutschland fast jedes 6. Kind von Armut bedroht ist. Hochverschuldete Kommunen und Landes- wie Bundesregierung streichen soziale Mittel. Themen wie globale Verantwortung und weltweite Armut sind dabei noch nicht einmal angeschnitten. Bürgerschaftliches Engagement wäre wichtiger denn je, doch vielen reicht die Belastung im Job.

Soziale Verantwortung, davon wissen Kirchen und Vereine ein Lied zu singen, übernehmen heute weder Männer noch Frauen in dem Maße, wie das noch vor einigen Jahren der Fall war. Verantwortung – vielleicht noch projektbezogen, aber ungern langfristig und verbindlich.

Prägend ist hier sicher, dass sich das unternehmerische Verantwortungsbewusstsein in den letzten Jahrzehnten erheblich verändert hat: War noch vor einigen Jahrzehnten in den unternehmergeführten Mittelstandsfirmen das Wohl der Angestellten wichtig, dienten Steuern der Finanzierung des Allgemeinwohls und war Deutschland stolz auf sein starkes soziales Netz, so hat der Marktradikalismus, der nur die Gewinnmaximierung in den Vordergrund stellt, gleichzeitig den Wert/die Wertigkeit von sozialer Verantwortung minimiert. Verantwortung für andere zu übernehmen hat keinen Wert mehr.

Da hilft nicht, dass evangelische Kirche scheinbar gefangen ist

in Sparzwängen und Prioritätendiskussionen. Hier setzt Kirche dem Egoismus der Gesellschaft wenig entgegen und hätte doch so viel zu bieten. Starke Männer, starke Frauen, Menschen, die in der Gesellschaft Verantwortung übernehmen, hier sollte Kirche Vorbild sein, Rollenmodelle aus der Bibel in die Gegenwart übersetzen, allerdings ohne den mahnenden Zeigefinger zu heben, denn wer will schon belehrt werden?

Die Gesellschaft steckt in einer Krise, weil die alten Vorstellungen nach der Finanz- und Wirtschaftskrise 2009, aber auch nach der Atomkatastrophe in Japan in 2011 plötzlich nicht mehr tragen. Hier kann und muss Kirche die Chancen nutzen, die in der Krise liegen, dass nämlich alles plötzlich hinterfragt wird und nach Antworten gesucht wird.

Hält Kirche Vorbilder für starke Menschen bereit?

Das hat auch der Kirchentag 2011 gezeigt: Die Protestanten wünschen sich eine Kirche, die politisch ist, die sich einmischt, die gesellschaftlich relevant wird, weil sie zu den Fragen der Gesellschaft etwas zu sagen hat, die nicht unbedingt für alle Probleme tragfähige Antworten parat hält, aber bereit ist, mit auf die Suche zu gehen, Antworten auf einem christlichen Werte hintergrund mit zu entwickeln. Gesellschaftliche Relevanz muss aber natürlich theologisch geerdet werden. So suchen wir also biblische Vorbilder, biblische Charaktere, die geeignet sind als inspirierende Beispiele für starke Männer und Frauen in der heutigen Gesellschaft.

Die Propheten

Die Propheten, die ausgerüstet mit der Zusage Gottes, sie zu begleiten auf den schweren Wegen, oft ihrem Volk den Untergang ankündigen – hören die Menschen auf sie?¹⁰¹ Gott statet sie mit großer Macht aus¹⁰², aber sie sind unbeliebt, gehen einen Weg, den Gott für sie gewählt hat, den sie nicht selbst ausgesucht haben. Sie leben gefährlich, Gott ist mit ihnen, aber er verlangt auch große Opfer. Propheten (und ich bin mir bewusst, dass ich ihnen nicht allen gerecht werde, wenn ich sie über einen Kamm schere) scheinen mir nicht die Vorbilder zu sein, die wir brauchen, auch wenn die Idee naheliegend ist. Schon in ihrer Zeit hat der erhobene Zeigefinger ihnen nicht immer weitergeholfen. In unserer säkularen und wissenschaftsgläubigen Gesellschaft, die den Teufel nicht fürchtet und den lieben Gott als den Tröster nur für die Schwachen und Traurigen sieht, würden

¹⁰¹ Jer 1,9: Und der Herr reckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund.

¹⁰² Jer 1,10: Siehe, ich setze dich heute dieses Tages über Völker und Königreiche, dass du ausreißest, zerbrechen, verstören und verderben sollst und bauen und pflanzen...

die Propheten zusammen mit den amerikanischen Erweckungspredigern belächelt und nicht ernst genommen. Weil wir aber die Strafe Gottes¹⁰³ unserer Gesellschaft nicht wünschen (vielleicht käme die in einer globalisierten Welt auch einem Weltuntergang gleich), hoffen wir darauf und beten dafür, dass Gott noch einen Versuch mit seinen Menschen wagen will, und suchen weiter nach Charakteren in der Bibel, die im 21. Jahrhundert besser geeignet scheinen, Vorbild zu sein für Menschen, die einer gerechteren Welt den Weg für eine gerechtere Welt schon im Diesseits bereiten wollen.

Jesu Gleichnisse

Wenn wir männliche Vorbilder in der Bibel suchen, dann finden wir doch vor allem den Mann, nach dem wir uns benennen als Christen, in dessen Nachfolge wir uns befinden. Der für die Liebe steht und für die Gerechtigkeit. Der uns Weg und Licht sein soll. Wann haben wir das vergessen, wir Christen, dass wir ihm nachfolgen sollen, und das nicht nur am Sonntag und abends am Bett unserer Kinder, sondern von Sonntag bis Samstag, 24 Stunden an 7 Tagen in der Woche? Oder trägt auch er nicht mehr, Jesus, der Messias, der Retter der Welt? Kann er den Menschen in der globalisierten Leistungsgesellschaft noch Vorbild sein? Doch hat er uns in vielen Gleichnissen aufgezeigt, wie wir Menschen unseren Alltag gestalten sollen, wie wir leben sollen.

In seinen Gleichnissen ruft er uns auf, Verantwortung zu tragen, und wenn wir ehrlich wären, würden wir ihm antworten, dass wir dazu keine Zeit hätten. Wir seien zu sehr mit unserem Beruf beschäftigt, würden wir ihm antworten müssen.

Es fällt uns so schwer, als Individuum (in einer deutschen Gesellschaft der Individuen, hochgelobter Wert!!), uns den hohen Ansprüchen Christi zu stellen. Aber vielleicht fiel es uns ja leichter, wenn wir uns als Gemeinschaft verstünden, als Gemeinschaft der Christen, als Kirche? Wäre es nicht möglich, sich aufzumachen, so wie unsere Geschwister das vor 20 Jahren in Ostdeutschland taten, unbequem wurden, das System hinterfragten, Kerzen anzündeten, ihre Welt veränderten. Sie waren erfolgreich nicht als Individuen, sondern als Gemeinschaft. Als Gemeinschaft der Gläubigen, die ihr Licht nicht länger unter den Scheffel stellten, sondern es nach draußen brachten, damit die ganze Welt es sehen konnte.

Salz und Licht

Besonders die Bergpredigt ist es, in der Jesus uns aufruft, Verantwortung zu übernehmen. Zuspruch und Anspruch

begegnen uns in den Gleichnissen bei Matthäus über das Salz der Erde und das Licht der Welt gleichermaßen: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn das man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es denn allen, die im Hause sind. Also lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,13-16)

Da steht kein erhobener Zeigefinger, der uns sagt, was wir tun sollen. Stattdessen traut Jesus den Jüngern und seinen Zuhörenden etwas zu: Ihr seid das Salz der Erde, Ihr könnt das. Ihr könnt mit meiner frohen Botschaft, mit dem Evangelium die Welt würzen. Ihr habt die Stärke dazu, aus Euch selber heraus und vor allem aus Jesus heraus, die Welt zu salzen, zu würzen, zu verändern. Ohne Salz schmecken auch die anderen Gewürze nicht richtig, das Essen wird zu fad oder zu scharf. Mit der richtigen Menge Salz wird es perfekt. Als Jesu Salz der Erde haben die Jünger – und alle anderen, die das Gleichnis wahrnehmen – die Möglichkeit, an einer Vervollkommenheit der Komposition des Lebens mitzuwirken. Aber es ist nicht nur Zuspruch – Ihr seid das Salz der Erde –, es ist auch Anspruch: Wer so von Gott ausgestattet ist, von Jesus gesendet wird, der hat auch den Auftrag, das Leben zu würzen. „Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen? Es ist hinfort zu nichts nütze, denn das man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.“ Was für ein starkes Bild! Der Zuspruch: Ihr könnt salzen, Ihr seid bevollmächtigt, Ihr habt die Stärke und die Kraft, die Welt zum Guten zu verändern. Der Anspruch: Nun tut es auch, nutzt Eure Kraft, nutzt die von Jesus übertragene Stärke, sie zu verändern. Dann fast eine Drohung: Wenn Ihr faul auf dem Dach liegen bleibt in der prallen Sonne, dann taugt Ihr nichts. Eine Drohung nicht mal im Sinne von Bestrafung, sondern von Enttäuschung: Wenn Ihr Eure Stärke nicht nutzt, dann seid Ihr nutzlos in diese Welt gekommen.

Ermächtigt, nutzvolles Salz zu sein

Und wir, die wir uns als Christen und Christinnen in der Nachfolge der Jünger verstehen, auch uns gelten Zuspruch, Anspruch und „Androhung der Konsequenz“. Wir sind mit der gleichen Stärke ausgestattet wie die Jünger. Wir kennen Jesu Worte, wir kennen all die Interpretationen. Wir haben das Wissen, wie Jesus das gemeint hat, dass wir in die Welt gehen sollen und sie salzen sollen. Wir sind ermächtigt durch den Heiligen Geist, der uns ausrüstet mit der Kraft, die Welt

¹⁰³siehe z.B. 1.Mose 19,24-25: Sodom und Gomorra.

zu verändern, so dass Gottes Reich schon in dieser unerlösten Welt anbrechen kann.

Wie das genau geht, das steht in den diesem Text voranstehenden Seligpreisungen. So gilt auch uns der Anspruch: Sorgt dafür, dass mein Reich schon in dieser Welt ansatzweise umgesetzt wird. „Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.“ (Mt 5,6). So gilt auch uns die Konsequenz: Wenn Ihr auf dieser Welt nicht meine Botschaft verkündet, Euch nicht einsetzt für eine gerechtere Welt im Sinne Jesu, dann seid Ihr nutzlos, dann seid Ihr nichts wert.

Deshalb scheint die Textstelle so passend und provozierend für uns und unsere Gesellschaft. Nutzlos und nichts wert zu sein, davor haben wir Angst, Männer und Frauen in der deutschen Gesellschaft im 21. Jahrhundert. Jesus packt uns an dieser Stelle bei unseren eigenen Maßstäben. In den Seligpreisungen zeigt er auf, dass diejenigen, die arm, ungerecht behandelt, traurig und ausgestoßen sind, viel näher am jenseitigen Himmelreich sind. Wir, die wir nicht bereit sind, Verantwortung in der Gesellschaft zu tragen, uns über den Beruf hinaus zu engagieren, wir sehen uns nicht mit einem erhobenen Zeigefinger konfrontiert, sondern mit der Konsequenz, nutzlos zu sein. Aber nutzlos sein, das wollen wir nicht, wir Deutschen. Und so müssen wir uns auseinandersetzen, müssen überprüfen, ob wir uns tatsächlich mit der Kraft Jesu ausgestattet fühlen. Ob wir als Mann und Frau „Salz genug sind“, bevollmächtigt durch den Heiligen Geist, ob wir Gottes Volk sind und salzen können. Oder ob wir als wertloses, nicht mehr salzendes Salz faul auf den Dächern in der Sonne liegen und zu nichts mehr taugen wollen, als zerbrechen zu werden.

Den Weg leuchten mit dem Licht, das auf dem Scheffel steht

Dem Gleichnis vom Salz folgt das Gleichnis vom Licht, das unter dem Scheffel steht. Hier wird ganz deutlich, dass es nicht darum geht, dass wir aus uns heraus handeln (und strahlen) sollen, sondern aus der Kraft heraus, die Jesus den Jüngern, aber auch uns zugesprochen hat. Lieber sonst so bescheidener Christenmensch, der gern sein Licht unter den Scheffel stellt: leuchte! Aber nutze dein Engagement nicht um der Selbstprofilierung willen. Wir leuchten nicht aus uns selbst, so wie der Mond auch nur durch die Sonne leuchten kann. Wir sollen unser Licht leuchten lassen, und was kann das für ein Licht sein? Das Licht, das auf den Leuchter gestellt wird, die Stadt, die auf dem Berg steht. „Also lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, dass sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Da wird ganz deutlich: Es geht keinesfalls darum, dass wir Verantwortung

tragen und Gutes tun, um selber gepriesen zu werden.

In unseren Gemeinden passiert meist das Gegenteil. Die Menschen beschwerten sich, dass sie all diese guten Dinge tun und es angeblich keiner würdigt und wertschätzt. Aber die Bibel antwortet auf diese Beschwerde: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.“ (Mt 5,8) Wir sollen nicht nach einer Belohnung fragen, weder auf der Erde noch im Himmel. Unser Handeln soll einzig dem Ruhme Gottes dienen. Und vielleicht, wenn unser Herz wirklich rein ist, werden wir dann einmal Gott sehen.

In den Gleichnissen, die Jesus uns gibt, können die Männer, aber auch die Frauen, die neue Art von Stärke finden, die wir die ganze Zeit suchen, die Kraft, die wir für unsere Mission brauchen, die Stärke, die notwendig ist, damit wir uns nicht nur im Job engagieren, sondern auch für diejenigen Menschen auf der Welt, die unsere spirituelle, politische oder finanzielle Unterstützung brauchen. Jesus setzt sein Vertrauen in uns, er ermutigt uns, aber er fordert uns auch auf, dass wir Salz und Licht in die Welt tragen. Jesus traut mir das zu, aber er will auch mein Engagement. Er sieht mich als Christ in der Nachfolge seiner Jünger. Ich fühle die Kraft des Heiligen Geistes und die Art von Stärke, die ich brauche, um das zu tun, was er von mir verlangt.

Konsequenzen für Kirchen und Gesellschaft

Aus diesem Verständnis von Licht-auf-den-Scheffel-Stellen heraus folgt dann auch die Umsetzung. Der Kirchentag 2011 zeigte auch in Folge eines neu aufgearbeiteten Missionsverständnisses: Christen und Christinnen möchten nicht länger nur das C in Parteinamen sein, sondern politisch relevant mitmischen. Keine falschverstandene mittelalterliche Verquickung von Kirche und Krone, aber eine Kirche, die selbstbewusst ihre gottgegebenen Stärken herausstellt, ihr Licht auf den Scheffel stellt, um der Krone bei manchen Themen den Weg zu leuchten.

Und da ist es gut, wenn es Profis gibt in den Abteilungen „Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“ der Landeskirchen und Missionswerke, die auf höchsten politischen Ebenen Lobbyarbeit betreiben. Aber ich finde es ist auch gut (und bin mir darüber im Klaren, dass es da auch andere Meinungen gibt), wenn Halbprofis, die im eigentlichen Beruf Präses und Bischöfe sind, sich öffentlich zu Themen wie Genpolitik, Sozialpolitik oder Militärpolitik äußern (sie sollten allerdings schon wissen, wovon sie reden). Da ist es ebenso gut, wenn Theologinnen und Theologen auf der Kanzel eine Meinung zu diesen und anderen Themen haben, diese aber auch außerhalb der schützenden Kirchenmauern äußern. Und da sollten sich mündige Christen und

Christinnen, Laien und Halbprofis, Gemeindeglieder und nicht so Aktive durch den Heiligen Geist ausgerüstet fühlen, ihr prophetisches Amt auszuüben und den Mund aufzumachen. Sei es, um Stellung zu beziehen, oder sei es, um Fragen zu stellen in Bereichen, wo Lobbyarbeit notwendig ist: Fragen stellen und Eintreten für die Kranken, die Traurigen, die Armen und die Schwachen, für diejenigen, die ungerecht behandelt oder unterdrückt werden.

Auch sie können zu diesen Themen Stellung beziehen auf dem Hintergrund der christlichen Botschaft. „Lasst euer Licht leuchten. Ihr seid das Licht der Welt!“ Nicht aus euch selber heraus, sondern geerdet in „Ich (Jesus) bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8,12). Lassen wir also Jesu Licht leuchten, lasst uns Verantwortung übernehmen in dieser Gesellschaft, lasst uns diese Gesellschaft ändern.

Neue Stärke

Hier ist es, das biblische Vorbild, das wir bemühen wollen, um Männern zu einer neuen Stärke zu verhelfen. Du, herumirrender Mann, der du nicht weißt, wie du dich verändern sollst, der du keine Vorbilder findest, an denen du dich orientieren sollst: Finde hier deine Maßstäbe, um dich neu zu erfinden, finde hier das Licht. Aus der Stärke der Botschaft Jesu heraus sollst du deine eigene Stärke entwickeln. Dafür musst du nicht schwach werden, sondern offen und mutig, dem nachzufolgen, der das Licht ist.

Und du, Frau, die du dem Mann gefolgt bist auf seinem Weg in die Irre und ihn dabei überholt hast, um als Erste in der Irre anzukommen, die du der bessere Mann geworden bist: Erkenne auch du, dass du nicht aus dir selbst heraus stark sein sollst, um zu salzen, um zu leuchten, sondern aus dem Evangelium heraus. Hier findest du Zuspruch und Anspruch. Deine Schwestern, die Befreiungstheologinnen, sind dir schon einen Schritt voraus, folge lieber ihnen als dem Irrweg des Mannes. Befreie dich von den falschen Werten und Zwängen der säkularen Welt, befreie dich auch von deinem eigenen Anspruch, Beruf und Familie und alles andere so zu managen, dass du die Beste bist, denn du kannst allein aus deiner eigenen Stärke heraus den Wettlauf mit dir selber nicht gewinnen. Besinne dich darauf, dass du auch Zuspruch brauchst und dass du bei Gott schwach sein kannst, um später befreit von den drängenden falschen Ansprüchen Jesus selber auf neuen Wegen nachzufolgen und die Welt zu verändern.

„Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Das gilt aber auch für die Singles ohne Familie, für die getrennten und die neu zusammengesetzten Familien, für die Senioren

und Seniorinnen, deren Leben im Ruhestand der Sinn fehlt, die längst das Gefühl haben, wie das taube Salz nutzlos und zertreten zu sein, für die Jungen, die nach Orientierung suchen, für die Homosexuellen, die sich in unserer Heteronormativität nicht aufgehoben und verstanden fühlen. Wirkt mit daran, eine Gemeinschaft von Christinnen und Christen in Deutschland und auf der Welt zu bilden, in der sich alle aufgehoben fühlen und gemeinsam bereit sind, diese Gesellschaft neu zu gestalten.

Hier hilft noch einmal die Bergpredigt. In der Übersetzung des Deutschen Evangelischen Kirchentags 2011 heißt es:

„Als Jesus die Menschenmengen sah, stieg er auf den Berg. Er setzte sich und seine Jüngerinnen und Jünger kamen zu ihm. Er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

Glückselig sind die bis ins Innerste Armen, denn ihnen gehört die gerechte Welt Gottes.

Glückselig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Glückselig sind, die Mut zur Gewaltlosigkeit zeigen, denn sie werden das Land erben.

Glückselig sind, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden.

Glückselig sind, die barmherzig handeln, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.

Glückselig sind, deren Herzen rein sind, denn sie werden Gott schauen.

Glückselig sind, die Frieden schaffen, denn sie werden Gottes Töchter und Söhne heißen.

Glückselig sind die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihnen gehört die gerechte Welt Gottes.

Glückselig seid ihr, wenn sie euch um meinetwillen ausgrenzen, verfolgen und verleumderisch alles Böse nachsagen. Freut euch und jubelt, dass eure Belohnung groß ist bei Gott. Denn genauso verfolgten sie die Prophetinnen und Propheten vor euch.“ (Mt 5,1-12)

Glückseligkeit – im Diesseits und im Jenseits – finden wir nicht im beruflichen Höher-Weiter-Schneller. Das heißt nicht, dass wir wie die Fischer am See Genezareth unsere Netze und unsere Familien verlassen müssen, um Jesus zu folgen. Aber wenn wir die Seligpreisungen verinnerlichen und uns von ihnen leiten lassen, dann werden wir beginnen, uns neu auszurichten. Wenn wir uns der Profitgier entgegensetzen und Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Frieden in den Blick nehmen, uns um die Trauernden und die Armen kümmern und versuchen, Gottes Reich schon in dieser Welt anbrechen zu lassen, dann sind wir auf einem Weg zu einem erfüllteren und verantwortungsbewussten Leben.

Dann finden wir den richtigen Weg zu einer neuen Stärke, unabhängig davon, ob wir Männer oder Frauen sind. Eine Stärke, die bedeutet, dass wir eine – manchmal sehr unbequeme – Verantwortung übernehmen. Eine Stärke, mit der wir uns oft schwach und anfechtbar machen. Aber wir können uns getragen fühlen von der Liebe Gottes. Wir geben

unserem Leben einen Sinn. Wir arbeiten an einer besseren Welt. Hand in Hand, gemeinsam, Arm und Reich, Frau und Mann, Alt und Jung, Schwarz und Weiß, Homosexuell und Heterosexuell, Single und Familien. Gemeinsam sind wir Salz und Licht Gottes.

4.2 Ein neues Konzept vom starken Mann (eine namibische Perspektive)

Gender und die Rolle von Gender

In diesem Papier geht es mir um das Konzept, was es bedeutet, dass ein Mann stark zu sein hat.

Die Bibel macht deutlich, dass Gott Frau und Mann gleichermaßen geschaffen hat (Gen 1,26). Daher ist es sinnvoll, dieses Thema mit einem Blick auf Gender und die Unterschiedlichkeiten, die Menschen haben, anzugehen. Wenn wir auf den namibischen Hintergrund blicken, sind Genderbeziehungen eine Glaubenssache, die bedingt sind durch Tradition und Kultur.

Die Internationale HIV/Aids-Allianz definiert Gender folgendermaßen: „Es gibt biologische Unterschiede zwischen den beiden Geschlechtern, zwischen Mann und Frau. Weitergehend ist es so, dass diese Differenzen in den meisten Gesellschaften in der Welt bedingen, dass Menschen unterschiedlich behandelt werden, dass sie unterschiedliche Rollen haben, unterschiedliche Verantwortlichkeiten, wie auch unterschiedliche Chancen und sogar manchmal verschiedene Rechte.“

Dieses Papier beginnt mit einer Klärung, was Gender ist. Obwohl dieser Begriff weit genutzt wird, wird er zu oft benutzt, um Männer/Frauen oder das Geschlecht (sex) zu beschreiben. Es ist wichtig, festzuhalten, dass, während das Geschlecht sich auf die biologischen Kennzeichen einer Person bezieht, Gender dem gegenüber eine soziale Definition bedeutet und Werte und Rollen beschreibt, die durch die Gesellschaft bedingt sind.

Leadership

Männer sind dazu erzogen worden, Macht zu haben im Bereich von Familie und in der Gesellschaft. Traditionell werden Männer als diejenigen angesehen, die in den Familien mehr Macht als Frauen haben, die eher die Versorger sind und die anerkannt werden als diejenigen, die das Eigentum, das sie haben, kontrollieren. Dies ist die positive Seite: Männer sind die Schützer, Versorger und Bewahrer der Familie. Obwohl manche

Familien überrascht sind, wenn sie sehen, dass ihr Eigentum und die Finanzen auf nicht vorgesehene Art und Weise genutzt werden. Sie (Männer) benutzen ihre finanziellen Mittel, um auf andere Frauen attraktiv zu wirken. Sie glauben, dass dies es ist, was ihrer Rolle entspricht; bei einer negativen Reaktion denken sie, dass ihre eigenen Erwartungen nicht getroffen werden. Aber so lange, wie es sich um den Mann handelt, sehen Familie und Gemeinschaft die Angelegenheit nicht als irgendwas Ernsthaftes an. Nicht so ernsthaft, als wäre es von Frauen getan. Diese Macht kann man in zwei unterschiedlichen Arten verstehen: Die Macht, über Frauen zu herrschen, oder die Macht, die sich auf die Unterordnung von Frauen gründet. Männer werden als Vorstand der Familie angesehen, sie sind die Stimme der Familie, da sie auch alles kontrollieren. Die Gehälter von Frauen werden von ihren Ehemännern kontrolliert, obgleich sie auf der anderen Seite nicht das Gleiche tun. In diesem Fall zeigt uns der Kontext eine klare Genderdifferenz. In den meisten Fällen bedeutet dies zugleich eine Genderungleichheit. Man kann darüber spekulieren, wo diese Ungleichheiten herkommen, wenn doch Gott Frauen und Männern gleichermaßen Macht gegeben hat, „über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht, zu herrschen“ (Gen 1,28b). Wirkliche Männer sind solche, die Gottes Macht suchen, um die Position von Mose zu übernehmen, wie es Josua tat (Jos 1,9).

Das bedeutet, Macht miteinander zu teilen, die Gott beiden, Männern und Frauen, gegeben hat, um in seinen Weingärten zu arbeiten.

Trotz der Ordination von Frauen, die vor 20 Jahren erstmals möglich war, muss man noch immer feststellen, dass Frauen in der Kirche in der zweiten Linie stehen. Männer kommen zuerst, Frauen kommen als zweite. Dies ist die Kultur, die Frauen glauben lässt, dass es eine Ehre ist, Männer in Leitungspositionen zu wählen, und die Zeit ist noch nicht reif für Frauen in Leitungspositionen außer der einer Gemeindepfarrerin. Die Besetzung von hohen Positionen ist nach wie vor mehr in den Händen der männlichen Pastoren.

In dieser Kultur haben Jungen, während sie noch jung sind, sich zu verhalten wie Männer und nicht wie Mädchen. Sie werden gelehrt, nicht über ihre eigenen Verletzungen, Emotionen oder ihre Gefühle zu sprechen. Daraus resultiert bis heute, dass wir gewalttätige und aggressive Männer haben, was die Anzahl der Delikte von Gewalt gegen Frauen und Missbrauchsdelikte ansteigen lässt. Das Gebot ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst‘ gilt für viele Männer von heute nicht mehr. Wir glauben, dass das Gebot der Nächstenliebe aus dem Grunde gegeben ist, die Würde anderer anzuerkennen und zu verteidigen. Oft reden Männer über die Befriedigung durch Frauen, wobei Befriedigung nur in rein sexueller Beziehung definiert ist.

HIV und Aids

HIV ist verbunden mit vielen Bereichen des Lebens von Männern und Frauen. Die Frage, warum es hier in Bezug auf Männer aufgegriffen wird, hat zwei Aspekte:

1. Es hat damit zu tun, dass Männer die Macht haben.
2. Und zweitens hat dies etwas mit Problemen zu tun, denen Männer gegenüberstehen.

Es gibt zwingende Beweise dafür, dass Frauen missbraucht werden auf Grund der Macht von Männern. Auch ist es eine Tatsache, dass Männer, die Frauen missbrauchen, sich mit größerer Wahrscheinlichkeit mit HIV infizieren. Dies ist gewiss keine Entschuldigung für die Aktionen von Männern, die Frauen missbrauchen und vergewaltigen, dass sie sich vor sich selbst und vor anderen als echter Mann darstellen müssen. Vergewaltigung steht in Namibia jeden Tag in der Zeitung, insbesondere Vergewaltigungen von jungen Schulmädchen. Die Gewalt von Männern hat eine Schlüsselrolle in der ansteigenden Verletzbarkeit von Frauen und im Anstieg der HIV-Epidemie.

Ein dominantes Modell von Männlichkeit ist der Schlüssel dafür, dass Männer sich der Gefahr einer HIV-Infektion aussetzen. Viele Männer halten unterschiedliche sexuelle Partnerinnen für richtig und üben Autorität über die Frauen aus, insbesondere über junge und diejenigen, die als schwächer angesehen werden. Das traditionelle Bild von Männlichkeit ermutigt manchmal Männer, Partnerinnen, die es nicht wollen, zum Sex zu zwingen, und ermutigt sie auch dazu, den Gebrauch von Kondomen abzulehnen.

Es ist wichtig, Männer über die Tatsache von HIV-Infektionen durch Sex aufzuklären. Gewalt und Missbrauch, welche den Hauptbeitrag für die Entstehung von HIV-Infektionen liefern, haben tiefe Wurzeln in der Herausbildung und den Gefühlen von Männern, die nicht mehr in der Familie

und der Gemeinschaft verwurzelt sind und von schlagenden Frauen kontrolliert werden.

Männer gehen wesentlich seltener als Frauen zu einer HIV-Beratung und einem HIV-Test. Männer verstecken sich dahinter, ihren eigenen HIV-Status nicht wissen. Sie haben zu einem späteren Zeitpunkt im Krankheitsverlauf Zugang zu einer antiretroviralen Therapie als Frauen. Das Fehlen von Wissen und Information, welches durch die Furcht, nicht mit einer HIV-Infektion leben zu können, geboren ist, schafft eine große Gefahr für ihr Leben und das ihrer Partnerinnen. Das bedeutet, dass die Frauen, die über ihr Leben zu entscheiden haben, noch weniger Wahlmöglichkeiten haben. Frauen fühlen sich nicht sicher in der Kontrolle über das, was in ihrem Leben passieren wird. Diese Macho-Attitüden machen Frauen verletzbarer für HIV Infektionen, weil es ein Ungleichgewicht in der Macht gibt, Entscheidungen zu treffen. Es bedeutet, dass viele Frauen nicht den Kondomgebrauch verhandeln können und dass sie oft zu ungewollten sexuellen Beziehungen gezwungen werden.

Dies bedeutet wiederum, dass Männer neue Fähigkeiten benötigen, um sich selbst an neuen Rollen von Fürsorge und Erziehung anzupassen.

Aus sozialen und ökonomischen Gründen haben Männer oft eine starke Position in ihrer Beziehung zu Frauen. Diese Denkweise gibt ihnen mehr Kontrolle über die Entscheidung, wann man Geschlechtsverkehr hat und wann nicht, wie auch darüber, ob Kondome genutzt werden oder nicht. Die Frage, warum einige ihr eigenes Risiko abstreiten und Frauen als einen Risikofaktor für Infektionen verstehen, muss mit Sorgfalt angegangen werden. Solche Schuldzuweisungen führen oft zu Gewalt gegen Frauen oder sogar zu Scheidungen.

Es ist erwiesen, dass die Diskriminierung und Feindschaft gegenüber Männern, die Sex mit Männern haben, HIV-Infektionen fördert, weil es dadurch schwierig ist, Safe-Sex-Strategien in diese Gruppe zu kommunizieren. Ein anderer Faktor für Männer, die Sex mit Männern haben, ist die Tatsache, dass sie verletzbarer sind, weil es ein Tabu in der Gesellschaft ist, solche Menschen in ihrer Mitte zu haben. Männer finden es schwierig, um Hilfe zu suchen angesichts von HIV, weil sie fürchten, in ihrer sozialen Gruppe zurückgestoßen zu werden oder weil sie sich ihrem regulären Partner gegenüber schuldig fühlen. Daher ist es für Männer weit besser, die Information über den eigenen HIV-Status gegenüber ihrer Partnerin / ihrem Partner zurückzuhalten, weil sie fürchten, sonst von der Gemeinschaft oder aufgrund von kulturellen Tabus stigmatisiert oder zurückgestoßen zu werden. Die Werbung für Abstinenz, Treue oder Kondomgebrauch ist für viele Paare oft nicht angemessen, insbesondere für Frauen aufgrund der Furcht gegenüber den Männern.

Der Gedanke von Sugar Daddies oder Mummies hat auch mit dazu beigetragen, die Gewalt von Frauen ansteigen zu lassen. Männer tun es aus ihrer eigenen finanziellen Lage heraus, für junge Mädchen bringt es einen ökonomischen Vorteil. Es sind Erwachsene, die junge Menschen oder sogar Kinder missbrauchen, Reiche, die Arme missbrauchen. Solche Ungleichheit entmenslicht die Rechte von Frauen, macht die Ausbreitung und die Bedeutung von HIV noch schlimmer. Es gibt nichts Schlimmeres als die Tatsache, dass Männer die Wahrheit über die eigene HIV-Infektion innerhalb der Ehe vor ihrer Frau verstecken. Die Tradition hat Frauen gelehrt, dass sie niemals Nein zu Sex mit ihrem eigenen Mann sagen sollen, auch wenn sie wissen, dass er in eine außereheliche Beziehung involviert ist oder annehmen, er habe HIV oder andere sexuell übertragene Krankheiten. Eine sexuelle Beziehung außerhalb der Ehe seitens des Mannes ist in der Gesellschaft toleriert und scheint kaum einen Einfluss auf die eigene Ehe zu haben. Sex außerhalb der Ehe seitens der Ehefrau ist jedoch ein nicht zu vergebendes Verbrechen.

Die Kirche spricht Ungleichheit an

Gender bleibt nach wie vor eine sehr sensible Angelegenheit, um darüber in der Kirche zu sprechen, und zwar wegen ihrer männlichen Prägung. Viele Männer wie auch Frauen glauben, dass die Situation so sein sollte; es ist normal in den Augen vieler. Mitglieder der Kirche stimmen dem Apostel Paulus zu, wenn er sagt: „Denn Adam wurde zuerst gemacht, danach Eva. Und Adam wurde nicht verführt, die Frau aber hat sich zur Übertretung verführen lassen (1.Tim 2,13-14). Paulus' Lehre motiviert manche Menschen, die Frauen zu betrachten als die, die die Konsequenzen daraus erleiden, als Bestrafung ihrer Sünden. Daher ist Stillschweigen nun die natürliche Lösung geworden zu den Themen rund um Gender. Aber alle Menschen müssen gemeinsam Hand anlegen und das Ebenbild Gottes an seinen richtigen Platz stellen,

ganz unabhängig von irgendeinem Geschlecht. Nur das ist der wahre Weg, um Lösungen für das Verständnis von Männern bis hin zur Männlichkeit zu finden.

Die Kirche ist ein Faktor für Veränderungen. Es ist wichtig, richtige Informationen über Gender für Männer wie auch für Frauen zur Verfügung zu stellen. Die Veränderung von Frauen wird das Verhalten von Männern im Blick auf die eigene Männlichkeit ändern. Wenn Frauen gestärkt werden, ist es auch eine Stärkung der Nation. Frauen sollten Männer wie auch Jungen mobilisieren, um an den Fragen im Blick auf eine Gender-Transformation teilzunehmen. In vielen Fällen sind es gerade die Männer, die nicht an solchen kirchlichen Aktivitäten teilnehmen. Kirche ist nicht auf ihre Wände beschränkt, sondern Kirche sollte zu den Männern gehen und ihnen eine Botschaft bringen. Dies wird Männern helfen, wünschenswerte Lebensmaßstäbe für ihr Leben, Werte und Wege, die Realität wahrzunehmen, zu entwickeln.

Einige Informationen und Trainings gehen auf Männer zu, um

- ein positives männliches Verhalten zu fördern;
- Sexualerziehung anzubieten;
- offen von der Kanzel über Genderungerechtigkeit zu sprechen;
- Beratung für Menschen anzubieten, die missbraucht worden sind, mit einem besonderen Schwergewicht gerade auf jungen Leuten;
- Menschen mit ihren eigenen Erfahrungen zuzuhören.

Literatur

Patricia Sheerattan-Bisnauth and Philip Vinod Peacock (Ed.): Created in God's Image. From Hegemony to Partnership. A Church Manual on Men as Partners: Promoting Positive Masculinities. Geneva: World Communion of Reformed Churches and World Council of Churches, 2010.

4.3 Reaktion auf die Diskussionspapiere zum Thema „Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein“

1. Unterschiede

Von welcher Situation bzgl. der Rollenmodelle gehen wir aus?

- Namibia: traditionelle Rollenmodelle (Männer: Führungsrolle, Macht .../ Frauen: Unterwerfung ...)
- Deutschland: Die alten Rollenmodelle funktionieren nicht mehr (nicht einmal das „alte“ Modell der Frauenemanzipation!)

Das gilt offenkundig tendenziell: In Deutschland leben eine Menge Männer nach dem alten Rollenmodell, und in Namibia gibt es Männer, die ein neues Modell suchen. Aber ich nehme an, es ist nicht zufällig, wie der Blickwinkel jeweils gerichtet ist.

Welche gesellschaftlichen Situationen sind als Ausgangspunkt von Bedeutung?

- Namibia: HIV und Aids
- Deutschland: Männer zwischen Beruf, Familie und Ehrenamt.

Offenkundig ist HIV und Aids in Deutschland keine oben-auf liegende Frage. Ich würde die Verfasserin des namibischen Papiers gern fragen, ob sie HIV und Aids in den Mittelpunkt stellt, weil dies das Thema des Seminars oder weil es die brennendste gesellschaftliche Frage in Namibia ist.

2. Was haben wir an Gemeinsamkeiten?

- den Gender-Zugang (das gesellschaftliche Verständnis von Männer- und Frauenrollen und das Verständnis von Rollenmodellen für Männer nicht unabhängig von denen für Frauen)
- den Bedarf an neuen Rollenmodellen: ohne männliche Herrschaft und Vormacht (und umso weniger Gewalt und Missbrauch), mit gleicher Macht und gleichen Rechten, mit gegenseitigem Respekt ...
- ein neues Rollenmodell in biblischer Perspektive suchen:
 - nach Gottes Macht Ausschau halten
 - die Stärke nutzen, die Jesus uns überträgt

3. Wo wir versagt haben

Wir, die Männer, haben versagt, die Herausforderung anzunehmen. Nicht zufällig haben zwei Frauen die Arbeitspapiere zum Männerthema geschrieben! Der Ausgangspunkt für dieses Thema war die Beobachtung, dass Männer bei der Verbreitung von HIV und Aids eine sehr große Rolle spielen, bei der Prävention, beim Testen usw. jedoch eine sehr geringe. Die namibische Autorin muss immer noch sagen: „Die Veränderung von Frauen wird das Verhalten von Männern im Blick auf die eigene Männlichkeit ändern.“ Dass Männer sich aus eigenem Antrieb ändern, ist noch weit weg.

Wir haben kein neues Verständnis davon entwickelt, was es heißt, ein starker homosexueller Mann zu sein.

4. Unsere Verantwortung

- Frauen stark machen;
- Männer erziehen (Informationen und Handlungsmöglichkeiten);
- Visionen neuer Rollenmodelle anbieten.

5. Vision

- Veränderung von Gender-Rollen / neue Männerrollen, die das Sorgen für Nähren und Pflegen einbeziehen.
- Männer und Frauen, die sich gemeinsam für Menschen in Not verantwortlich fühlen; stark sind Männer und Frauen, die sich für eine Veränderung der Welt einsetzen.
- Ich habe eine Konkretisierung der Vision einer neuen männlichen Stärke vermisst, z.B.:
 - Stark ist der Mann, der seine(n) Nächste(n) liebt und nicht beherrscht.
 - Stark ist der Mann, der mit einer starken Frau auf Augenhöhe leben kann.
 - Stark ist der Mann, dessen Stärke andere nicht verletzt.
 - Stark ist der Mann, der sich selbst und seine(n) Sexualpartner(in/innen) vor Ansteckung schützt.
 - Stark ist der Mann, der sich erlaubt, seine Emotionen zu zeigen.

V Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers

5.1 Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers (eine deutsche Perspektive)

0. Überlegungen zur Terminologie

Im deutschen Kontext ist es nicht so einfach, den Ausdruck *wounded healer* zu benutzen, und es ist schwierig, eine angemessene Übersetzung dafür zu finden.

Auf der einen Seite wird das Wortfeld von „*wounded*“ mit „verwundet“ und „verletzt“ umschrieben, es schließt aber auch die Konnotation „verwundbar“ und „verletzlich“ ein.

Auf der anderen Seite liegen die Dinge bei „healer“ (wörtlich: Heiler, Heilerin) noch komplizierter.

In der deutschen Gegenwartsgesellschaft wird die Fähigkeit zur Heilung dem Gesundheitssystem zugewiesen, der einzige kompetente Heiler ist der Arzt. Konsequenterweise übersetzt Zerfuß „*wounded healer*“ mit „der verwundete Arzt“.¹⁰⁴ Aber man kann bezweifeln, dass gerade angesichts der Trennung von Gesundheits- und religiösem System Pfarrerinnen und Pfarrer sich mit diesem Konzept identifizieren können. Außerdem dürfte diese Übersetzung besagte Trennung bestärken. Es dürfte angemessener sein einzufordern, dass „Heilen“ auch zum religiösen System gehört.

Als ich bei einem Pfarrkonvent über „Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers“ sprach, wiesen es die Teilnehmenden zurück, sich als Heilende zu verstehen. Ihr Argument war, dies berge die Gefahr der Überforderung in sich. Sie zogen es vor, ihre Tätigkeit als „tröstend“, „heilsam“ oder „auf Heil hinweisend“ zu beschreiben. Man kann Gründe dafür anführen, dass die Verkündigung der Frohen Botschaft, die tröstende Seelsorge, der helfende diakonische Dienst, die Arbeit gegen soziale Stigmata usw. heilende Tätigkeiten von Pfarrerinnen und Pfarrern sind, aber offenkundig betrachten deutsche Pfarrerinnen und Pfarrer sich selbst nicht als Heilende. Außerdem könnte es sein, dass der Auftrag Jesu an seine Jünger, „alle Krankheiten zu heilen“ (Mt 10,1), seine spezifische Ausrichtung verliert, wenn „Heilen“ auf jegliche förderliche Tätigkeit bezogen wird.

Zugleich aber wird das Heilungskonzept von den afrikanischen und asiatischen Mitgliedskirchen der VEM verwendet, spielt es im ökumenischen Kontext eine prominente Rolle (vgl. die Weltmissionskonferenz 2005 in Athen) und ist es ein grundlegendes Element der Identität von Pfingstkirchen. In Deutschland werden Heilungen in Migrationskirchen vollzogen, und es gibt weitere Menschen, oft aus einem esoterischen Zusammenhang, die sich als „Heiler/

Heilerin“ verstehen. Daher müssen die deutschen Kirchen ihre eigene Position zu den Fragen von Heilung, Gemeinde als heilender Gemeinschaft und der Rolle der Pfarrerinnen und Pfarrer in der heilenden Gemeinschaft finden. Außerdem sind im Gedicht vom Gottesknecht die beiden Ausdrücke „verwundet“ und „heilen“ eng miteinander verbunden: „Während er verwundet war, wurden wir geheilt.“ (Jes 53,5)¹⁰⁵

Wir sollten daher, um uns innerhalb der ökumenischen Diskussion zu bewegen, die Rede von Heilung und Heiler/Heilerin nicht vermeiden, aber die oben benannte Gefahr macht klar, dass wir den Ausdruck nicht für sich allein, sondern immer verbunden mit dem anderen benutzen sollten: verwundete Heiler, gebrochene Führer, verletzliche Anwälte verletzlicher Menschen. Mangels einer überzeugenden Übersetzung scheint es das Angemessenste zu sein, auch im Deutschen den englischen Ausdruck „*wounded healer*“ zu benutzen.

1. Beobachtungen zur Realität

1.1 HIV und Aids

Ausgangspunkt des Nachdenkens über „Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers“ war die Beobachtung, dass Pfarrerinnen und Pfarrer einerseits eine heilende Aufgabe im Blick auf HIV und Aids haben: die verwundeten Seelen der infizierten und anderweitig betroffenen Menschen zu trösten, die Fürsorge für die kranken Menschen, für die geschwächten Familien und für die Waisen in ihrer Verletzlichkeit zu fördern sowie das mit dieser Krankheit verbundene gesellschaftliche Stigma zu bekämpfen und zu überwinden. Andererseits sind Pfarrerinnen und Pfarrer verwundet, wenn sie selbst infiziert oder anderweitig von HIV und Aids betroffen sind.

Diese Heilungsaufgaben von Pfarrerinnen und Pfarrern ebenso wie ihre Verwundung durch HIV und Aids gelten überall in der Welt, aber offenkundig nicht im gleichen Ausmaß. In Namibia beispielsweise ist die Heilungsaufgabe dringender und das Verwundet-Sein verbreiteter als in Deutschland. Nichtsdestotrotz gibt es in Deutschland Pfarrerinnen und Pfarrer, die physisch, psychisch und spirituell verwundet sind, weil sie mit HIV leben – verwundet durch die Immundefizienz, durch die Nebenwirkungen der ARVT, durch

¹⁰⁴ Zerfuß, Rolf: Menschliche Seelsorge. Für eine Spiritualität von Priestern und Laien im Gemeindedienst. Freiburg i.Br. 1985. S. 100.

¹⁰⁵ Übersetzung nach Hägglund, Frederik: Isaiah 53 in the light of homecoming after exile. FzAT 2/31. Tübingen 2008. S. 60.

die Veränderung von Beziehungen und Lebensbedingungen, durch die gesellschaftliche Stigmatisierung, mit der sie konfrontiert sind, durch die oft negative Haltung in der Kirche. Während es wenigstens bekannt ist, dass es in Deutschland Pfarrer gibt, die mit HIV leben, habe ich noch nie einen Verweis auf Pfarrerinnen und Pfarrer gehört, die anderweitig durch HIV und Aids betroffen sind, d.h. dass ihr Partner, ihr Bruder, ihr Kind oder andere Angehörige mit HIV leben oder gelebt haben. Daher ist ihre Verwundung eine doppelte: ihr Leiden mit einer nahestehenden Person und ihr Leiden an der gesellschaftlichen Stigmatisierung.

In einem anderen Sinn ist ein Großteil der deutschen Pfarrerinnen und Pfarrer durch die gesellschaftliche Stigmatisierung verwundet, nämlich jene, die das Vorhandensein von HIV und Aids in ihrer Tätigkeit ignorieren, die ausblenden, dass Menschen, die mit HIV leben oder anderweitig betroffen sind, in ihren Gemeinden leben und die daher nicht in der Lage sind, heilend tätig zu werden. Andere, zum Beispiel diejenigen, die im „Netzwerk Kirchliche AIDS-Seelsorge“¹⁰⁶ organisiert sind, versuchen, ein solches heilendes Angebot zu machen.

1.2 Sexualität

Ein Ergebnis der Reflexion beim Pastorkolleg in Namibia war, dass die Frage von HIV und Aids im weiteren Kontext der Sexualität behandelt werden muss. Deshalb müssen wir das Verwundet-Sein von Pfarrerinnen und Pfarrern speziell in dieser Hinsicht analysieren. Die Tabuisierung von Sexualität und die Heteronormativität, die in der Kirche stärker sind als allgemein in der Gesellschaft, betreffen und verwunden Pfarrerinnen und Pfarrer. Da diese Fragen in anderen Beiträgen zu diesem Seminar ausgearbeitet werden, wird hier nicht weiter ins Detail gegangen. Aber es sollte klar sein, dass es ein Verwundet-Sein von Pfarrerinnen und Pfarrern im Blick auf Sexualität gibt.

1.3 Das Verwundet-Sein von Pfarrerinnen und Pfarrern im Allgemeinen

1.3.1 Vorbemerkungen

Auch wenn das Thema „Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers“ im Zusammenhang der Diskussion um HIV und Aids aufkam, war von Anfang an klar, dass die Frage in einem breiteren Kontext gesehen werden muss. Wunden können aus der biographischen, der beruflichen und/oder der spirituellen Situation hervorgehen. Es ist notwendig, die Kirche an dieses Verwundet-Sein ihrer Pfarrerinnen und Pfarrer zu erinnern. Insbesondere ist dies nötig in der laufenden Pfarrbild-Diskussion in der Evangelischen Kirche im Rheinland, wo die Debatte mit ausgefeilten theologischen

und soziologischen Konzepten eröffnet wurde, die Identität der Pfarrerinnen und Pfarrer als menschlicher Wesen aber beiseitegelassen wird.

Andererseits, wenn das Konzept des Verwundet-Seins von Pfarrerinnen und Pfarrern zu einem solchen Ausmaß verallgemeinert wird, dass jedweder kleine Mangel als eine Wunde betrachtet wird – so dass „wir alle verwundet sind“ –, dann besteht die Gefahr, die Wunden derer, die mit einer schweren Krankheit, mit Burnout usw. leben, zu banalisieren. Wir sollten immer bewusst sein, dass das Konzept „Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers“ sich auf Wunden unterschiedlicher Tiefe und Leiderfahrung bezieht.

1.3.2 Biographische Aspekte

Wunden können in der Privatsphäre entstehen, manche von ihnen lange bevor jemand den Pfarrberuf ergriff. Einige Beispiele sind:

- traumatische Erfahrungen während der Kindheit, wie z.B. Scheidung der Eltern und Missbrauch;
- Behinderung, körperliche Krankheit oder psychische Leiden wie Depression;
- Frustration, Verbitterung usw.;
- Krisen in der Partnerschaft, Scheidung.

Manche dieser Aspekte wie Krankheit, Frustration oder Krise in der Partnerschaft können durch die berufliche Tätigkeit mit verursacht oder vertieft werden. Sie sind daher nicht nur eine Privatangelegenheit.

1.3.3 Berufliche Aspekte

1. Während der Gespräche beim Pastorkolleg wurde erwähnt, und dies wird in der Literatur bestätigt, dass einige der Wunden von Pfarrerinnen und Pfarrern mit allgemeinen gesellschaftlichen Konzepten zu tun haben. Ein zeitgenössischer Mythos ist „Wachstum und Ganzheit“, obwohl in Wirklichkeit die Lebenswelt einer Person fragmentiert ist, in Bereiche wie Familie, Beruf, Freizeit usw. Mehr noch, wir „sind immer zugleich auch gleichsam Ruinen unserer Vergangenheit, Fragmente zerbrochener Hoffnungen, verronnener Lebenswünsche, verworfener Möglichkeiten, vertaner und verspielter Chancen. Wir sind Ruinen aufgrund unseres Versagens und unserer Schuld ebenso wie aufgrund zugefügter Verletzungen und erlittener und widerfahrter Verluste und Niederlagen.“¹⁰⁷ Daher sind Fragmentarität, Brüchigkeit, Unabgeschlossenheit, Diskontinuität und Ambivalenz notwendige Elemente personaler Identität.¹⁰⁸ Aber

¹⁰⁶ www.netzwerk-kirchliche-aidsseelsorge.de.

¹⁰⁷ Luther, Henning: Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart 1992. S. 168f.

¹⁰⁸ vgl. Klessmann, Michael: Pfarrbild im Wandel. Ein Beruf im Umbruch. Neukirchen-Vluyn 2001. S. 26. 16.

der Mythos erlaubt nicht, Verletzlichkeit zu zeigen. Stattdessen fordert der gesellschaftliche Imperativ: „Sei perfekt! Streng dich an! Sei stark! Mach es allen recht! Zeige ja keine Blöße!“¹⁰⁹

2. Früher wurde der Pfarrer als Person von seinem Amt getragen. In unserer modernen Gesellschaft ist diese Beziehung umgekehrt worden. Der Pfarrer/die Pfarrerin muss als Person sein/ihr Amt füllen und tragen. Dies schafft enorme Erwartungen an das persönliche Auftreten von Pfarrerinnen und Pfarrern. Die Gemeinde in ihrer fragmentierten Welt erwartet, dass der Amtsträger/die Amtsträgerin ein Symbol der Ganzheit ist, dass er/sie stark ist, die ideale Person repräsentiert, immer Antworten hat usw. Dadurch sind Pfarrerinnen und Pfarrer permanent überfordert. Zugleich wird es für sie schwierig, ihre Wunden und Schwächen zu zeigen, da sie glauben, dass, wenn sie es tun, die Leute sich nicht trauen, mit ihren Problemen zu ihnen zu kommen.
3. Die Notwendigkeit, das Amt durch das eigene Auftreten zu füllen und zu tragen, schafft auch Erwartungen und Anforderungen der Pfarrerinnen und Pfarrer an sich selbst. Sie neigen dazu, sich zu überfordern, ein übertriebenes Pflichtgefühl zu entwickeln und sich selbst zu überschätzen. So finden sie sich wieder in der Kluft zwischen ihren eigenen Allmachtsphantasien und ihren Ohnmachtserfahrungen. Der Erwartungsdruck kommt teilweise von außen (Gemeinde, Kirchenleitung), wird aber hauptsächlich durch das Selbstbild der Pfarrerinnen und Pfarrer erzeugt. Eine Gemeinde kann und wird lernen, die Tatsache zu akzeptieren, dass ihre Pfarrerin/ihr Pfarrer mit einer Krankheit lebt, ein Burnout hatte, einen freien Tag pro Woche nimmt oder was auch immer. Das Hauptproblem ist die Selbstwahrnehmung der Pfarrerinnen und Pfarrer.
4. Ein spezieller Aspekt ist, dass Pfarrerinnen und Pfarrer sich oft ungern beraten lassen – sei es, dass sie keinerlei Wunde, Zweifel oder Fehler empfinden, sei es, dass sie denken, sie müssten sich selber heilen, sei es, dass sie sich schämen, ihre Schwachheit selbst einer zur Verschwiegenheit verpflichteten Person zu zeigen. Keine Beratung zu benötigen, ist nur scheinbar ein Zeichen von Stärke, tatsächlich bedeutet es Schwachheit.
5. Außerdem verwunden Pfarrerinnen und Pfarrer sich gegenseitig, indem sie sich anstrengen, besser als die anderen dazustehen, mehr Wertschätzung zu erhalten, mehr Einfluss und Macht zu haben. Wenn es in einer Gemeinde mehr als einen Pfarrer/eine Pfarrerin gibt (was in Deutschland häufig vorkommt), entsteht oft Konkurrenz zwischen den Kolleginnen und Kollegen, jeder und jede spielt seine/ihre Stärken gegen die anderen aus und nutzt ihre Schwächen aus.

6. Schließlich fördern kirchliche Strukturen, Abläufe und Gesetze das Konzept des starken, idealen Pfarrers bzw. Pfarrerin. Bevor sie die Anstellungsfähigkeit erhalten, müssen junge Theologinnen und Theologen ein assessment centre durchlaufen. In ihrer Bewerbung und während des Auswahlprozesses müssen sie sich mit ihren Stärken, Fähigkeiten und ihrer Reife profilieren. Da gibt es keinen Raum, Wunden, Schwächen oder Brüche zu zeigen. Das setzt sich später bei Bewerbungen in einer Gemeinde fort. Und die Kirchengesetze sehen vor, kranke oder behinderte Pfarrerinnen und Pfarrer nicht zu verbeamen.

1.3.4 Spirituelle Aspekte

Ein ganz besonderer Bereich, in dem Wunden sich auf Pfarrerinnen und Pfarrer und ihren Dienst auswirken können, ist der spirituelle. Ein solches spirituelles Verwundet-Sein kann schon aus der Zeit vor dem Studienbeginn stammen, wenn die Berufswahl aus anderen Gründen erfolgte als dem, sich berufen zu fühlen.

Während ihrer Amtszeit vernachlässigen Pfarrerinnen und Pfarrer häufig ihre persönliche praxis pietatis, kümmern sie sich nicht um die Quellen, die ihnen Glauben, Liebe und Hoffnung stärken, und erleben sie daher leicht eine spirituelle Dürre. Zweifel in Glaubensangelegenheiten, sogar an der eigenen Berufung, Verlust des Glaubens und spirituelles Burnout sind Folgen davon.

2. Biblische Überlegungen

Im Folgenden werden hauptsächlich biblische Figuren betrachtet. Beinahe alle von ihnen werden nicht als Helden beschrieben, sondern als Menschen mit all ihren Stärken und Schwächen. Der Versuch, ein allgemeines biblisches Konzept des pastoralen Dienstes oder das eines wounded healers zu erheben, läuft Gefahr, bestimmte Aspekte festzuschreiben und die vielfältigen Facetten der biblischen Geschichten zu verengen. Von Personen zu sprechen hat den Vorteil, dass man sich selbst zu manchen ihrer Erfahrungen und Verhaltensweisen in Beziehung setzen kann, ohne dass man sich mit der ganzen Person identifizieren soll oder kann.

2.1 Petrus

In der Bibel wird Petrus als Heilender beschrieben. Er heilt den Lahmen an der Schönen Pforte des Tempels (Apg 3) und er überwindet religiöse Diskriminierung und Tabuisierung und trägt dazu bei, die Beziehungen zwischen getrennten Gruppen zu heilen (Apg 10).

Zugleich wird Petrus als verletzte und verwundete Person dargestellt. In Getheseme schläft er zusammen mit Johannes und Jakobus ein. „Das ist der Schlaf derer, die für sich selbst

¹⁰⁹ Heyl, Andreas von: Zwischen Burnout und spiritueller Erneuerung. Studien zum Beruf des evangelischen Pfarrers und der evangelischen Pfarrerin. Frankfurt/Main 2003. S. 199.

zu dem Ergebnis gekommen sind, dass nichts mehr zu machen ist, da alle Erklärungen versagt haben.¹¹⁰ Petrus gelingt nicht zu tun, worum Jesus ihn und seine Kollegen bittet: die Betrübnis zu teilen und ihn in seinem Leiden zu begleiten. Ohne jede Hoffnung ist er unfähig zum Mit-leid, zum Leiden mit dem Leidenden, unfähig zur Sym-pathie, zum Fühlen mit dem Verwundeten. „Flucht und Verleugnung sind nur Folge ihrer im Schlaf offenbar gewordenen ... zerstörten Beziehung zu ihrem Herrn.“¹¹¹

Als verwundete Person wird Petrus zum Heilen berufen. Dies wird am deutlichsten in Joh 21,15-19 beschrieben.¹¹² Jesus fragt ihn dreimal: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Und Petrus wird betrübt, gekränkt, traurig, als Jesus ihn zum dritten Mal fragt, nicht wegen der Frage, sondern weil er den Grund dafür erinnert und fühlt. Er war es, der dreimal eingeschlafen ist und der dreimal verleugnet hat. Er erkennt sein Verwundet-Sein und vermag zu zeigen, dass er daran leidet. Jetzt ist er gefragt, seine Beziehung zu Jesus neu zu überdenken, sich wirklich klar darüber zu werden, ob er ihn liebt oder nicht. Und Petrus überwindet seine eigene Verbitterung und ist in der Lage, positiv auf Jesu Angebot zur Erneuerung der Beziehung zu antworten. Daraufhin beauftragt ihn Jesus, Hirte, Pastor, Leiter zu sein: „Weide meine Schafe.“ Aber diese Aufgabe ist von Beginn an eine gebrochene Führungsaufgabe. Gegen jegliche Versuchung, andere mit Macht und Stärke zu führen, wird Petrus ins Bewusstsein gerufen, dass es Gott ist, der führt, und er führt, „wohin du nicht willst“.

2.2 Jesus

An dieser Stelle ist es unnötig, Einzelheiten über Jesus als Heiler und Heiland auszubreiten.

Verwundet finden wir Jesus insbesondere in Gethsemane. All seine Gottesnähe, seine Verkündigung der Frohen Botschaft und seine messianische Praxis haben nicht zum Erfolg geführt, und so ist er nun mit seinem eigenen Ende konfrontiert. „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ (Mk 14,34) Er findet sich zwischen zwei Mauern des Schweigens wieder, verlassen von Gott, der nicht antwortet, und verlassen von seinen Jüngern, die schlafen. Aber aus aller Verzweiflung heraus vermag er die Brüchigkeit und Unvollständigkeit seines Lebens und Sterbens anzunehmen: „Was du willst!“

Aus der Gethsemane-Erzählung können wir eine wichtige Unterscheidung lernen. Petrus hätte sich möglicherweise – es steht uns nicht an zu urteilen – anders verhalten können, es war ein menschliches Versagen, eine Schwäche, die vielleicht

hätte vermieden werden können. Was aber Jesus erleidet, beruht nicht auf seinem Versagen: Es ist Teil menschlichen Leidens, es kann nicht vermieden werden, dieses Verwundet-Sein gehört zur *conditio humana*, zu Situation und Bedingung des Menschseins.

Am Kreuz kann Jesus als „Inbegriff eines Ausgebrannten“ gesehen werden: verlassen, gescheitert, entwürdigt.¹¹³ Und doch heilt er den Verlust, der seiner Mutter bevorsteht: „Frau, siehe, das ist dein Sohn!“ (Joh 19,26)

Leben und Sterben Jesu wurden schon bald im Lichte der biblischen Figur des Gottesknechtes gelesen. Es ist eine offene Frage, ob mit dem Gottesknecht das ganze Volk Israel gemeint ist oder eine Gruppe (die Rückkehrer aus dem Exil) oder eine Einzelperson (Deuteriojesaja selbst); und der Zusammenhang zwischen dem Verwundet-Sein des Gottesknechts und dem „wir“ ist im Hebräischen nicht eindeutig. Nichtsdestotrotz waren die ersten Christen davon überzeugt, dass es sich auf Christus bezieht: „Durch seine Wunden gab es Heilung für uns.“ (Jes 53,5).¹¹⁴

2.3 Paulus

Wie Petrus wird auch Paulus als Heilender beschrieben. Er bringt einen jungen Mann ins Leben zurück (Apg 20,9f) und mehr noch als Petrus arbeitet er daran, die Stigmatisierung der Heiden zu überwinden.

Zugleich begegnen Paulus viele Gefahren, Unglücke und Widrigkeiten. Er hat zahllose „Schläge erlitten“ und ist „oft in Todesnöten gewesen“, er wurde „mit Stöcken geschlagen, gesteinigt, erlitt Schiffbruch, trieb auf dem tiefen Meer, in Mühe und Arbeit, in Hunger und Durst, in viel Fasten, in Frost und Blöße“ (2.Kor 11,23-27). Seine tiefste Wunde wird durch einen „Pfahl im Fleisch“ (2.Kor 12,7) verursacht. Er bittet Gott dreimal, ihn davon zu befreien, aber ohne Erfolg.

In dieser Situation lässt ihn seine Krankheit die Grenzen, die zum menschlichen Leben gehören, klarer sehen, und er begreift, dass Gottes Vorhaben sich inmitten dieser Begrenzungen verwirklicht. „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2.Kor 12,9) So gelingt es ihm, seiner Schwachheit eine positive Bedeutung zu geben. Gegen die „Überapostel“ (2.Kor 11,5) betont er, dass er „eben als ‚schwacher‘, d.h. als ein mitten in den Schwierigkeiten dieser Welt und Zeitlichkeit lebender Apostel zur Arbeit des Herrn berufen worden“¹¹⁵ ist.

Paulus setzt seine eigene Schwachheit mit dem Leben Jesu in Beziehung, der „sich selbst erniedrigte“ (Phil 2,8) und „gekreuzigt

¹¹⁰ Krieg, Gustav A.: Gefangene Gottes. Auf der Suche nach pastoraler Identität. Stuttgart 2000. S. 111.

¹¹¹ Feldmeier, Reinhard: Die Krisis des Gottessohnes. Die Gethsemaneerzählung als Schlüssel der Markuspassion. WUzNT 2/21. Tübingen 1987. S. 249.

¹¹² vgl. Nouwen, Henri J.M.: Seelsorge, die aus dem Herzen kommt. Freiburg i.Br. 31990. S. 69f.

¹¹³ Heyl, Burnout (Anm. 109), 289.

¹¹⁴ Übersetzung nach Blenkinsopp, Joseph: Isaiah 40-55. A new translation with introduction and commentary. New York 2002. S. 345.

¹¹⁵ Aejmelaeus, Lars: Schwachheit als Waffe. Die Argumentation des Paulus im „Tränenbrief“ (2. Kor 10-13). Göttingen 2000. S. 402.

wurde in Schwachheit“ (2.Kor 13,4). So vermag er sein eigenes Schicksal als wounded healer im Lichte des wounded healer Jesus Christus zu verstehen.

2.4 Andere

2.4.1 Sara

Durch ihre Unfruchtbarkeit ist Sara tief verwundet in ihrer Wertschätzung als Frau, und sie wird durch Abraham verwundet, der sie durch Hagar als Mutter ersetzt. Und doch wird sie zur Mutter von Gottes Volk. In ihrer Schwachheit erweist Gott sich als stark, und er erweist sie als stark.

2.4.2 Moses

Durch seine Arbeit, dem Volk Recht zu sprechen, gerät Moses in die Gefahr eines Burnouts, denn die Aufgabe ist zu schwer für ihn. In dieser Situation erweist sich Moses als fähig, auf den Rat seines Schwiegervaters Jethro zu hören und ihn zu befolgen. Er erleichtert seine Bürde und weist die Aufgabe des Richtens kompetenten Leuten zu, die die Last mit ihm tragen (2.Mose 18,13-26).

2.4.3 Elia

In 1.Kön 19,1-15 wird der Weg, das Leiden und die Rettung Elias unter Nennung aller Phasen eines Burnout beschrieben. „Das Scheitern, das zum Auslöser der Krise wird; die Panik, die zum Fluchtversuch treibt und sich schließlich zur lähmenden Todesangst steigert; der Sturz ins Nichts: die Wüste, die Leere und Resignation, die Depression; das Ende: Todeswunsch und Todesschlaf; im Ende die Rettung: der Engel, die Speisung, das Wiederkehren der Kraft; der Weg in das Leben: die vierzigstägige Pilgerschaft; die Wendung nach innen: der Aufenthalt in der Höhle; die Gottesbegegnung: der Aufstieg auf den Berg und die Erfahrung des ganz anderen Gottes; und schließlich: der Weg zurück in den Alltag: die Reise in die Stadt.“¹¹⁶

2.4.4 Die Emmausjünger (Lk 24,13-35)

Die Jünger, sie wissen und fragen den fremden Unbekannten: Bist du der einzige, der nicht weiß? Sie kannten die alttestamentlichen Hoffnungen auf Freiheit, Befreiung von Druck und Zwängen, denn das hatten sie mit Jesus erlebt. In ihm hatte ihre Hoffnung eine konkrete Gestalt bekommen.

Aber mit ihm mussten sie drei Tage zuvor diese Hoffnung begraben. Verwundet sind sie, angeschlagen, enttäuscht. Sie reden miteinander und nehmen nicht wahr, wer neben ihnen geht. Zweifel befallen sie: was ist das für ein Gott, der zulässt, dass die Verkörperung seines Willens stirbt?

Es gilt eine neue Sicht zu gewinnen: Leiden eröffnet Leben. Stress kann kreativ sein und zur Verhaltensänderung ermutigen. Krankheit öffnet einen neuen Blick. Die alten Texte müssen neu

ausgelegt werden. Es scheint, als sei das Herz noch träge, aber später erinnern sie sich: „Brannte nicht unser Herz?“

So einen möchten sie bei sich behalten. „Bleibe bei uns!“, bitten sie den „Fremden“. Er rührte ihr Herz an, öffnete neue Perspektiven, es gab eine neue Nähe. Und sich davon zu trennen... Noch einmal essen und trinken sie zusammen, setzen sich an den gedeckten Tisch, und erst hier beim gemeinsamen Essen sehen und erkennen sie. Es ist der Auferstandene, der Gequälte und Gekreuzigte, der mit ihnen isst. Eine christliche Grundhaltung: Nehmen, danken, geben.

Begrabene Hoffnungen werden zum Leben erweckt. Die sich zurückziehen wollen, stehen auf. Die Hoffnungslosen bekommen neue Hoffnung, die Traurigen und im Herzen Kranken erleben ihre Auferstehung in der Begegnung mit dem Auferstandenen. Und sie gehen los, sie reden von ihren Erfahrungen und helfen damit anderen aufzustehen. Durch die Begegnung mit einem wounded healer werden die verwundeten Jünger zu Heilenden.

3. Folgerungen

3.1 Theologische Aspekte

Krisen, Leiden und Grenzerfahrungen sind Teil des menschlichen Lebens, wie es von Gott erschaffen wurde und wird. Menschen leben immer mit Wunden und Brüchen, und obwohl es offenkundig ist, scheint man gelegentlich daran erinnern zu müssen, dass Pfarrerinnen und Pfarrer diese Bedingungen mit allen Menschen teilen. „Gott will Pfarrer/Pfarrerinnen nicht als Supermänner/Superfrauen, als heilige Personen, als unerreichbar; er schuf uns als Menschen und akzeptiert unsere Begrenzungen: Grenzen an Leistungsfähigkeit und Grenzen an Liebe.“¹¹⁷

Dennoch entwerfen sich Pfarrerinnen und Pfarrer in ihrer Selbstwahrnehmung oft als perfekt und allmächtig. Der Allmachtswunsch ist die „geheimste und verschwiegenste Sünde“ von Amtsträgerinnen und Amtsträgern.¹¹⁸ Es ist die Sünde par excellence: sein zu wollen wie der Schöpfer, vollkommen und allmächtig, und die Bedingungen als Geschöpf, unvollkommen und schwach, nicht zu akzeptieren. Auf der anderen Seite ist, als Geschöpf vom Schöpfer zu sprechen, Teil des Heilungsdienstes der Pfarrerinnen und Pfarrer.

Aber wir können noch einen Schritt weiter gehen, wenn wir die Bedingungen des Mensch-Seins von Pfarrerinnen und Pfarrern (wie die aller Menschen), die nach dem Bild Gottes geschaffen sind, in Beziehung setzen zu dem Gott, der sich selbst erniedrigt hat und am Kreuz gestorben ist. „Wird die Gottesebenbildlichkeit des Menschen inkarnationstheologisch (und vom gekreuzigten Christus her) gedacht, sind Schwäche und Unvollkommenheit kein Widerspruch, sondern ihr wesentlicher Kern.“¹¹⁹

¹¹⁷ Pastoralkolleg Swakopmund 2010.

¹¹⁸ Heyl, Burnout (Anm. 109), S. 198.

¹¹⁹ Luther, Religion (Anm. 107), S. 176.

¹¹⁶ Heyl, Burnout (Anm. 109), S. 128.

Es ist wichtig, Zusammenhang und Unterschied zwischen Amt und Person des Pfarrers/der Pfarrerin zu sehen. Das Amt kann ohne Amtsträgerinnen und Amtsträger nicht existieren, aber weder steht es durch die heilenden Fähigkeiten eines Pfarrers/einer Pfarrerin noch fällt es mit seinem/ihrem Verwundet-Sein. Es hängt nicht von seinem/ihrem Auftreten ab, sondern von Gottes Willen. Der pastorale Dienst ist ein gebrochenes Instrument Christi, um Menschen zum Reich Gottes zu rufen. Menschen werden diesen Ruf manchmal wegen uns hören, manchmal trotz uns. Und doch ist es nicht gleichgültig, wie Pfarrerinnen und Pfarrer auftreten.

3.2 Aspekte, die den Pfarrer/die Pfarrerin als Person betreffen

3.2.1 Akzeptanz

Wenn Identität in unseren Zeiten immer brüchig, fragmentiert, ambivalent ist, besteht ein erster notwendiger Schritt darin, diese Gebrochenheit zu erkennen und anzuerkennen. Dies ist auf der einen Seite wesentlich für eine realistische Selbstwahrnehmung, die eine permanente Selbstüberforderung vermeidet und dadurch verhindert, dass ein Pfarrer/eine Pfarrerin sich immer wieder selbst verwundet. Auf der anderen Seite ist es eine Voraussetzung für den Heilungsdienst. Verwundete Pfarrerinnen oder Pfarrer, die ihre Wunden nicht akzeptieren, werden nicht in der Lage sein, andere zu heilen. Wenn wir nicht auf uns selbst hören, können wir andere nicht hören. Nur wenn wir unser eigenes Elend verstehen, kann unser Handeln das Elend anderer lindern. Daher sollten wir unsere Wunden und Schwächen nicht vor uns selbst verbergen, sondern sie annehmen und offen sein für einen Heilungsweg. Aber zu dieser Akzeptanz und Offenheit kann niemand durch andere verpflichtet werden. Es muss ein freier Prozess der Selbstbewusstwerdung und des Sich-selbst-Verstehens sein, den jeder Pfarrer und jede Pfarrerin aufgrund seines/ihrer eigenen Willens durchlaufen sollte.

3.2.2 Gefahren

Bevor wir mit den Chancen eines solchen Prozesses fortfahren, ist es ratsam, auf die Gefahr einer solchen Sichtweise hinzuweisen. Die Verletzlichkeit, Gebrochenheit, Schwachheit, Begrenztheit zu betonen, läuft Gefahr, das Leiden als positiven menschlichen Wert zu glorifizieren oder in Selbstmitleid zu verfallen oder Fehler zu mystifizieren oder Versagen zu entschuldigen. Sich darauf zu berufen, dass „ich eben unvollkommen bin“, kann bedeuten, nach billiger Gnade (Bonhoeffer) zu streben.

3.2.3 Chancen

Das eigene Verwundet-Sein eines Pfarrers/einer Pfarrerin kann eine Chance für seine/ihre Heilungsarbeit sein, wobei diese Aufgabe nicht in dem Sinn verstanden werden sollte, dass der Pfarrer/die Pfarrerin die Heilung ‚macht‘, sondern dass er/sie eine Person ist, die anderen hilft, ihren eigenen Heilungsweg zu

finden. Das kann geschehen, wenn er/sie konstruktiv mit seiner/ihrer eigenen Verletzlichkeit lebt und mit seiner/ihrer eigenen Gebrochenheit oder Unvollkommenheit auf authentische und glaubwürdige Weise umgeht. Und es geschieht, dass, wenn jemand seine eigenen Wunden verbindet, er/sie anderen hilft, ihre Wunden zu verbinden, dass es, wenn jemand sich selbst den tiefen Fragen des Lebens aussetzt, andere dahin führt, solche Fragen zu stellen. Das Verwundet-Sein des Pfarrers/der Pfarrerin zu sehen, kann Gemeindeglieder ermutigen, ihre eigenen Wunden offenzulegen. Ein Kollege hat mir erzählt, dass, nachdem er geschieden war, viele Männer zu ihm kamen, um über ihre Eheprobleme zu sprechen.

Aber wir müssen achtsam sein: Verwundet-Sein kann zu einer Ressource des Heilens im pastoralen Dienst werden, aber wieder können wir niemanden verpflichten, es zu tun. Das würde eine Chance in eine Bürde verwandeln, eine Gnade in ein Gesetz. Jede Pfarrerin und jeder Pfarrer ist frei zu entscheiden, ob er/sie eigene Gebrochenheit oder Mängel offenlegt oder verbirgt, wem gegenüber er/sie offenlegt oder verbirgt, wann er/sie das tut und wie, d.h. wie er/sie seine/ihre „selektive Authentizität“ lebt.

3.2.4 Wege

Je nach Art des Verwundet-Seins, der Krise oder des Mangels ist der Weg der Heilung unterschiedlich. Er hängt auch von Alter, Erfahrung und Geschlecht ab.

Bezüglich der Heilung oder Vermeidung berufsbezogenen Verwundet-Seins gibt es einige Vorschläge, wie dies erreicht werden kann. Für sich selbst zu sorgen und die eigene Energie wieder aufzufüllen, ist ein wichtiger Schritt. In einem eher technischen Sinn kann dies bedeuten, eine feste Zeit in der Woche zu haben, die frei von Arbeit ist, in der man tut, was immer man möchte. Es bedeutet aber auch, die eigenen Energiequellen zu identifizieren und anzuerkennen. Insbesondere ist es nötig, sich um das eigene spirituelle Leben zu kümmern. Es erscheint merkwürdig, aber Spiritualität ist selbst für Pfarrerinnen und Pfarrer ein Tabu, vielleicht sogar ein noch stärkeres als Sexualität.¹²⁰ Eine beständige praxis pietatis zu entwickeln, ist aber wesentlich für die eigene Heilung. Es ist hilfreich, aber nicht unerlässlich, ein oder zwei gute Freundinnen/Freunde zum Reden zu haben.

3.3 Institutionelle Aspekte

Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers sind Teil der Kirche als Institution. Ihr Verwundet-Sein zu vermeiden oder zu heilen hat daher auch eine institutionelle Seite.

3.3.1 Leitungsebene der Kirche

Es ist Aufgabe der kirchenleitenden Personen, Bischöfen bzw. Kirchenleitungen, Superintendentinnen, Superintendenden und anderen, für die Pfarrerinnen und Pfarrer zu sorgen, auch in

¹²⁰ Heyl, Burnout (Anm. 109), S. 340.

ihrem Verwundet-Sein. Aber sehr oft ist dieselbe Person sowohl für Dienstaufsicht wie für Seelsorge der Pfarrerinnen und Pfarrer zuständig. Diese zwei Funktionen sollten getrennt werden, so dass ein Pfarrer/eine Pfarrerin nicht fürchten muss, dass ihm/ihr aus der Offenlegung einer Schwäche ein dienstlicher Nachteil entsteht.

Ebenso müssen Kirchengesetze und Verordnungen daraufhin überarbeitet werden, ob sie der Tatsache, dass Pfarrerinnen und Pfarrer wounded healer sind, Rechnung tragen oder ob sie explizit oder implizit das Bild vom Pfarrer/der Pfarrerin als starker, nahezu perfekter Person voraussetzen.

Häufig reagieren kirchenleitende Personen erst, wenn ein Fall hoch kocht, wenn die Wunden so tief, die Krise so fortgeschritten, die Mängel so unerträglich sind, dass Heilen schwierig wird oder es zu spät dafür ist. Wir brauchen ein Klima konstruktiver Fehlerfreundlichkeit in der Kirche einschließlich eines Programms, Extremsituationen so weit wie möglich zu vermeiden.

3.3.2 Angebote

Pfarrerinnen und Pfarrer brauchen das Angebot eines Dienstes, um ihre Wunden erkennen zu können, Möglichkeiten zu sagen, „Ich brauche Hilfe“, sichere Räume, in denen sie offen sprechen können. Supervision ist ein guter Ort dafür. Natürlich gilt dies in besonderer Weise für Pfarrer, die mit HIV leben. Pfarrerrinnen und Pfarrer brauchen auch einen Freiraum für ein persönliches spirituelles Lernen. Beides, Supervision und geistliche Begleitung, müssen als unerlässlicher Teil des pastoralen Dienstes verstanden und sollten von der Kirche als Dienste eingerichtet werden.

Die dazu beauftragten Personen, die Supervisorinnen und Supervisoren, die geistlichen Begleiterinnen und Begleiter, sollten von der Kirche bezahlt werden, ansonsten aber unabhängig von der Institution sein, d.h. sie müssen Recht und Pflicht zur Verschwiegenheit haben, dürfen keinen Weisungen unterliegen und nicht mit administrativen Aufgaben betraut sein.

Man kann diskutieren, ob die Wahrnehmung solcher Angebote freiwillig oder vorgeschrieben sein sollte. Wenn man die Situation von Pfarrerin und Pfarrern als wounded healers ernst

nimmt, sollte sie verpflichtend sein, auch wenn wir wissen, dass manche Pfarrerinnen und Pfarrer aufgrund ihrer Beratungsresistenz nicht so viel Gewinn daraus ziehen werden wie andere.

3.3.3 Gemeinden

In einigen Gemeinden ist es immer noch nötig, den Gemeindegliedern die Augen dafür zu öffnen, dass ihre Pfarrerinnen und Pfarrer keine überlegenen Wesen sind, sondern Menschen wie sie selbst, alle vor Gott gleich, insbesondere in ihrem Verwundet-Sein. Pfarrerinnen und Pfarrer sollten daher – im Rahmen ihrer eigenen Entscheidung – von sich selbst sprechen, von ihren Wunden, Leiden, Krisen, Kämpfen, und damit zeigen, dass sie nicht diejenigen sind, die alles wissen, die immer vorangehen, die heilen, sondern dass sie mit der Gemeinde auf dem Weg sind. Dadurch wird eine Gemeinde insbesondere lernen, die freie Zeit, die sich ein Pfarrer/eine Pfarrerin nimmt, die Abwesenheit wegen der Supervision und die für das spirituelle Lernen reservierten Zeiten zu akzeptieren. Aber mehr noch als das kann dies die Frage aufwerfen, ob die Gemeinde selbst eine Last für verwundete Menschen (einschließlich des verwundeten Pfarrers/der verwundeten Pfarrerin) ist oder ob sie auf dem Weg ist, heilende Gemeinde zu werden.

3.3.4 Pfarrbild

Ich ende mit einer Frage. Wird es in nicht allzu ferner Zukunft möglich sein, dass eine Gemeinde, die eine Pfarrstelle besetzen möchte, folgende Ausschreibung macht:

„Die Gemeinde xy sucht einen Pfarrer/eine Pfarrerin, der/die diese und jene besonderen Fähigkeiten mitbringt und Freude an diesem und jenem hat (wäre auszuführen). Wir wünschen uns einen Pfarrer/eine Pfarrerin, der/die um seine/ihre eigenen Wunden, Mängel und Begrenzungen weiß, und wir würden uns freuen, wenn er/sie in der Lage ist, einige davon auf konstruktive Weise zu einer Quelle seiner/ihrer pastoralen Arbeit zu machen, indem er/sie sein/ihr Verwundet-Sein und seine/ihre Verletzlichkeit nicht als Defekt betrachtet, sondern als Qualifikation für seinen/ihren Heilungsdienst. Bewerbungen bis zum ... an ...“

5.2 Ein Pfarrer/eine Pfarrerin als wounded healer (eine namibische Perspektive)

Das Wort „Pfarrer“ wird normalerweise für einen ordinierten Gemeindeleiter verwandt. Das Wort selbst stammt vom griechischen Wort *poimen* und bedeutet Hirte. Ein poimen ist jemand, der sein Leben hingegen hat für seine Schafe. Jesus versteht sich selbst als der „gute Hirte“ (Joh 10,11), genauso wie der Hirte, der sein Leben an der Herde orientiert. Christenmenschen haben das Wort mit der gleichen Bedeutung übernommen.

„Wounded healer“ bezieht sich auf einen Pfarrer/eine Pfarrerin, Jes 53 ist im Zusammenhang mit dem Ruf Jesu zu sehen, Jesus ist der wounded healer, Pfarrer und Pfarrerinnen sind wounded healers, zusammen sind sie die Nachfolgenden des wounded healer, Jesus Christus. Die Pfarrer und Pfarrerinnen haben ihre eigenen Wunden und ihre Wunden sind eminent wichtig im Heilungsprozess, und zwar in der Hinsicht, dass sie um

Schmerzen, Qualen und das Nicht-Verstehen von Formen der Bedrängnis wissen. Sie müssen ihre eigene Gebrochenheit und ihr Gefangensein in Sünde anerkennen als den ersten Schritt zur Heilung, zur Freiheit und Erlösung.

Gott zu dienen, ist nicht begrenzt auf den einen Ruf noch auf den pastoralen Dienst. Es hat zu tun mit allen guten Werken und Gottes Werk. Entsprechend Jesu Missionsbefehl, Jüngerinnen und Jünger zu machen aus den Nicht-Gläubigen aller Nationen, müssen Pfarrerinnen und Pfarrer herausgehen, die Komfort-Zonen verlassen und Gottes Menschen dienen. Diese Arbeit gefällt Gott und verletzt weder Menschen noch die Natur. Und Gott sah, dass dies gut war.

Ein Pfarrer/eine Pfarrerin fällt nicht vom Himmel. Pfarrer sind nicht immun im Blick auf Veränderungen im Leben. Sie sind ganz und gar menschliche Wesen mit menschlicher Natur. Sie werden hungrig, durstig und kalt, sind einsam, bekommen sogar Infektionen und werden krank. Sie werden müde von der Arbeit, ihrem Ruf zu folgen. Sie können alkoholabhängig oder spielsüchtig werden. Dies sind nur ein paar Dinge, die ich nenne, um zu zeigen, dass ein Pfarrer/eine Pfarrerin kein Engel ist. Daher sollten Pfarrer und Pfarrerinnen in solchen Fällen ihre eigene Verwundbarkeit als ein Werkzeug nutzen, um andere zu dem Heiler Jesus Christus zu geleiten.

Das ist die Hauptaufgabe eines Pfarrers/einer Pfarrerin: ganzheitlich sich um die Gemeinde zu sorgen. Jesus befahl Petrus, seine Lämmer zu weiden und auf seine Schafe zu achten (Joh 21,15-17), so hat der pastorale Dienst begonnen. Die Kirche hat dies weitergeführt bis heute. Jedoch verändert sich die Rolle des Pfarrers/der Pfarrerin mit der Zeit. Sie hat sich auf die Nöte der Menschen zu beziehen und in den Kontext zu passen, aber sie sollte immer das Evangelium verkündigen. Pfarrerinnen und Pfarrer haben eine besondere Rolle zu spielen bei der Armutsbekämpfung, weil Armut der Auslöser ist für viele Infektionen. Als wounded healers sollten sie immer Menschen anspornen, auf ehrenamtlicher Basis zu arbeiten und der Gemeinschaft zu dienen, ohne eigenen Verdienst zu erwarten.

Wie alle wahren „Leader“ verändern sie ihre Umgebung und die Umgebung hat einen Einfluss auf sie. Pfarrerinnen und Pfarrer haben einen großen Einfluss auf die Gemeinschaft. Jede Generation braucht Pfarrerinnen und Pfarrer. Die ganze Welt braucht sie. Sie sollten die Tatsache bezeugen, dass sie auf dem Planeten Erde leben und dass sie eine besondere Aufgabe haben, welche die Welt braucht.

Pfarrerinnen und Pfarrer sind Instrumente Gottes wie anderen Menschen guten Willens. Obwohl die Welt Gott dankt für Ärzte, Ärztinnen und medizinisches Personal, bleibt die Tatsache, dass Medizin nicht alles tun kann. Oft brauchen wir das Wunder der Heilung. Das ist die Kraft der Heilung, die Gott Gottes Dienerinnen und Dienern gegeben hat. In Jak 5,14-15 heißt es: „Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem

Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.“ Pfarrer und Pfarrerinnen sind nicht immun den Herausforderungen der Welt gegenüber, daher sind die Nöte aller Menschen auch ihre Nöte.

Es muss klar gesagt werden, dass es nicht nur Krankheiten sind, die die Gesellschaft verwunden. Es gibt viele Gründe, die das Wohlbefinden des Menschen behindern. Dazu gehören auch Zurückweisungen. Pfarrerinnen und Pfarrer werden manchmal zurückgewiesen, wenn sie die gute Botschaft an die verwundete Gesellschaft verkündigen. Sie werden verwundet, wenn sie versuchen, andere Schafe von den Gefangenschaften der gefallenen Welt zu retten. Das passiert ohne Worte, denn wenn man/frau bereit ist, den eigenen Ruf zu akzeptieren, ein wounded healer im eigenen Umfeld zu sein, dann muss man auch akzeptieren, zurückgestoßen und von vielen missverstanden zu werden. Die Erfahrungen von Pfarrerinnen und Pfarrern, in der eigenen Generation missachtet zu werden, sind nicht neu. Sogar der größte wounded healer, Jesus Christus, hat seinen Teil der Ablehnung abbekommen, wie es im Johannes-Evangelium berichtet wird: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh 1,11)

Aber durch Jesus können sie die Schmerzen überwinden, weil sie ihre Schmerzen in Christus teilen und so durch Christus Anteil an Gottes großer Hilfe haben. Weiterhin wird gesagt, wenn wir leiden, dann ist dies für die Hilfe und die Erlösung der Gesellschaft; und wenn ihr geholfen wird, dann ist auch den Pfarrern und Pfarrerinnen geholfen und ihnen Kraft gegeben, die gleichen Schmerzen zu ertragen, die sie auch mit der Gesellschaft erleiden. So sollte ihre Hoffnung in Christus verwurzelt sein und ihr Glaube sollte niemals schwanken, weil sie wissen, dass sie mit Jesus ihr Leiden teilen, so werden sie auch die Hilfe, die sie erhalten, teilen. (2.Kor 1,5-7)

In der Apostelgeschichte 3,6-8 sagt Petrus zu dem lahmen Mann: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth steh auf und geh umher!“ Das ist das Zeugnis, das Pfarrerinnen und Pfarrer haben: Sie haben keine wirkliche eigene Kraft, die Kranken zu heilen, aber es ist die Kraft von Jesu Namen, die Heilung brachte, und durch das Gebet, welches die Kraft lenkt, kann der Pfarrer/die Pfarrerin heilen.

Pfarrer und Pfarrerinnen leben nicht auf einem heiligen Grund oder einer einsamen Insel. Sie sind aus Fleisch geboren. Im Vaterunser beten wir: „Und führe uns nicht in Versuchung.“ Das ist ein klares Zeugnis dafür, dass wir verletzbar sind aufgrund der Schwäche des Fleisches. Pfarrerinnen und Pfarrer erleben Versuchungen entweder durch die Gesellschaft, die sie umgibt, oder sogar durch Gemeindemitglieder. Daher brauchen sie Gottes Intervention im täglichen Leben. Sie sollten Gottes Wort nutzen, um sich anzulehnen, wenn die Versuchungen größer werden, aber sie brauchen ebenfalls den Heiligen Geist zur Stütze und zum Geleit.

In einigen Gesellschaften wird Pfarrerinnen und Pfarrern eine heilige Position zugesprochen, und Menschen sehen auf zu ihnen wie Engel in der Welt. Das macht, dass manchmal Pfarrerinnen und Pfarrer die eigenen Gefühle ignorieren und sich so geben, als seien sie frei von den Anfechtungen der Welt. Aber Pfarrerinnen und Pfarrer sollten nicht als Könige/Königinnen, sondern eher als Dienende der Herrschenden gesehen werden, weil gesagt ist, dass, wer immer der erste sein möchte, der Diener von allen sein muss. Weiterhin wird gesagt, dass sogar der Sohn Gottes auf die Welt kam, nicht um bedient zu werden, sondern um zu dienen. Pfarrerinnen und Pfarrer müssen das eigene Leben anerkennen, um ein authentischer Zeuge/eine authentische Zeugin zu sein und ein Diener/eine Dienerin Christi. Um ein bescheidener Diener/eine bescheidene Dienerin zu sein, müssen sie ihre eigenen Gebrochenheit wahrnehmen und annehmen; sie müssen Gottes Gnade auf jede ihrer Wunden im Leben akzeptieren und auftragen, und dann müssen sie weitergehen als wounded healers in die Welt, in den eigenen Kontext, um dort zu dienen.

Es ist sehr wichtig die eigene Gebrochenheit wahrzunehmen und anzunehmen. Paulus schrieb in Röm 7,21-23, wo er den Kampf zwischen dem fleischlichen Leben und dem geisterfüllten Leben beschrieb: „So finde ich nun das Gesetz, dass mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ In diesem Text erkennt Paulus den Kampf mit der eigenen fleischlichen, sündigen Natur an, aber er stoppt hier nicht. Im nächsten Vers fährt er mit einem wunderbaren Ausruf der Unabhängigkeit fort, und er glaubt weiterhin, dass es keine Verdammung für diejenigen gibt, die in Christus sind.

In der wirklichen Welt sind Pfarrerinnen und Pfarrer wounded healers, die Jesus Fußstapfen folgen. Jesus litt auf seinem Weg durch die Welt, damit die Welt gerettet würde. Dies erfordert von Pfarrern und Pfarrerinnen, Diener/Dienerinnen in Christus zu sein und ihre Gebrochenheit anzuerkennen. Paulus selbst war ein Zeugnis von einem solchen Mann. Er arbeitete hart, war oft im Gefängnis, wurde häufig ausgepeitscht und war mehrmals dem Tode nahe. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer erleben ähnlich Herausforderungen; in Namibia zum Beispiel wurden in der Zeit der Apartheid Pfarrer gefoltert, weil sie Frieden und Freiheit in der Gesellschaft verkündigten. Etliche wurden inhaftiert und die Gottesdienste wurden gestört, aber sie gaben nie auf. Die Stimme der Kirche wurde in der ganzen Welt gehört und Pfarrer wurden mit eigenen Wunden verletzt.

Pfarrerinnen und Pfarrer sind in Gefahr aufgrund der eigenen Landsleute, aufgrund der Heiden, sind in Gefahr in ihren Städten wie auch durch falsche Geschwister. Sie kennen genau die Bedingungen rundherum, aber sie wollen sich nicht gegen ihre Gesellschaft oder ihre Brüder und Schwestern stellen. Sie fahren

fort, in ihren Gemeinden zu arbeiten, und rufen weiterhin Jesus an und sagen laut: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein?“ (Röm 8,31) Daher muss ein Pfarrer/eine Pfarrerin als wounded healer sich um die eigenen Wunden kümmern und sollte zugleich bereit sein, zu dienen und die Wunden der Gesellschaft zu heilen. Er/sie muss an Christus glauben als den einen wounded healer, bevor sie/er Jesus folgt und die Botschaft Jesu predigt. Heute wollen Menschen die direkte Berührung durch die Pfarrerinnen und Pfarrer sehen, um zu glauben. John Stott schreibt: „Ich könnte niemals an Gott glauben, wenn es das Kreuz nicht gäbe.“¹²¹ Daher sollten Pfarrerinnen und Pfarrer an das Kreuz glauben, weil sie selbst zunächst glauben müssen, bevor sie anderen zum Glauben bringen.

Zusammenfassend: Ein Pfarrer/eine Pfarrerin als wounded healer sollte immer den Spuren Jesu folgen und sich seinem Befehl beugen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,18b-20) Ein Pfarrer/eine Pfarrerin als wounded healer sollte nicht mit anderen in Wettstreit treten, aber fähig sein zu heilen, weil ihnen der Auftrag gegeben ist zu lehren, aber nicht gegeneinander zu eifern. Sie sind Individuen, die durch Jesus Christus ordiniert sind wegen ihrer einzigartigen Rolle in der Gesellschaft, ihren Gaben und Fähigkeiten, sich und andere zu heilen. Und dabei die eigene und die Gebrochenheit anderer wahrzunehmen und akzeptieren. Sie sollten nicht ihre Gemeinde richten, aber sie sollten ihre dienende Rolle und ihre wertvollen Beiträge, die sie für eine menschliche Welt machen, kennen.

Wenn Pfarrerinnen und Pfarrer unterwegs sind in ihren Gemeinden, auf den Straßen, an den Arbeitsplätzen und in den Familien predigen, sollten sie wissen, dass es Menschen gibt, die auf der Suche sind nach Antworten wie auch nach Heilung für unterschiedliche Krankheiten und Probleme, dass sie ansprechbar sind und heilen können. Daher sollten alle Pfarrerinnen und Pfarrer ihre Häupter senken zu Jesu Füßen und ihre Gebrochenheit und die Tatsache, dass sie trotz allem geliebt sind, akzeptieren, wie auch das, was alle wissen: Dass es einen großen wounded healer gibt, den großen Hohenpriester, der durch den Himmel gegangen ist, Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Erbarmen schenkt und Gnade findet, um Menschen in Not zu helfen. Paulus schrieb, dass der Kampf, durch den Pfarrerinnen und Pfarrer gehen und dem sie sich stellen, der gleiche ist, durch den der größte wounded healer ging (vgl. 1.Tim 6,12-13), und dies erlaubt ihnen, effektiver im Dienst zu stehen.

¹²¹<http://pixelpastor.com/2009/09/21/mit-leid/> (gesehen 18.9.2012).

W

Biblische Texte für die Weiterarbeit

Sexualität als Gabe Gottes

Gen 1, 27-28.31

Der Mensch ist als Beziehungswesen geschaffen. Zu dieser Beziehung gehört die Sexualität. Sie ist in den Augen Gottes „sehr gut“.

Pred 9,7-9

Genieße die Lust!

Hoheslied 7,7-14

Nähe, Zärtlichkeit, körperliche Reize, Liebesverlangen – die Lust, die Freude am anderen Geschlecht und damit an der Sexualität, wird im Hoheslied zelebriert. Hier hat die Frau eine aktive, gleichberechtigte Rolle.

1.Kor 7,1-9

Ein Gegentext: Die Leib- und Sexualitätsfeindlichkeit bei Paulus, die traditionell in der Kirche vorherrscht. Immerhin: Mann und Frau werden im Blick auf ihre Sexualität gleich gestellt. Lust wird als Fluch und Bedrohung wahrgenommen, aber nicht gelehnet.

Gott schuf uns mit unterschiedlicher sexueller Orientierung

Gen 1, 27-28; 2,21-24

Homosexuelle Liebe ist nicht im Blick der Bibel, aber die Schöpfungstexte sind offen, sie liefern keine Heteronormativität.

Der Mensch wird als Beziehungswesen geschaffen, von der Ehe ist nicht die Rede.

Der Mensch wird „männlich und weiblich“ (nicht: „als Mann und Weib“) geschaffen, was sich auch so interpretieren lässt, dass jeder Mensch weibliche und männliche Anteile hat.

2,24 macht deutlich: In den Schöpfungstexten wird beschrieben, was damals gesellschaftlich üblich war, und nicht eine allgemein gültige Norm.

Gal 3, 26-29

In Christus verlieren die natürlichen und kulturellen Unterscheidungen, unter anderem die bzgl. des Geschlechts, ihren ausgrenzenden Charakter; alle sind Gottes Kinder und Erben der Verheißung.

Ein neues Verständnis von dem, was es heißt, ein starker Mann zu sein

Gen 2, 21-23

Die Frau ist eine Seite (nicht: Rippe, vgl. Erläuterung in der BigS) Adams, des von Gott geschaffenen Menschen, die restliche andere Seite ist der Mann. In V. 23 schlägt schon die patriarchale Vereinnahmung des Menschen als Mann durch: „vom Mann genommen“.

Phil 2, 5-11

Starke Männer sind mutig und nehmen sich Christus zum Vorbild, der sich erniedrigt und das Leben eines Dienenden angenommen hat.

Pfarrerinnen und Pfarrer als wounded healers

Joh 21, 15-19

Petrus, verwundet durch sein Schlafen in Gethsemane, seine Flucht und Verleugnung und „traurig“ darüber, wird von Jesus zum Hirten (Pastor) der Gemeinde berufen: „Weide meine Schafe“, allerdings in einer gebrochenen Führerschaft: „führen, wohin du nicht willst“.

2.Kor 12, 5-10

Gegen die „Überapostel“ (2.Kor 11,5) betont Paulus, dass er eben als „schwacher“, d.h. als ein mitten in den Schwierigkeiten dieser Welt und Zeitlichkeit lebender Apostel zur Arbeit des Herrn berufen worden ist.

Impressum

Herausgeber:

Amt für Mission, Ökumene und kirchliche
Weltverantwortung der Evangelischen
Kirche von Westfalen (MÖWe)

Gemeindedienst für Mission und
Ökumene der Evangelischen Kirche im
Rheinland (GMÖ)

Redaktion:

Matthias Börner
Ute Hedrich
Thea Hummel
Eberhard Löschcke (V.i.S.d.P.)

Bestelladressen:

Amt für MÖWe
Olpe 35
44135 Dortmund
Tel. 0231-5409-70
Fax 0231-5409-21
info@moewe-westfalen.de

GMÖ Bergisches Land
Geschwister-Scholl-Str. 1a
42897 Remscheid
Tel. 02191-9681-31
Fax 02191-9681-99
bergisches-land@gmoe.de

Layout: studiofuergestaltung.net
Coverillustration: Christian Bauer

Druck:

1. Auflage 2013
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.



Evangelische Kirche von Westfalen



EVANGELISCHE
KIRCHE
IM RHEINLAND